

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz

Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Stadtrats zu Bad Schandau, des Hauptzollamts Bad Schandau und des Finanzamts Sebnitz. Sie ist eine Zeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Strau und Postelwitz und die Landgemeinden Altendorf, Gohsdorf mit Rohlmühle, Kleingiechhöl, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Porzdorf, Proffen, Rathmannsdorf mit Plan, Reinhardtisdorf, Schmiffa, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele, Bad Schandau, Zantenstr. 134. Fernsprecher 22. Postfachkonto: Dresden Nr. 33 327. Gemeindegeldkonto: Bad Schandau Nr. 12. Geschäftszeit: wochentags 8-18 Uhr.



Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1,85 RM. (einschl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1,65 RM., durch die Post 2,00 RM. zuzügl. Postgebühren. Einzelnummer 10 Pf., mit illustrierter 15 Pf. Nichterscheinen einzelner Nummern und Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezugsnehmer nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreislifte. Erfüllungsort: Bad Schandau.

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“ — „Das Unterhaltungsblatt“ — „Das Leben im Bild“
„Zum Wochenende“ — Illustrierte Sonntagsbeilage

Nr. 39

Bad Schandau, Sonnabend den 15. Februar 1936

80. Jahrgang

Was die 25. Automobil- und Motorrad-Ausstellung zeigt

600 Fahrzeuge ausgestellt

Wirtschaftlich in der Anschaffung und im Betrieb, zuverlässig im Gebrauch, frei von jedem Experiment, vielfach eingestuft auf heimische Treibstoffe, ausgerüstet mit neuen Zubehörsätzen, dabei nicht teuer, sondern im Preis herabgesetzt, äußerlich geformt nach der erprobten Stromlinie, verbesserte Fahreigenschaften, teilweise schon in der Schnelligkeit eingerichtet auf die Ausnutzung der Verkehrsverbesserungen auf den Reichsautobahnen und schließlich einfach in der Wartung, das sind die hervorsteckenden Eigenschaften der 600 Fahrzeuge, die in der Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung Berlin 1936 vom heutigen Sonnabend ab bis zum 29. Februar zur allgemeinen Begutachtung und zum Kauf bereitstehen.

Diese 25. Autoschau in Deutschland ist zugleich die zehnte in Berlin; sie steht außerdem im Zeichen eines zweiten Jubiläums, des goldenen, der durch die deutschen Erfinder Daimler und Benz zur Wirklichkeit gewordenen Kraftfahrt. In über tausend Ständen auf einer Fläche von 50 000 Quadratmeter zeigen hier die Aussteller, was im vergangenen Jahr Konstrukteure und Zeichner, Arbeiter und Ingenieure an den alten erprobten Modellen Neues und Besseres herausgeholt haben. Ein gewissenhafter Besuch aller Stände ergäbe einen „kleinen“ Spaziergang von zwanzig Kilometer. Das ist die diesjährige Schau der Autos, Anhänger, Motorräder, Zugmaschinen und Zubehörsätze, die der Reichsverband der deutschen Automobilindustrie unter Vermeidung einer Ueberladung außerordentlich übersichtlich gestaltet hat.

Die Halle 5 ist von den Behörden belegt. Die Reichspost, der größte deutsche Kraftfahrzeughalter, beteiligt sich wieder an der Schau, um zu zeigen, welche Sonderfahrzeuge bei ihr unter Anpassung an die heutigen Anforderungen des Dienstbetriebes während der letzten Jahre in engem Einvernehmen mit der Kraftfahrzeugindustrie entwickelt worden sind. Auch die Reichsbahngehilfenschaft zeigt in Bildern und Fahrzeugen, daß sie nicht nur mit der Lokomotive sondern auch auf der Landstraße schnell und sicher arbeitet und allen Wünschen gerecht zu werden versucht. Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen zeigt mit Großfotos, Sondertafeln und Diagrammen seine bisher geleistete und die geplante Arbeit. Der Reichs-Kraftwagen-Betriebsverband beschließt in dieser Halle das Programm mit dem Modell eines Autohofes, das die Ueberleitung des Kraftwagenverkehrs von der Reichsautobahn auf die Anschlußstraßen zeigt und alle Einrichtungen enthält, die der Reichs-Kraftwagen-Betriebsverband für die Unterbringung und Betreuung sowohl der Fahrer wie der Fernlastzüge vorsieht; auch geländegängige Kraftfahrzeuge der Wehrmacht sind hier zu sehen.

Der Reichsinnungsverband des Kraftfahrzeug-Handwerks hat mit seiner „Schau des Kraftfahrzeug-Handwerks“ die Halle 6 belegt. Dieser Handwerkszweig bildet hier einen Gesamtüberblick über vorbildliche Werkstätten der in seinem Verband zusammengeschlossenen Berufskategorien.

Auch in diesem Jahr sind über 600 Fahrzeuge in den Hallen und auf dem Freigelände aufgeföhrt worden. Limousinen, viele Sportwagen, Cabriolets, Luxuswagen in der besten und bequemsten Ausführung, Omnibusse für 100 Personen, Schnellomnibusse, die auf den Autobahnen mit hundert Kilometer Schnelligkeit dahinbrausen können, Dreiradwagen, Zugmaschinen, Sattelschlepper, Feuerspritzen und Feuerleitern, Lieferwagen, Lastwagen, Elektrokarren, Mehrmaschinen, Sprengwagen, Geländewagen, Krankenwagen, Raupen- und Eilschlepper, Ackerzugmaschinen, vom leichten Motorrad bis zu den schwersten Rennmaschinen, eine große Anzahl von Anhängern und Beimagen bieten sich hier dem Beschauer dar.

Eine ganze Halle für sich hat die Zubehörsatzindustrie mit mehreren hundert Ständen belegt und auch hier sind viele Neuerungen zu sehen; auch die Werkzeugfabriken warten mit sehr gutem Material auf. Nicht zuletzt seien auch die Treibstoff- und Delfirmen erwähnt, die in lehrreichem Material von den Vorzügen ihrer Erzeugnisse sprechen. Den Abschluß bilden Automobilorganisationen und die Fachzeitschriften, die dem Automobilbesitzer bei der Unterhaltung seines Fahrzeuges jede mögliche Erleichterung schaffen wollen. Im Wettstreit mit der deutschen Industrie stehen auch zahlreiche führende Firmen des Auslandes, so daß man in den nächsten vierzehn Tagen einen Gesamtüberblick über die Autoindustrie der Welt erhalten wird.

Die große Autoschau in Berlin

Technische Neuerungen.

Soweit sich bei einem ersten schnellen Rundgang durch die Berliner Automobil-Ausstellung ein Ueberblick gewinnen

läßt, hält die deutsche Automobilindustrie an den Konstruktionen fest, die sich in den letzten Jahren bewährt haben. Hanja-Lloyd stellt einen ganz neuen 3,5-Liter-Wagen mit hoher Spitzengeschwindigkeit aus. Auch BMW hat einen stärkeren Wagen in sein Programm aufgenommen. In diese Klasse gehört ferner der 2-Liter-Wanderer-Sport mit Kompressor, den die Auto-Union herausbringt, und der Adler-Autobahnwagen mit einem 1,7-Liter-Trumpf-Motor. Hanomag überrascht durch eine außerordentlich einfache automatische Kupplung. Neu sind auf diesem Stand wie auch bei Mercedes-Benz die kleinen Dieselmotoren für Personenwagen, bei Hanomag sogar auf 3500 Umdrehungen bei 32 PS. Leistung herausgezüchtet.

Zahlenmäßig wird aber zweifellos nach wie vor der Kleinwagen das Feld beherrschen. Er ist, wie die Ausstellung beweist, in Deutschland, auch was die Preiswürdigkeit angeht, auf eine Höhe gebracht worden, die wohl nirgends in der Welt übertroffen wird. Dabei ist alles Behelfsmäßige ausgeschlossen, der solide Standardtyp herrscht allein.

In der Klasse der mittleren Wagen erregt der 1,7 Liter Mercedes-Hedmotor lebhaftes Interesse. Die Motorräder haben sich in ihrer Leistung und im Aussehen verbessert und sich den Anforderungen der Geländegängigkeit angepaßt.

In der Halle der Lastwagen, der Spezialfahrzeuge und Autobusse herrscht der Diesel. Ungeheure Maschinen sind darunter, wie der 300 PS. Henschel in einem Fahrgestell mit Sechsradantrieb. In dieser Halle sieht man auch die neuen Antriebsmittel verwendet, die uns von der Deleinfuhr aus dem Ausland stärker befreien sollen: Holzgas, Leuchtgas, Propan und nicht zu vergessen die Elektrizität, die wieder mehr in den Vordergrund rückt.

Besonders gern werden die Besucher in der Ehrenhalle verweilen, in der diesmal eine große historische Schau über die Entwicklung des Autos in den letzten 50 Jahren gezeigt wird.

Synthetischer Kautschuk auf der Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung Berlin 1936

Berlin. Die F. G. Farbenindustrie benutzt die Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung Berlin 1936, um die Wichtigkeit darüber zu unterrichten, was auf dem Gebiet der synthetischen Kautschukherzeugung bisher von ihr erreicht worden ist. Schon während des Weltkrieges konnte in dem heutigen Werk Leverkusen der F. G. Farbenindustrie der sogenannte Methylenkautschuk hergestellt werden. Wenn auch in der Folge die Arbeiten über synthetischen Kautschuk nie vollständig ruhten, so wurden sie doch erst wieder seit dem Jahre 1926 in den Werken der F. G. Farbenindustrie breiter aufgenommen, nachdem man neue Wege

Für eilige Leser

* Aus Aix-en-Provence wird gemeldet, daß die drei wegen Mittäterschaft an der Ermordung König Alexanders und des Außenministers Barthou verurteilten Kroaten nach Beratung mit ihren Verteidigern beschloffen haben, keine Berufung gegen das Urteil des Schwurgerichts einzulegen.

* Der sowjetrussische Marschall Tuchatschewski hat sich am Freitag in Begleitung mehrerer Sowjetoffiziere nach Le Havre begaben, um die dortigen Eisenwerke zu besichtigen. Am Sonntagabendvormittag wird Tuchatschewski Marschall Petain einen Besuch abstatten. Am Sonntagvormittag tritt Tuchatschewski die Rückreise nach Moskau an.

* Das estländische Ministerkabinett verlängerte den am 15. Februar ablaufenden Ausnahmezustand um weitere sechs Monate bis zum 15. August ds. Js. Der Ausnahmezustand war beinahe in der Nacht vom 15. zum 16. Mai 1934 verhängt worden und dauert seitdem ununterbrochen an.

* „Evening News“ berichtet über den angeblich aufsehenerregenden Erfolg einer Bombenmaschine „Britain First“, die auf Veranlassung von Lord Rothermere gebaut worden sei. Die Maschine entwickelte 400 Kilometer Stundengeschwindigkeit bei voller Belastung und sei auf Grund der letzten Erfahrungen für den Kontinent gebaut. Der Erfolg der Maschine sei so groß, daß das Luftfahrtministerium 200 Stück des Flugzeuges bestellt habe.

* Der amerikanische Außenminister Hull bestätigte die Londoner Meldungen, daß die amerikanische Abordnung für die Flottenkonferenz es strikt ablehne, Fragen europäischer Politik in die Beratungen über Flottenfragen hineinbringen zu lassen. Anlaß zu dieser Ablehnung war nach Presseberichten ein französischer Versuch, mit rein politischer Beweisführung eine Art Handelsobjekt für weitgehende Zugeständnisse zugunsten Frankreichs zu schaffen.

zur Herstellung des chemisch einfachsten Bausteines für die Kautschuk synthese, das Butadien — ein Gas, das sich leicht zu einer Flüssigkeit verdichten läßt — sah.

Der synthetische Kautschuk ist heute aus einem anderen Baustein als der Methylenkautschuk des Krieges aufgebaut. Seit dem Jahre 1926 ist unter Einsatz von ganz erheblichen Mitteln an der technischen Lösung der Kautschuk synthese (Ausgangsmaterial Kalk und Kohle) aus Butadien gearbeitet worden. Je nach der Zusammenlagerungsmethode entstehen Kautschukarten von unterschiedlichen technischen Eigenschaften, die allgemein den Namen „Buna“ tragen. Mit dem Absinken des Naturkautschukpreises war man bemüht, Bunaarten zu entwickeln, die bessere Eigenschaften als Naturkautschuk besitzen. So besitzt z. B. Weichgummi aus Buna eine höhere Alterungsbeständigkeit als Naturgummi und ist ferner viel temperaturbeständiger als Naturgummi. Diese Eigenschaft ist gerade beim Kraftfahrzeugreifen von erheblicher Bedeutung, da bei der heutigen Entwicklung des Kraftfahrzeuges und Straßenbaues die Fahrgeschwindigkeit sich immer mehr steigert und damit die Reifen sich stärker erhitzen.

Die Gummiindustrie, früher ausschließlich an die Verarbeitung von Naturkautschuk gewöhnt, hat im Laufe des letzten Jahres, wie die Ausstellung zeigt, auch das neue Bunamaterial zu verarbeiten gelernt.

In gemeinsamer Verucharbeit mit der F. G. Farbenindustrie sind hier sehr wertvolle Fortschritte gemacht worden. Reichspost, Reichsbahn und Reichswehr haben durch Vergabung von Aufträgen die Arbeit vorwärts getrieben.

Über eine Million Fahrkilometer wurden mit Bunareifen zurückgelegt, weit über 1000 Reifen befinden sich zur Zeit in Prüfung.

Drei Jahre Motorisierung

Aufbauleistungen des nationalsozialistischen Deutschland.

Die am heutigen Sonnabend eröffnete Autoschau Berlin 1936 ist der äußere Anlaß zu einem Rechenschaftsbericht über die Leistungen und Erfolge im Bereich des Kraftverkehrs seit dem nationalsozialistischen Umbruch. „Drei Jahre Motorisierung“ ist der Titel einer Broschüre, die das Institut für Konjunkturforschung im Auftrage des Reichsverkehrsministers herausgibt.

Zunächst wird darin über die Arbeit am deutschen Kraftverkehr berichtet: Sie zeitigte in nur drei Jahren eine kaum zu übersehende Fülle gezielte, organisatorischer und propagandistischer Maßnahmen. Das Jahr 1933 brachte die wichtigsten Eingriffe zur Ankurbelung des Kraftverkehrs und den Auftakt zu dem großen Werk der Reichsautobahnen, während im Jahre 1934 die organisatorischen Maßnahmen in den Vordergrund traten; überall wurden die Voraussetzungen für ein gleichgerichtetes und reibungsloses Arbeiten geschaffen. Vor allem ging die Verkehrshoheit an das Reich über, wurde die Reichsstraßenverkehrs-Ordnung erlassen, wurden Straßenbau und Straßenverwaltung unter dem Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen straff zusammengefaßt.

Eine besonders schwierige Aufgabe stellte die Eingliederung des gewerblichen Kraftverkehrs in die Verkehrswirtschaft dar. Das Personenbeförderungsgeleß und das Geleß über den Güterfernverkehr schufen hier eine systematische Ordnung und brachten — zunächst in grundsätzlicher Hinsicht — auch die Lösung des Problems Eisenbahn-Kraftwagen.

Der planmäßigen, umfassenden Arbeit des Reichsverkehrsministeriums und der deutschen Kraftfahrzeugindustrie am deutschen Kraftverkehr „gelang es“, nach einem Wort des Führers und Reichskanzlers, „den fortlaufenden Verfall der Kraftfahrzeugwirtschaft abzustoppen und in einen Aufstieg zu verwandeln“.

Schon im Jahre 1933 konnte die deutsche Automobil-erzeugung schlagartig verdoppelt werden. Ueber 100 000 Wagen verließen die Fabriken. 1934 wurden dann dreimal, 1935 fast fünfmal soviel Personen- und Lastkraftwagen hergestellt wie 1932. 1935 fast eine Viertelmillion! Mit der gleichen unaufhaltbaren Stoffkraft wurden aber auch die Reichsautobahnen in Arbeit genommen. 7000 Kilometer waren geplant. Ende 1933 waren 1125 Kilometer, Ende 1935 3450 Kilometer, das ist die Hälfte des Programms, zum Bau freigegeben.

Wenn seit 1932 etwa vier Millionen Menschen in Deutschland wieder einen Arbeitsplatz fanden, so hat an diesem Erfolg das Motorisierungsprogramm des Dritten Reiches, das den Straßenbau und die Treibstofflieferung mit umfaßt, einen sehr bedeutenden Anteil.

Was bedeutet nicht zuletzt die Motorisierung für die deutsche Verkehrswirtschaft? Von 1932 bis 1935 ist die Zahl der Personenkraftwagen wieder von 561 000 auf 810 000, die der Lastkraftwagen von 174 000 auf 214 000 angestiegen. Vor allem aber wurde in den letzten Jahren schon ein großer Teil der erneuerungsbedürftigen Fahrzeuge ausgetauscht und ersetzt. Damit beginnt Deutschland, den Motorisierungsvorsprung, den Länder wie Großbritannien und Frankreich unter weit günstigeren Verhältnissen gewinnen konnten, aufzuholen. 1935 wurden erstmalig in Deutschland mehr Kraftwagen in den Verkehr gebracht als in Frankreich.

Frank am Sarge Billudffis

Krautau, 15. Februar.

Reichsminister Dr. Frank hat in Begleitung des Krattauer Wize-Wojewoden Malasjynski und des stellvertretenden Stadipräsidenten von Krautau einen Kranz am Sarge Billudffis in der St. Leonhards-Gruft im Wawel-Sayloß übergelegt.

Sowjetrussische „Freundschaft“

Moskauer Sendling revolutioniert die tschechoslowakische Kommunisten.

Prag, 15. Februar.

Während der tschechoslowakische Ministerpräsident und Außenminister Dr. Hodza in Paris erklärte, für die Tschechoslowakei bestehe keine kommunistische Gefahr, und die kommunistische Partei sei in Prag zu einer gemäßigten, ja zuweilen staatserkhaltenden Opposition übergegangen, hat der Vorsitzende der kommunistischen Partei, Abgeordneter Gottwald, der vor kurzem aus Sowjetrußland nach Prag zurückgekehrt ist, eine förmliche Umwälzung in der Haltung der tschechoslowakischen Kommunisten hervorgerufen.

Gottwald, gegen den im Vorjahre ein Hochverratsverfahren eingeleitet worden war, war nach Sowjetrußland geflüchtet. Durch die Amnestie vom 18. Dezember wurde ihm die Rückkehr ermöglicht. Er hat nun sofort in die Politik der kommunistischen Partei eingegriffen und in dem Hauptblatt der Partei, im „Rude Pravo“, an der bisher gemäßigten Führung der Kommunisten schärfste Kritik geübt. Das Eintreten für die tschechoslowakische Armee, wie es auch in Artikeln im „Rude Pravo“ zum Ausdruck kam, könne nur von einer fremden, der Partei feindseligen Persönlichkeit geleitet sein, die mit eisernen Nuten als Agent des großen Feindes aus der Partei hinausgejagt werden müßte. Die Partei müsse auf die alte revolutionäre Linie zurückgeführt werden.

Also auch hier wieder wendet sich der Kommunismus in schärfster Form gegen einen Staat, der zu einem Bundesgenossen Sowjetrußlands geworden ist.

Sowjetpakte ringsum

Der französische Außenminister verlangt sofortigen Abschluß mit Moskau

Vor dem Senatsauschuß für Auswärtige Angelegenheiten erstattete Außenminister Flandin einen Bericht über die gegenwärtigen außenpolitischen Fragen. Flandin legte alle die Gründe dar, die nach seiner Ansicht zugunsten einer sofortigen Ratifizierung des französisch-sowjetrussischen Paktes drängen. Er wies darauf hin, daß dieser Pakt ein reines politisches Instrument sei, abgefaßt streng im Rahmen des Völkerbundes und in vollem Einvernehmen mit dem Locarnovertrag sowie mit den schon bestehenden tschechoslowakisch-russischen und rumänisch-russischen Pakten. Dieser Pakt eines gegenseitigen Beistandes bleibt auch für Deutschland offen und wird somit keine Spitze gegen Deutschland haben.

Die Pariser und Londoner Besprechungen hätten die Bande zwischen Frankreich und den Regierungen der Anhängersstaaten der Kleinen Entente und der Balkan-Entente sowie mit allen Mächten des Donau-Beckens enger geknüpft; die Unabhängigkeit Oesterreichs in enger Verbindung mit der Kleinen Entente sei befestigt und gesichert worden. Die Wirtschaftsbeziehungen Frankreichs mit den Balkanländern hätten im Verlauf der Verhandlungen erneuert und verbessert werden können.

Belgien und Frankreich

Der Besuch van Zeelands in Paris.

Paris, 15. Februar.

Den Abschluß der in Paris geführten diplomatischen Verhandlungen bildete eine ausführliche Unterredung des französischen Außenministers Flandin mit dem belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland. Ueber das Ergebnis der Aussprache erklärte Flandin, er habe mit dem belgischen Ministerpräsidenten die zwischen den beiden Ländern schwebenden Fragen behandelt.

„Deuvre“ veröffentlicht einen Artikel, der wie üblich von Verdächtigungen Deutschlands strotzt. Wenn man die Darstellung des „Deuvre“ zugrunde legt, hat die Unterredung dem gegolten, was man in Paris als angebliche „deutsche Gefahr“ hinzustellen beliebt und für etwa eintretende Fälle eine gemeinsame Haltung beider Regierungen festzulegen. Die Verantwortung in Belaien sei groß, besonders in amtlichen Kreisen hege man Sorge.

„Somme Libre“ glaubt, behaupten zu können, daß Belgien durch die angebliche schwere Gefahr einer Wiederbesetzung der entmilitarisierten Rheinlande bedroht sei.

Südamerikas Abwehrfront

Santiago de Chile, 15. Februar.

Zwischen den Regierungen der großen Staaten Südamerikas sind gegenwärtig Verhandlungen im Gange mit dem Ziel, den Kommunismus in den beteiligten Staaten als ungesetzlich zu erklären. Durch eine derartige gemeinsame Erklärung würde man mit einem Schlag den Fortbestand der kommunistischen Verbände und ihrer Lern-Organisationen unmöglich machen und damit auch gleichzeitig eine Handhabe gegen die kommunistische Presse erhalten. Nur auf diese Weise, so erklärt man hier, ist es möglich, der sowjetrussischen Propaganda in Südamerika wirksam entgegenzutreten.

Die Hausdurchungen in Paris

Verfahren gegen den Führer der „Action Francaise“.

Das Pariser Gericht hat gegen Charles Maurras, den Führer der aufgelösten „Action Francaise“ und den Herausgeber ihrer Tageszeitung ein Verfahren wegen Aufforderung zum Mord auf Grund eines am 13. Januar, und zwar unmittelbar nach Verabschiedung des Befehles über die Bestrafung solcher Herausforderung, erschienenen Artikels eingeleitet.

Die Hausdurchung im Gebäude der Action Francaise in Paris, die im Anschluß an das Verbot des royalistischen Verbandes erfolgte, dauerte bis tief in die Nacht. Sie wurde von einem Polizeikommissar, einem Untersuchungsrichter und 60 Polizeinspektoren durchgeführt. Die Büroräume wurden dann versiegelt. Am anderen Morgen wurde die Hausdurchung fortgesetzt.

Kritische Lage in Ostasien

Die Zusammenstöße an der mongolischen Grenze

Die politischen Kreise und die Presse Japans sind über die schweren Zusammenstöße an der mongolischen Grenze westlich des Buirlees stark beunruhigt. Bisher liegt noch kein amtlicher Bericht vor, sondern lediglich Meldungen der Militärs aus Hsinking und Urga. Hierin heißt es, der Zusammenstoß sei unter dem Einfluß moderner Waffen wie Tanks und Flugzeugen erfolgt, und zwar von beiden Seiten aus. Anscheinend sei ein Bataillon eines japanischen Truppverbandes auf heftigen Widerstand bei einer gleich starken mongolischen Truppenabteilung gestoßen.

Die Mongolen sollen angeblich von Sowjetrussen angeführt gewesen sein und von sowjetrussischen Flugzeugen unterstützt. Die weitere Entwicklung sei nicht zu übersehen, da, wie es in den Meldungen der japanischen Militärs heißt, die mongolische Abteilung Verstärkungen heranziehe.

Die Presse spricht allgemein von einem „Krieg ohne Kriegserklärung“, nachdem seit dem Scheitern der Grenzverhandlungen im vergangenen Jahre praktisch jede Beziehung zwischen Hsinking und Urga abgebrochen sei. Urga sei von Moskau unterstützt worden und stehe offenbar vollkommen unter sowjetrussischem Einfluß. Es bestehe wenig Hoffnung auf Vereinigung der Grenzfrage auf diplomatischem Wege.

Man hält allgemein die Bemühungen Hirotas, auf dem diplomatischen Verhandlungswege in Tokio und Moskau eine friedliche Lösung des Grenzzwischenfalls nördlich von Wladiwostok herbeizuführen, für wenig aussichtsreich. Es

handelt sich bei diesem Grenzzwischenfall um den Uebertritt neuerer mandchurischer Truppen auf sowjetrussisches Gebiet nach einem verlustreichen Gefecht mit den japanischen Truppen. Da in diesem Falle Protest gegen Protest steht, fordert das japanische Außenministerium die Einsetzung eines Dreier-Ausschusses zur Klärung der Angelegenheit. Nach japanischer Darstellung soll Sowjetrußland aber anscheinend die Einsetzung eines neutralen Ausschusses vorziehen. Die japanische Presse zeigt sich auch hinsichtlich einer Beilegung dieses Falles beunruhigt, wozu ihr die angeblich schroffe Ablehnung Sowjetrußlands, die Meuterer auszuliefern und Schadenersatz zu leisten, Anlaß zu geben scheint.

Man sieht auch weitere Schwierigkeiten dadurch entstehen, daß Hsinking anscheinend auf eine endgültige Klärung hinsichtlich der Frage der konsularischen Vertretungen besteht. Man weist darauf hin, daß sechs sowjetrussische Konsulate in Mandschukuo nur zwei mandchurische Konsulate in Ostsibirien gegenüberstehen. Man führt die ablehnende Haltung Sowjetrußland in dieser Angelegenheit angeblich darauf zurück, daß Hsinking seine Konsulate in den wichtigen Etappenorten zwischen Irkutsk und Mandschukuo einrichten will.

Bei der Beurteilung der Gesamtlage erklärt die japanische Presse, daß die Politik Hirotas hinsichtlich der Herbeiführung einer Entspannung an den Grenzen bisher ohne jedes Ergebnis gewesen sei.

Der Völkerbund hat verfaßt

Unterhausausprache über die Errichtung eines Verteidigungsministeriums.

London, 15. Februar.

Das englische Unterhaus begann mit der Besprechung des Gesetzentwurfes des Konteradmirals Sueter, der die Errichtung eines Verteidigungsministeriums vorschlägt. Zur Begründung seines Antrages führte Admiral Sueter u. a. aus, daß seiner Ansicht nach die drei Wehrministerien nicht so vollkommen seien, als dies unter der Verwaltung des Ausschusses für Reichsverteidigung der Fall sein könne.

In der Aussprache führte der regierungsliberale Abgeordnete Lambert, ein früherer Vizeadmiral der Admiralität, aus, Europa sei ein riesiges Arsenal. Man müsse, so sehr man sich auch auf den Völkerbund verlassen wolle, erkennen, daß dieser sich nicht als fähig erwiesen habe, Rüstungen zu verhindern oder den Krieg aufzuhalten. Britische Sicherheit könne nicht auf kollektiver Sicherheit beruhen. Sie könne sich nur auf die Stärke ihres eigenen rechten Armes stützen.

Nachdem für die Regierung Lord Cusace Percu sowie Austen Chamberlain sich gegen den Antrag des Admirals Sueter ausgesprochen hatten, zog dieser seinen Antrag zurück, womit die Aussprache abgeschlossen worden war. Beträchtliches Aufsehen erregte die außerordentlich heftigen Angriffe im Haus, die Austen Chamberlain gegen das Haupt der Regierung, Baldwin, richtete. Chamberlain kam dabei auf die Hoare-Laval-Vorschläge zu sprechen, nach deren vorzeitiger Veröffentlichung der damalige englische Außenminister Hoare zurücktreten mußte. Chamberlain behauptete, daß Baldwin als Regierungsleiter damals das Unterhaus nicht hinreichend unterrichtet habe. Chamberlain erklärte weiter, daß ihm frühere Äußerungen Baldwins das Recht gäben, größere Änderungen in der Regierung zu verlangen, damit sichergestellt werde, daß solche Fehler wie diejenigen, die Baldwin am Tisch des Hauses innerhalb zweier Jahre habe eingestehen müssen, sich nicht wieder ereigneten.

Noch niemals Arbeit gehabt

Trostlose Lage in den englischen Glendgebieten.

Ein Bericht des Sonderkommissars für die englischen Glendgebiete gibt bemerkenswerte Aufschlüsse über die z. T. trostlosen Zustände in den wirtschaftlich darniederliegenden Bezirken. Die bisherigen Maßnahmen der Regierung haben sich als völlig unzulänglich erwiesen. Die Arbeitslosigkeit in den Glendgebieten von England und Wales konnte nur um 1 v. H. gemindert werden. Sie beträgt nach wie vor 297 619. Auch in Schottland ist keine große Besserung erzielt worden. Der Kommissar erklärt, daß die Arbeitslosigkeit der jungen Leute in den notleidenden Gebieten eine außerordentlich tragische Angelegenheit sei, die schwere Gefahren für den englischen Staat in sich trage.

Viele der jungen Leute hätten in ihrem Leben überhaupt noch nicht gearbeitet. Sie hätten sich völlig daran gewöhnt, vom Staat unterhalten zu werden. Sie seien z. T. außerordentlich demoralisiert.

Ferner wird in dem Bericht die bemerkenswerte Mitteilung gemacht, daß viele der jungen Leute körperlich und gesundheitlich stark heruntergekommen seien. Die Verhältniszahl der Leute, die aus gesundheitlichen Gründen nicht in die wenigen bisher vorhandenen Arbeitslager aufgenommen werden konnten, sei erstaunlich hoch. An vielen von ihnen seien Operationen und anderweitige ärztliche Eingriffe vorgenommen worden, um sie überhaupt arbeitsfähig zu machen. Aus dem Bericht geht schließlich hervor, daß im Jahre 1935 über 21 000 Arbeitslose aus den englischen Glendgebieten nach anderen Gebietsteilen Englands verlegt werden mußten.

Für die Abhilfe dieser Zustände unterbreitet der Kommissar eine Reihe Vorschläge. So empfiehlt er große staatliche Arbeiten.

Der Ausschuss des Repräsentantenhauses billigte am Freitag einstimmig eine Vorlage, nach der das gegenwärtig geltende Neutralitätsgesetz bis zum 1. Mai 1937 verlängert wird, jedoch mit der Einschränkung, daß die Regierung der Vereinigten Staaten an Kriegsführende höchstens die in Friedenszeiten üblichen Darlehen und Kredite gewähren darf. Ferner darf sich die Vorlage nicht auf amerikanische Republiken erstrecken, falls diese sich mit einer nichtamerikanischen Macht im Kriegszustand befinden.

Leitspruch für den 17. Februar

Wir dürfen nicht nur fragen, was tut der Mensch bei der Arbeit, sondern wir haben auch die Pflicht, uns um ihn zu kümmern, wenn der Feiertag kommt. Dr. Ley.

Wie weiter gemeldet wird, sind sieben Camelots du Roi bei dem Versuch, eine Kundgebung zu veranstalten, verhaftet worden. Außerdem nahm die Polizei auf eine Anzeige hin einen Mann fest, der angeblich der Hauptangehänger auf den Marschführer Léon Blum gewesen sein soll. Am gleichen Tage drangen etwa 20 Mitglieder der Volksfront in ein Heim der Action Francaise ein. In der darauf entsethenden Schlägerei wurden mehrere Personen verletzt.

Kleine Gefechtstätigkeit

Die Italiener melden örtliche Erfolge.

Im neuesten italienischen Heeresbericht meldet Marschall Badoglio folgende Ereignisse von den Kriegsschauplätzen: An der Somalifront griff eine unserer Abteilungen bei Valle am Duebbi Geströ eine abessinische Abteilung, die sich auf dem Rückmarsch von Lammascillindi befand, überraschend an und rieb sie völlig auf. Hierbei fielen ihr zahlreiche Waffen in die Hände, die fast ausschließlich englischer Herkunft waren.

Am Dava Parma stieß ein italienischer motorisierter Trupp am Bulbul-Bach 80 Km. südwestlich von Neghelli auf eine feindliche Abteilung und schlug sie verlustreich in die Flucht. Starke abessinische Kräfte unternahmen am 10. Februar bei Curale nordwestlich von Berlogubi in Ogaden einen Angriff auf einen unserer Beobachtungsposten in Stärke von 60 Dubats, der nach hartnäckigem Widerstand überannt wurde. Von der Eritrea-Front ist nichts Wichtiges zu melden.

Makalle eingeschlossen?

In abessinischen Berichten wird behauptet, daß Makalle vollkommen von abessinischen Truppen umschlossen sei. Durch das Gelände begünstigt, hätten die Abessinier in einer Entfernung von etwa 4 Km. einen Ring um Makalle geschlossen. Da die abessinischen Truppen nicht über weittragende Geschütze in diesem Abschnitt verfügten, rechne man damit, daß Makalle erst nach einer gewissen Zeit infolge Lebensmittelmangels von den Italienern werde aufgegeben werden müssen. In den abessinischen Berichten wird weiter behauptet, daß der Besuch des Marschalls Badoglio in Makalle im Flugzeug stattgefunden habe. In Makalle habe sich auch Ras Gugla auf.

Der Negus bekämpft die Sklaverei

In einem Schreiben an die Gesellschaft zur Bekämpfung der Sklaverei teilt das englische Auswärtige Amt mit, daß — nach einem vor vier Wochen eingetroffenen Telegramm des britischen Botschafters in Addis Abeba — der Streit mit Italien bis jetzt noch nicht zu einer Einstellung der Bemühungen des Kaisers von Abessinien um die Abschaffung der Sklaverei geführt habe. Im November seien in Gore in Anwesenheit des britischen Konsuls und 35 gefesselter Sklavenhändler 108 Sklaven in aller Öffentlichkeit freigelassen worden. Weitere 43 Sklaven wurden einen Monat später freigelassen, obgleich die Bevölkerung diesen fortschrittlichen Maßnahmen feindselig gegenüberstehe.

Nas Desta

meldet zahlreiche Ueberläufer der Eritreatruppen

Addis Abeba. Nach den hier eingegangenen Berichten von Nas Desta haben die Italiener Erkundungsvorstöße nördlich von Neghelli gemacht. Auch in westlicher Richtung sollen solche Erkundungsvorstöße erfolgt sein. Es ist aber nirgends zu Kampfhandlungen gekommen. In dem Bericht von Nas Desta wird weiter mitgeteilt, daß 650 Soldaten der Eritreatruppen, die vor einigen Tagen in Mogadischio gelandet worden sind, mit sämtlichem Gepäck, Waffen und Fahrzeugen aller Art in seinem Hauptquartier gemeldet hätten. Der Führer der Ueberläufer habe mitgeteilt, daß insgesamt etwa 1000 Mann gütlicherer Truppen die italienische Front verlassen hätten. Man vermutet, daß die noch fehlenden Ueberläufer entweder eine falsche Straße eingeschlagen haben oder von den Italienern wieder abgefangen worden sind.

Die Italiener setzen ihre Bombenangriffe auf die verschiedenen Dörfern an der Nordfront weiter fort. Die Flieger beschicken die Orte außerdem ständig mit Maschinengewehren. Trotz des schlechten Wetters haben die italienischen Flieger am Donnerstag und Freitag Nas Desta überflogen. Sie haben jedoch keine Bomben abgeworfen. Die Regenfälle halten an. Die Beschaffenheit der Verkehrswege wird immer schwieriger.

Eine Nichtstellung des britischen Botschafters in Rom

Rom. Der Besuch des britischen Botschafters Sir Eric Drummond bei Staatssekretär Suvich am Donnerstag betraf, wie von unterrichteter italienischer Seite mitgeteilt wird, lediglich die in der italienischen Presse aus Dessie erschienene Nachricht, wonach der militärische Hauptberater des Negus der englische Oberst Holt sei. Im Auftrage seiner Regierung dementierte der britische Botschafter diese Nachricht, indem er gleichzeitig darauf hinwies, daß Oberst Holt in Addis Abeba als englischer Militärattache beglaubigt und tätig sei. Andere Fragen wurden, wie man von der gleichen Seite erklärt, zwischen Drummond und Suvich nicht besprochen.

Aus Stadt und Land

16. Februar.

Sonnenaufgang 7.17 Sonnenuntergang 17.13
Mondaufgang 2.32 Monduntergang 10.03

1497: Der Reformator Philipp Melanchthon in Bretten geb. (gest. 1560). — 1620: Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, in Kölln a. d. Spree geb. (gest. 1688). — 1826: Der Dichter Joseph Viktor v. Scheffel in Karlsruhe geb. (gest. 1886). — 1834: Der Naturforscher Ernst Haeckel in Potsdam geb. (gest. 1919). — 1864: Der Schriftsteller Hermann Stehr in Habelschwert geb. — 1871: Kapitulation von Belfort. — 1891: Der Rassenforscher Hans Günther in Freiburg im Breisgau. — 1915 (bis 20. März): Winterschlacht in der Champagne. — 1920: Coburg wird Bayern einverleibt.

17. Februar.

Sonnenaufgang 7.15 Sonnenuntergang 17.15
Mondaufgang 3.35 Monduntergang 10.50

1478: Der englische Humanist und Staatsmann Sir Thomas More in London geb. (enthauptet 1535). — 1600: Der Philosoph Giordano Bruno aus Nola wird in Rom verbrannt (geb. 1548). — 1673: Der französische Lustspielschriftsteller Jean Baptiste Molière in Paris gest. (geb. 1622). — 1854: Der Großindustrielle Friedrich Alfred Krupp in Essen geb. (gest. 1902). — 1934: Albert I., König der Belgier, abgestürzt vom Marche-les-Dames bei Namur (geb. 1875).

Lustschauverbundungsübung in Bad Schandau

Am Montag, dem 17. Februar, findet zur Erprobung der Maßnahmen für den Lustschau der Zivilbevölkerung in der Zeit von 19.30 bis 21.30 Uhr eine Lustschauverbundungsübung in Bad Schandau einschließlich seiner Ortsteile Ostau und Postelsitz statt. Der Bürgermeister der Stadt veröffentlicht in unserer heutigen Ausgabe eine amtliche Bekanntmachung über diese Übung, die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen. Wir weisen ferner noch daraufhin, daß diese Anordnung auch für die Gemeinden Wendischfähre, Proßen und Rathmannsdorf gilt, da sich diese Gemeinden der Verbundungsübung anschließen.

Die täglichen Schneemeldungen vom Großen Winterberg können im Zigaretengeschäft Riebe, Rudolf-Sendig-Strasse, eingesehen werden.

Das Finanzamt Sebnitz veröffentlicht in der vorliegenden Zeitung eine öffentliche Mahnung zur Steuerzahlung, betr. Umfahsteuer.

Die alten Grenadiere. Die Kameraden des ehemaligen Grenadier-Reserve-Regiments 100 treffen sich in den Tagen vom 30. Mai bis 1. Juni 1936 zu einer Wiedersehensfeier, verbunden mit einem Regimentstag, in Dresden.

Der Garderobierstag Dresden 1936 wird vom 13. bis 15. Juni im Städtischen Ausstellungspalast abgehalten. Anfragen an Kamerad E. G. oder E. M., Dresden-III., Werder Straße 18.

Treffen der Kameraden von E.M. 32. Am 7. und 8. Juni findet in Pulsnitz ein Treffen der Kameradenschaftlichen Vereinigung ehemaliger Angehöriger des Erbs.-Infanterie-Regiments 32 und der Brig.-Erst-Bataillon 63 und 64 statt.

Handel mit Tabakwaren und Branntwein. Das Sächsische Verwaltungsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Sächsischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit vom 12. ds. Mts. Danach haben Personen, die Groß- oder Kleinhandel mit Tabakwaren und Zigarettenpapier oder Handel mit vollständig vergälltem Branntwein (Brennsprit) betreiben wollen, dies vor Eröffnung des Handels dem zuständigen Zollamte anzumelden.

Urlaubsregelung für Lehrlinge bei Behörden. Die Ministerialverordnung vom 17. April 1935 über die Urlaubsregelung für Lehrlinge, jugendliche Angestellte und Arbeiter bei Behörden gilt sinngemäß auch für das Urlaubsjahr 1936. Diejenigen Lehrlinge, jugendlichen Angestellten und Jungarbeiter, die beabsichtigen, an einem Sommerlager teilzunehmen, haben dies vor Aufstellung des Urlaubsplans ihrer Dienststelle anzuzeigen.

Die übertragbaren Krankheiten in Sachsen. In der Woche vom 2. bis 8. Februar wurden in den vier sächsischen Kreis-Hauptmannschaften insgesamt 194 Erkrankungen und 12 Todesfälle an Diphtherie und Krupp festgestellt. An Scharlach erkrankten 170 Personen. Lungen- und Kehlkopfentzündungen forderten bei 78 Erkrankungen 62 Todesopfer. Unter den Todesfällen sind bei Diphtherie und Krupp 4, bei Lungen- und Kehlkopfentzündung 25, die bereits früher als Erkrankungsfälle gemeldet worden sind.

Seidenau. Bei einer Kessel-Explosion tödlich verletzt. Am Donnerstag, gegen 19 Uhr, explodierte in der Molkerei Martin beim Kartoffeldämpfen der Kessel. Dem 25 Jahre alten Sohn des Besitzers wurde der Deckel des Kessels an den Kopf geschleudert, so daß er schwere Verletzungen erlitt und sofort in das Johanniter-Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Dort ist Martin kurz darauf gestorben.

Dresden. Mit Gas vergiftet. Auf der Borsbergstraße hat sich am Freitag ein 25jähriges Mädchen mit Gas vergiftet. Die Gründe der Tat sind nicht bekannt.

Dresden. Ein neuer einträgliches Erbe. Bei höheren Offiziersfamilien sprach in den letzten Tagen ein älterer Mann vor, der sich jeweils des Namens der aufgesuchten Familie bediente. Er gab an, das er Familienforschung treibe und feststellen wolle, inwieweit ein Zusammenhang zwischen seinem Namen und dem der Aufgesuchten bestehe. Im Laufe der Untersuchung erklärte er, daß er aus Schlessen stamme und nicht im Besitz von Vermitteln zur Rückreise sei. Da er sehr sicher antrat, wurde ihm Glauben geschenkt; und er erreichte, daß ihm Darlehen zur Heimreise gegeben wurden. Die Angaben des „Familienforschers“ sind Schwindel. Nach den Feststellungen der Kriminalpolizei handelt es sich bei dem Betrüger um den 62 Jahre alten Juden Paul Lehmann aus Preuß.-Börneke, der bereits auch von anderen Behörden gesucht wird.

Königsbrück. Fabrikfeuer. In der Chamotte-Ofenfabrik Werner brach in der Nacht ein Brand aus, der infolge des starken Windes sehr schnell großen Umfang annahm. Alle Feuerwehren der Umgebung wurden zu Hilfe gerufen. Trotz aller Bemühungen konnte gegen den Brandherd nicht vorgegangen werden; die Wehren mußten ihre Tätigkeit auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken. Die Brandursache ist nicht bekannt; das Feuer war im Brennhaus aufgekommen. Die Fabrik ist erst seit zwei Jahren wieder in Betrieb und hatte umfangreiche Neuanlagen fer-

Berliner Herzen schlagen für Bad Schandau

Glänzender Verlauf des zweiten Bad Schandauer Kurballes

Die Reichshauptstadt erlebt in diesen Tagen festschmückenden Trubels ohne Pause ein großes Fest auf das andere. Ein gewisses Baguio also, in einer solchen Zeit festlicher Hochzeit mit einem Kurbal als Wiedersehensfeier der Gäste und Freunde eines Kurortes die Fülle der großen Veranstaltungen noch zu bereichern. Unserem Bad Schandau ist das Baguio in schönster Weise gelungen. In alle Erwartungen sind noch übertraffen worden. Mit aller Deutlichkeit offenbarte sich erneut die große, uns beglückende Liebe und treue Anhänglichkeit, die der Berliner für sein Schandau und seine Sächsische Schweiz im Herzen hegt. Wäre es anders, wie hätte sonst die Wiedersehensfeier am Donnerstag einen so herzlichen, frohgestimten Verlauf nehmen können? Wie lebhaft das Interesse für unseren Kurbal war, beweist deutlich die Tatsache, daß auch aus der weiteren Umgebung Berlins, aus Brandenburg und zahlreichen Orten der Provinz, ja selbst aus Breslau, Freunde unseres Badeortes gekommen waren.

In der Kuppelhalle zum großen Festsaal des Ballhauses Clou in Berlin griffte die Ankommenen das Panoramagemälde Bad Schandaus. Großfotos und Plakate vervollständigten in geschmackvoller Aufmachung den Charakter des Festabends als Werbeveranstaltung unseres Bades. Vertreter der Stadt empfingen unsere Gäste und überreichten ihnen unsere Werbeproschüren. Bald wogte in dem riesigen Saal eine erwartungsvoll festlich gestimmte Menge. Ein freudiges Begrüßen und Erneuern alter Reisefreundschaften hob an. Die Vertreter unserer Kurverwaltung waren von Beginn an „stark gefragt“. Bürgermeister Baumann richtete folgende herzliche Begrüßungsworte an unsere Berliner Gäste und Freunde:

„Aus Dankbarkeit für Ihren Besuch haben wir Sie zu einer frohen Wiedersehensfeier eingeladen. Wir bringen Ihnen die Grüße unserer schönen Heimat am Ebestand und wollen die Brücke sein, die Bad Schandau mit Berlin verbindet. Wenn Sie sich von Ihrer anstrengenden Arbeit erholen und stärken und dem Lärm der Großstadt entfliehen wollen, dann kommen Sie zu uns nach Bad Schandau. Sie sind uns liebe Gäste und immer herzlich willkommen.“

Und dann begann in fröhlichem Wechsel, unterbrochen von den prickelnden Tanzweisen der beiden Hauskapellen, die Reihe der Darbietungen, für die der Clou ganz ausgezeichnete Kräfte vermittelt hatte. Den unbestreitbar größten Erfolg erzielte Richard Kistenmacher mit seiner formvollendeten Ansage. Sein wie ein Brunnen unerschöpflich sprudelnder Humor, seine glänzende Gabe, die Stimmung zu steigern und in anregendem Wanderton über den Rundfunksender zu Ereignissen aus unserem Kurleben, den MCR-Reisen, von reizenden Blumenmützen, vom Spandentanz und allem Möglichen anderen zu sprechen und dabei auch die Berliner mit den anwesenden Bad Schandauer

Gaststätteninhabern bekannt zu machen, verdient höchstes Lob, das in brausenden Beifallsstürmen seinen Widerhall fand. Oswald Hempels „Bad Schandauer Brunnenreigen“ nach der Melodie „Frohe Augen, die hab ich...“ von unseren Berliner Kurgästen in Erinnerung an die großen Auftritte dankbar begrüßt, feierte einen durchschlagenden Erfolg. Zwei Pohlens, lustige Marionetten, El Azura in seinen tollen Kapriolen, zwei Arminis und ein Apfel, die lustigen Exzentriker Popwell und Rice, das Delhi-Trio mit seinem atemberaubenden Luftakt und das Ballett Potrawski-Britton, alles künstlerisch hochwertige Kräfte, gaben Proben ihres reichen Könnens und ernteten verdienten Beifall. Das Hauptereignis des Festes bildete der Spendentanz, der dank der erfreulicherweise reich gesloffenen Spenden schon bei seiner von Richard Kistenmacher sehr geschickt aufgezogenen „Probe“, viel stärker aber noch bei seinem endgültigen Start eine riesige Anziehungskraft ausübte und große Freude schuf. Den Dank der Kurgäste für den wohl gelungenen, herrlichen Abend stattete der Kurverwaltung ein treuer Kurgast, Senatspräsident Professor Dr. Pape, ab. Die Anerkennung und Freundschaft unserer Berliner Kurgäste kam auch in zahlreichen Blumenbüscheln, Glückwünschen und Telegrammen zum Ausdruck, die herzliche Dankesworte an Bürgermeister Baumann und seine engsten Mitarbeiter, Verwaltungsinspektor Baumann, Verkehrsvereins-Geschäftsführer Beil, Reisebüro-Inhaber Kühn, Reiseleiter Bouché und die Fremdenführer übermittelten. Es konnte mit aller Deutlichkeit beobachtet werden, daß gerade die MCR-Gesellschaftskreisen ein besonders inniges Band zwischen Gast und Kurverwaltung schaffen.

Die zahlreich anwesenden Vertreter der Berliner und auswärtigen Presse empfingen einen nachhaltigen Eindruck von der Beliebtheit, deren sich unser Bad Schandau und die Sächsische Schweiz in Groß-Berlin erfreuen. Zahlreiche Freunde und Gönner des Gebietes waren anwesend, die nur zufällig oder durch die Presse von der Veranstaltung Kenntnis erhalten hatten. Darunter der jetzt in Berlin tätige, frühere Kreisleiter in Pirna, Direktor Paul Sterzing, der in anerkannter Weise auch dort jede Gelegenheit wahrnimmt, die Sächsische Schweiz als ideales Reise- und Erholungsgebiet zu propagieren.

Nichts konnte die herzliche Verbundenheit zwischen Berlin und Bad Schandau deutlicher zeigen als der in allen Teilen hochbelebte, mit seltener Stimmung und Laune ausgezeichnete Verlauf dieses zweiten Bad Schandauer Kurballes — zugleich ein neuer Beweis für die erfolgreiche Werbearbeit unserer Kurverwaltung und ein Ansporn, auf dem beschrittenen Wege weiter vorwärts zu schreiten, aber auch eine Mahnung an alle, die bisher noch abseits stehen, die Arbeit unserer Kurverwaltung nach besten Kräften zu fördern.

Aufruf der NSADW.

Sammlung unveröffentlichter Soldatenbriefe.

Als Ergänzung der Kriegsbriefe gefallener Studenten ist die Herausgabe eines Wertes in Angriff genommen worden, das bisher unveröffentlichte Soldatenbriefe aus dem Weltkrieg aus allen Schichten der Bevölkerung enthalten soll. Um möglichst alle vorhandenen wertvollen Briefe zu erfassen, ist die Mitarbeit aller Volksgenossen erforderlich. Aus diesem Grunde wendet sich die Nationalsozialistische Kriegspopferverforgung mit folgendem Aufruf an die Defizientliche:

„Die Wiederherstellung der deutschen Ehre durch Schaffung des neuen Volksheroes läßt es mehr denn je geboten erscheinen, die in den vergangenen Jahren verschütteten Werte soldatischer Tradition aus dem großen Kriege vor dem Untergang zu bewahren. Nicht literarische Kunst der Feder, sondern die schlichte Handschrift des kämpfers, echte Gefühle und Erlebnisse sollen uns das Wertvollste sein. Auch kernhafter Humor, ferner sachliche Tatsachenberichte sind uns willkommen.“

Angehörige deutscher Soldaten, insonderheit unserer Gefallenen! Ihr seid aufgefordert, euren Seiden ein Denkmal zu setzen. Einwendung unter Kennwort: „Der Soldat — Deutsche Kriegsbriefe“. Zunächst in Abschrift. Rücksendung ist infolge der zu erwartenden großen Zahl der Einsendungen nicht möglich. Im Falle der Annahme eines Briefes behalten wir uns den Vergleich mit dem Original vor.

Anschrift der Sendungen: An die Nationalsozialistische Kriegspopferverforgung e. V., Reichsdienststelle, Berlin W 8, Wilhelmstraße 48, Abteilung Propaganda.“

starken Bremsens auf den Fußsleig geraten war, überfuhr dann noch eine Frau, die ebenfalls mit schweren Beinverletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Schulungsturnus

für Jung-Jahrgangs- und Mannschafsführer in Bad Schandau am 15. und 16. Februar 1936

Unter der vorzüglichen Leitung des Kreisjugendwartes Edgar Kauter vom Bezirk IV Dresden findet auch dieses Jahr wiederum der Schulungsturnus des Unterkreises Pirna in Bad Schandau statt. Mit Unterstützung der Oberjungführer Hörtling-Pirna und Ehrlich-Bad Schandau werden ungefähr 40-45 Jugendliche und Knaben in einem reichhaltigen Tagesprogramm geistig und körperlich geschult werden.

Die völkische Aussprache der Spielabteilung wird wegen der angelegten Verbundung auf Montag, den 24. Februar 1936 verlegt. „Fußballregeln und Fußballtechnik“ heißen die beiden Lehrfilme, welche am 7. März 1936 im Vereinslokal (Gerichters Schankwirtschaft) von der Spielabteilung zur Aufklärung vorgeführt werden. Schießrichter-Domann Kahr (S.V. Guts Muts Dresden) spricht die erklärenden Worte.

Im Fuchsbau erstickt

Hoherswerda. Auf eigenartige Weise ist ein erst vor kurzem nach Burg verlegter Förster ums Leben gekommen. Der Förster kroch in einen Fuchsbau hinein, als plötzlich eine Wand einstürzte und den Förster unter sich begrub. Obwohl man sich sofort bemühte, den Förster zu befreien, konnte er nur noch als Leiche geborgen werden. Er war in den Sandmassen erstickt.

Wettervorausage

des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden für den 16. Februar

Allmählich zunehmende Bewölkung. Im Flachland nachts leichter Frost. Tagsüber leichtes Tauwetter. Im Gebirge zunächst mäßiger, dann leichter Frost. Etwas auffrischende Winde aus südlichen Richtungen.

Schon für Rm. 215.-

erhalten Sie einen echten MENDE und noch dazu den modernen, leistungsstarken im Klang vollkommen naturwahren 2-Kreis-Empfänger

MENDE 215H

der Empfänger für höchste Ansprüche



Volkswirtschaft

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 14. Februar

Die festere Stimmung liegt heute nach; bei geringer Umlaufkraft blieben die Kursgewinne in der Rinderzahl, Linienwerte 2, Dresdner Albumin 4 Prozent befristet. Photogen-Gewinnsscheine verloren 7 A, Heidenauer Papier 1 1/2, Siemens-Glas 1,75, Liebermann 3,25 Prozent Lindner verloren 2,25 Prozent. Am Anlagemarkt ergaben sich nur geringe Veränderungen.

Berliner Effektenbörse.

Die Haltung am Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse vom Freitag war bei im allgemeinen ruhigerem Geschäft als an den Vortagen und freundlicher Grundstimmung nicht einheitlich. Bei den Montanwerten hielten sich die Veränderungen in engen Grenzen, das gleiche war auch bei Braunkohlen- und Kalksteinen der Fall. Chemische Papiere bröckelten ab. Von Elektroaktien notierten Lieferungen 1 1/2 Prozent höher, bei den übrigen Marktwerten lagen die Veränderungen nach beiden Seiten um etwa 0,5 Prozent. Renten lagen bei ziemlich stillen Geschäft zum Teil fester.

Am Geldmarkt erhöhte sich der Satz für Blankogeld auf 2,62 bis 2,87 Prozent.

Am Devisenmarkt war der Dollar im Ausland erhöht, das Pfund kaum verändert. Amtliche Berliner Kurse: 2,47 (2,463) und 12,295 (12,29)

Devisenkurse. Belgia (Belgien) 41,84 (Geld) 41,92 (Brief), dan. Krone 54,84 54,94, engl. Pfund 12,28 12,31, franz. Franken 16,395 16,435, holl. Gulden 168,65 168,99, ital. Lira 19,76 19,80, norm. Krone 61,71 61,83 österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 46,80 46,90, schwed. Krone 63,30 63,42, schweiz. Franken 81,11 81,27, span. Pseta 33,97 34,01, tschech. Krone 10,28 10,30, amer. Dollar 2,468 2,472.

Wochenbericht der Landesbauernschaft

Getreidewirtschaft. In Roggen ist das Angebot unverändert reichlich; die Ware konnte jedoch überall gut untergebracht werden. Obgleich Weizen stark auf den Markt kommt, findet er überall Absatz. Das Geschäft in Braugerste neigt sich dem Ende zu. Malzfabrikate unverändert. Großer Bedarf besteht weiterhin in Futtergerste; Hafer nach wie vor knapp, die herauskommenen kleinen Mengen sind leicht unterzubringen. In Roggenmehl weisen die mittleren und größeren Mühlen auch heute noch ein sehr ruhiges Geschäft auf; der Absatz in Weizenmehl hielt in üblicher Weise an. Roggenkleie wird nach wie vor stark gesucht. Der Bedarf in Weizenkleie liegt etwas gegenüber der Vorwoche. Grießkleie und Futtermehle fanden nur bei ermäßigten Preisen Beachtung. Trodenschnitzel sind auch weiterhin nur ganz selten zu haben, während die Verorgungslage in Zuckerschnitzeln etwas günstiger lag. In Bierreben und Malzkleinen Geschäftslage ruhig. Kartoffelklofen vermochten sich im Preis erneut etwas zu festigen. In einweißhaltigen Futtermitteln besteht großer Bedarf; weitere Zuteilungen werden erwartet.

Schlachtvieh. Trotzdem die Zufuhren von Rindern die Höhe der Vorwoche nicht erreichten, konnte der Bedarf gedeckt werden. Die Preise der unteren Klassen gingen etwas an; die Märkte wurden geräumt. Die Kälberaufzucht gingen etwas zurück, hervorgerufen durch Beförderungschwierigkeiten aus Ostpreußen; trotzdem konnte der Bedarf gedeckt werden. Bei ruhigem Geschäftsgang gingen die Preise teilweise bis zu 5 A an; geräumte Märkte. Infolge geringeren Bedarfs von Schafen fielen die Zufuhren niedriger aus. An allen Plätzen verblieb Ueberstand. Etwas niedriger waren die Aufzucht an den Schweinemärkten in Dresden, Leipzig und Plauen, gleichfalls eine Folge der Beförderungschwierigkeiten aus Ostpreußen.

Milchwirtschaft. Die Milchlieferung erhöhte sich, ebenso der Frischmilch- und Sahneabsatz. Die Buttereinkünfte bei den Großverteilern befierten sich erneut, auch die Buttererzeugung der sächsischen Molkereien. Auf dem Käsemarkt sind wesentliche Veränderungen nicht festzustellen.

Kartoffelwirtschaft. Die Lage auf dem Kartoffelmarkt ist ruhig, nur in Futterkartoffeln überstieg das Angebot die Nachfrage. Die Preise für Speisekartoffeln haben entsprechend den Zuschlägen ab 1. Februar etwas angezogen. Auf dem Pflanzkartoffelmarkt wurde es etwas ruhiger. Das Steigen der Preise ließ nach, doch sind die Forderungen für einzelne Sorten auch in der letzten Woche gestiegen.

Gierwirtschaft. Der Bedarf hielt unvermindert an. Die für die kommende Zeit angelegten reichlicheren Zufuhren wirkten beruhigend. Die Verteilungsfähigkeit begrüßt es, daß diesmal die Preislenkung stufenweise durchgeführt wird.

Obst und Gemüse. Das Angebot deutscher Äpfel war wieder sehr reichlich, die Preise stiegen etwas an. Kleine Mengen

Kühlhausbirnen wurden nur langsam abgesetzt. Die großen Zufuhren Apfelsinen mußten im Preis etwa nachgeben. Trotz der plötzlich einsetzenden kalten Kälte war die Belieferung der Märkte mit Frischgemüse ausreichend. Blumenkohl, Kohlrabi und Spinat waren etwas im Preis gehoben. Der Umsatz in Weißkohl war besser als in der Vorwoche. Kartoffel lag ziemlich fest. Bei Wurzelgemüse hat sich der Geschäftsgang noch nicht gebessert. Im allgemeinen war das Gemüsegeschäft besser als das Obstgeschäft.

Dresdner Getreidegroßmarkt

	14. 2.	10. 2.		14. 2.	10. 2.
Weizen, sächs. fr. Dresden	fest 205-207	fest 205-207	Roggenmehl XIII	ruhig 22,45	ruhig 22,45
Festpreis V	197	197	XV	22,70	22,70
VII	199	199	XVI	22,95	22,95
VIII	200	200	Weizenkleie IV	gefragt 11,25	gefragt 11,25
IX	201	201	V	11,30	11,30
Roggen, sächs. fr. Dresden	ruhig 175	festig 175	VII	11,40	11,40
Festpreis VIII	164	164	VIII	11,50	11,50
XII	168	168	IX	11,55	11,55
XIII	169	169	Roggenkleie	gefragt 10,10	gefragt 10,10
XV	171	171	VIII	10,10	10,10
Wintergerste, 4zeil. do.	matt 200-206	ruhig 200-206	XII	10,40	10,40
Sommergerste, sächs. zu Brauw. do. sonstige	matt 210-220	ruhig 216-224	XIII	10,45	10,45
Futtergerste, gefest. Erzeugerpreis VII	gefragt 169	gefragt 169	XIV	10,55	10,55
Futterhafer, gef. Gra.-Pr. VII	gefragt 158	gefragt 158	Erbsen	—	—
Weizenmehl IV, V, VII, VIII, IX	ruhig 27,75	ruhig 27,75	Wicken	—	—
Roggenmehl VII	21,90	21,90	Lupinen	—	—
XII	22,35	22,35	Rottke, sieb. g.	146-150	146-150
			Rottke, dtsch.	156-160	156-160
			Zinkarnatke	—	—

Weizen, Roggen-Drabtprefstrob	matt 4,40-4,50	4,40-4,50
Gerste-Drabtprefstrob	matt 4,40	4,40
Hafer-Drabtprefstrob	matt 4,40-4,50	4,40-4,50
Weizen- u. Roggen-Bindfadenprefstrob	matt 4,40-4,50	4,40-4,50
Gerste-Bindfadenprefstrob	matt 4,50	4,50
Seu, gut, gesund, trocken	ruhig 8,40-8,60	8,40-8,60
Seu, gesund, trocken	ruhig 8,00-8,30	8,00-8,30

Getreide: Preise für 1000 kg. netto, Mühlenhandelspreis einschließlich 4 RM. Handelszuschlag. Zu- bzw. Abschläge für Weizen, Roggen, Hafer zu berechnen nach Anordnung Nr. 3 des GVB. Sachjen vom 28. Oktober 1934, für Futtergerste nach Anordnung Nr. 8 des GVB. vom 16. Juli 1935.

Mehl: Mühlenpreise zuzüglich 0,50 RM. für 100 kg. Frachtaufschlag bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstelle.

Kleie: Zulässige Zuschläge je 100 kg. 0,50 RM. bei Weizenvollkleie, 1,— RM. bei Roggenvollkleie.

Futtermittel und Saaten: Preise je 100 kg.; bei Mühlenprodukten ab Mühle einschl. Verladekosten, sonst Parität bahnfrei Dresden für Mengen von mindestens 10 000 kg., bei Saaten ab Lager Dresden für Mengen unter 5000 kg.

Rauhfutter: Großhandelspreise für 100 kg. waggonfrei Dresden.

Amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel zu Berlin.

Das Geschäft am Berliner Getreidegroßmarkt vom Freitag verlief ruhig. Die Angebots- und Nachfrageverhältnisse waren etwa die gleichen wie am Vortage.

Die Notierungen änderten sich für Industrieerste (für 1000 kg. in RM.) 212-215 frei Berlin und 206-208 ab Station, ferner für Lupinen, blau 8,75-9,25 für 50 kg. in RM. ab Station.

Gemeinschaft im Kleinbetrieb

Je enger und intensiver das Zusammenleben der Menschen ist, um so stärker sind auch die Reibungsflächen, die das Zusammenleben verschiedener persönlicher Naturen und Charaktere auslöst. Darum ist die Verwirklichung des Nationalsozialismus im Kleinbetrieb in noch weit stärkerem Maße eine Frage der Persönlichkeit als im Großbetrieb, wo naturgemäß der einzelne in einen größeren Bewegungsraum gestellt ist. Das gilt vor allem für das Zusammenleben von Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglied und die daraus sich ergebenden Notwendigkeiten sozialistischer Handelns. Während sich im Großbetrieb dieses persönliche Zusammenwirken mehr oder weniger auf den Betriebsführer und einen verhältnismäßig kleinen Kreis von Gefolgschaftsmitgliedern beschränkt, steht der Betriebsführer im Kleinbetrieb — sei es im Handwerk oder Kleingewerbe — täglich in enger Zusammenarbeit mit seiner ganzen Gefolgschaft. Er hat infolgedessen selbst die Möglichkeit, tagtäglich seine gesamte Gefolgschaft zu beobachten und persönlich zu beeinflussen — wie er andererseits aber auch selbst der ganzen Gefolgschaft in persönlicher Beobachtung und Beurteilung seines Handelns ausgekehrt ist.

Diese besonderen Verhältnisse des Kleinbetriebes bringen es naturgemäß mit sich, daß öfter wie im Großbetrieb persönliche Differenzen zwischen Betriebsführer und Gefolgschaftsmitgliedern, Meinungsverschiedenheiten, Mißverständnisse und auch „Zusammenstöße“ erfolgen. Besteht auf beiden Seiten das Bemühen um ein gutes Arbeitsklima, so sind solche Zwischenfälle weiter nicht tragisch zu nehmen. Aufgabe des Führers eines Kleinbetriebes muß es deshalb sein, immer darauf bedacht zu sein, seiner Gefolgschaft als Führer vorbildlich zu sein und danach zu streben, das persönliche Vertrauen jedes einzelnen Gefolgschaftsmitgliedes als Voraussetzung für ein gutes Zusammenarbeiten zu gewinnen. Die Gefolgschaftsmitglieder des Kleinbetriebes müssen andererseits befreit sein, in ihrem Betriebsführer den für sie verantwortlichen „Führer“ zu sehen und sich vor kleinlichen Bemängelungen persönlicher Schwächen und Fehler hüten.

Gerade im Kleinbetrieb kann nationalsozialistische Arbeitskameradschaft zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft nur gedeihen auf dem Boden des gegenseitigen guten Willens und Vertrauens.

Die jungen Sächsen im Reichsberufswettkampf

Während einer Besichtigungsfahrt des Leiters des Schaufensterwettbewerbes in Sachjen, Pg. Ratje, durch Dresden, Meißen, Döbeln, Leipzig, Chemnitz und Freiberg konnte festgestellt werden, daß der Schaufensterwettbewerb in diesem Jahr bei verdoppelter Teilnehmerzahl weit bessere Leistungen als im Vorjahr aufweist. Von 300 Jungtaufeluten in Dresden konnten 22 männliche und 14 weibliche mit Ehrenturkunden ausgezeichnet werden für die beste Durchführung der Grundforderung, mit möglichst geringem Kostenaufwand und sauberer Ausführung eine erfolgreiche Wirkung zu erzielen. Während man bei den Lehrlingen in der Ausgestaltung ihrer Schaufenster den Ausdruck der nahen Lebenswirklichkeit findet, ist man bei den weiblichen Wettbewerbern vielfach überrascht von der vielleicht ungewollt zum Durchbruch gekommenen fraulichen Gedankenwelt, die die Schaufenster zu anheimelnden Wohnräumen mit blumengeschmückten Tischen und mit Grün besetzten Bänken ausbaut und auf diese Weise die Vorübergehenden zum Beschaun der in dem Geschäft zu verlaufenden Gegenstände anzieht. In Leipzig gestaltete ein Konfektionslehrling seine Auslage durch eine Farbplatte mit durchgezogenen Stoffen und ein gestecktes Kleid derart hervorragend aus, daß ein durchreisender Kaufmann die Auslage für sein Geschäft erwarb. Zum erstenmal beteiligten sich auch die Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen des Spielzeuglandes am Reichsberufswettkampf. 80 Jungen und 102 Mädchen aus Seiffen, Heißenberg und Oberseiffenbach stellen jetzt in der Staatlichen Fachgewerbe-Holzdrechlerschule in Seiffen ihre Handfertigkeit gegenüber.

Die Schuld der Anna Suller

Roman von Kurt Martin.

(Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Gmain.)

9) (Nachdruck verboten.)

Ein unklares Wogen war in ihr. Ihre Augen blickten verloren in die Ferne vor sich. — Sie sollte sich die Sonne merken! — Ja, ja. Das wollte sie auch. Das tat sie auch. Aber manchmal, da kam dieses eigenartige Sehnen über sie. Da stoh sie die Sonne. Da ging sie einsame Wege, tief hinein in den stillen Wald. In den schwarzen See. Um zu träumen. — Dabei wachte sie sich selbst nicht, von was sie eigentlich träumte. Was wünschte sie sich denn noch? — Sie blieb plötzlich stehen.

Wie hatte der Pastor gesagt? — „Und Ihre Eh: hat Ihnen wirklich das Glück gebracht?“ — Ja, ja, freilich. Sie war doch glücklich. Oder war sie es nicht?

Eine Angst stieg sich in ihr auf. Sollte sie wirklich nicht glücklich sein? Aber was fehlte ihr denn? Sie hatte doch alles. — „Das junge Blut will oft frei dahinstürmen.“

Anna Suller sah sich erschrocken um.

Hatte jemand ihr die Worte zugerufen? Sie wußte es nicht. Ein Zittern lief durch ihren Leib. Dann lief sie wie geack weiter, so rasch sie nur konnte.

Als sie aus dem Wald auf die Wiee trat, leuchtete ihr die goldrote Abenddämmerung entgegen. Sie schloß für einen Augenblick die Augen. Dann redete sie sich in die Höhe. —

— Nein, nein, sie war zufrieden, sie war glücklich. Sie war jung, und Christoph war es doch auch noch! — Leichtfüßig eilte sie am Wasser entlang. Bergheiminicht rankten sich am Ufer hin. Im Gehlen hüdt sie sich wieder und wieder und pflückte einen großen Strauß. Sie war froh, heiter. Vor ihr stand die Sullermühle. Raufend hoch das Wasser über das mächtige Mühlrad. In dem seichten Bachwasser tummelten sich die Gänse.

Anna Suller ging am Mühlgraben entlang, rechts um das Wohnhaus herum nach dem Garten. Es sollten doch heute Äpfel abgenommen werden. Langsam fürte sie durch die Blumenbeete des Vorgartens. Die tiefroten Rosen dufteten und die vielblättrigen Äkern leuchteten im entlegenen. Durch eine niedrige Holzplanke waren die Gärten getrennt. Anna Suller freute sich über alles, über die dicken Kohlköpfe, über die hochstehenden Bohnen und die sich langsam hinabschlängelnden Kürbistranken, über die Obstbäume, die voll leuchtend blauer Pfäunen, dort voller gelber und rotwanziger Äpfel hingen.

In einigen Bäumen standen Leitern, junge Burchen stückten emig die reifen Früchte. Ein paar Wäge standen

daneben und lasen das herabfallende Obst auf, schälten die verschiedenen Sorten in einzelne Körbe und trugen sie in das Haus.

Geschäftig ging Hanne Krems dazwischen hin und her, ein mageres Fräulein in den vierziger Jahren. Ihre kleinen, grauen, gutartigen Augen flogen umhüchtig überall umher.

Hanne, wie man sie allerorts nur nannte, war schon seit ihrem fünfzehnten Jahre auf dem Hof. Als Gänsemagd hatte sie angefangen. Dann war sie langsam emporgestiegen. Als die alte Sullermüllerin noch lebte, war sie schon Großmagd geworden. Nach dem Tode der Frau nahm sie den ganzen Wirtschaftsbetrieb in ihre Hände. Christoph Suller wußte, daß er sich auf sie verlassen konnte. Seine Schwester Hanne hatte überall ein wenig mit zugriffnen. Hanne hatte sie zu jeder Arbeit mit herangezogen. „Wenn Du einmal Dein eigen Haus und Hof hast, mußt Du alles können“, meinte sie zu ihr. Dann kam Anna, und Hanne ging als Büchels Frau. Hanne verstand sich mit dem neuen Gast bald sehr gut. Sie sah, daß Anna arbeiten konnte und dies auch gern tat! — Und als Anna dann Sullers Frau wurde, fügte sich Hanne still in die neue Lage und respektierte überall die Hausfrau. Nur wenn sie sich ganz allein wußte, grübelte sie manchmal vor sich hin. „Paffen tut das nicht. Sie ist zu jung. Das Blut will sein Recht.“ — Sie dachte dabei an sich selbst wohl mit. — Sie hatte auch ihre Gedächtnisse. — Zweizwanzig war sie damals, als der junge, blonde Knecht aus dem Rheinland auf den Hof kam. Da war es mit einem Schlag aus mit ihrer Ruhe. — Sie, die sonst so ruhige, in sich gefehrte, war eine ganz andere. — Und dann ging er wieder. Sie hörte nichts mehr von ihm. Nie mehr. — Aber ein halbes Jahr später hatte sie ein Mädchen geboren. — Das war nun schon lange her. Die Ling war selbst bereits über zwanzig jetzt und in Sainau in Stellung.

„Na, Hanne, wie weit seid Ihr?“

Hanne sah sie stolz an.

Anna Suller trat hin zu den Körben.

„Oh, bald fertig. Aber so viele waren es lange nicht. Und so groß und gesund. Da können wir viel verkaufen.“

„Ist der Müller schon wieder da aus der Stadt?“

„Nein. — Hier, schaffst den Korb ins Haus.“ — „Dort liegen noch zwei Äpfel.“ — „Na, hebt sie doch auf.“

Sie war schon wieder bei ihrer Arbeit.

Anna Suller lächelte.

„Ich gehe ins Haus, Hanne. Habt Ihr schon gemolken?“

„Ja ich muß mal vorgehen. Die Alma hat ich vorgehört. Sie wird wohl fertig sein.“

„Weib nur da. Ich sehe selbst mal nach.“

Anna Suller nickte ihr freundlich zu und ging nach vorn zu dem Haus. Erst trat sie in den Stall. Die Magd war eben fertig und trug die Eimer mit der glühenden Milch in die Kühlkammer.

Als sie wieder auf den Hof trat, kam der große, schwarze Neufundländer ihr schweißbedend entgegen. Sie streichelte ihn liebevoll.

„Na, Peter. Wo warst Du denn?“

Dann trat sie in das Wohnhaus. Sie schritt durch den kühlen Flur und stieg die Treppe hinauf. Hier oben hatte sie ihr Zimmer. Dann war noch die gute Stube oben und zwei leere Zimmer. Das eine gehörte früher Hene. Unten im Erdgeschoß war die Wohnstube, die Küche, die Gendestube und Sullers Kammer, die genau noch so aussah wie in seiner Junggelehrtheit. Er hatte sich bei seiner Abreise mit ganz neuen Möbeln eingerichtet und auch sonst jede Veränderung sich gefallen lassen. Aber seine Kammer mußte bleiben wie sie war. Anna hatte ihm vorgeschlagen, sie doch nach oben mit zu verlegen. Aber er wollte nicht. Moran er schon zwanzig Jahre lang gewöhnt war, das wollte er auch weiter so behalten. — Im Erler wohnte Hanne. Das Geinde schlief in den Wirtschaftsgewänden.

Anna Suller schritt oben über den breiten Holzgang mit dem hohen, geschmückten Geländer, über das man auf den Flur hinabschauen konnte. Sie trat in ihr Zimmer. Es sah hell und hübsch drin aus. Von den hellen, grünlich gezeichneten Wänden hoben sich die dunklen Nußbaummöbel gut ab. Der Raum war nicht sehr groß. Vor dem Fenster stand ein kleiner Nähtisch. An der gegenüberliegenden Wand das Bett, dem ihr gegenüber ein Schrank und eine Kommode. Bei dem kleinen Dien stand der Nähtisch. Darüber hing ein kleiner Spiegel. Das war alles. Aber es sah doch sehr wohnlich aus. In den Fenstern prangten duftige weiße Gardinen. Das Bett war weiß überdeckt. Auch auf der Kommode und dem Nähtisch lagen helle gestekte Decken. Ein paar Nippes und Photographien standen umher. In den Wänden hingen einige Bilder in alten Rahmen.

Anna Suller nahm eine Waage vom Schrank, füllte sie voll Wasser und steckte die Bergheiminicht hinein. Mitt'n auf den Nähtisch stellte sie den Strauß. Er würde sie nicht stören und nahm sich schon hier aus. Ihre Augen flogen zufrieden durch den Raum. Sie fühlte sich wohl hier oben. Wohler als in der großen Wohnstube unten, wo sie sich meistens aufhielt. Sie würde lieber öfter hier gelesen. Aber sie wußte, Christoph sah es lieber, wenn sie mit unten war. Hier herauf kam er ja nur selten.

Sie trat an das offene Fenster und schaute hinaus. Ein Wagen rollte eben in den Hof. Christoph Suller lag mit dem Kopf auf dem Boden. Er hatte heute Mehl nach der Stadt gefahren.

Anna Suller eilte aus ihrem Zimmer, die Treppe hinauf. Sie sah, wie ihr Mann in die Stube trat, schnell folgte sie ihm. Ein Halten und Drängen war in ihr, das sie sich selbst nicht zu erklären wußte. Aber sie hatte Sehnsucht nach ihrem Mann. Suller wollte gerade hinüber in seine Kammer gehen, als sie auf ihn zusag.

„Christoph, guten Abend.“

(Fortsetzung nächste Seite.)

Zum ¹ ~~2~~ ~~3~~ ~~4~~ ~~5~~ ~~6~~ ⁷ Wochenende

Nr. 7

Sonntagsbeilage der Sächsischen Elbzeitung

1936



Anja lief mit kleinen, schnellen Schritten durch die Straßen. Sie hatte ihr weißes Konfirmationskleidchen an. Es wippte in Volants um ihre dünnen Beine. Um die Taille hatte sie einen Zopf von ineinandergelochten bunten Seidenbändern geschlungen. Sie war ein wenig betäubt von ihrer eigenen Erwartung und Erregung. Sie durfte heute zum ersten Male ein Fest besuchen: ein richtiges Fest mit Musik und Tanz, das die Schüler des Gymnasiums zur Einweihung ihres neuen Schulgebäudes geben wollten.

Anja hatte noch nie etwas Derartiges erlebt. Die meisten Mädchen ihrer Klasse hatten schon manchmal getanzt und unterhielten sich in der Pause über die Schüler und ihre Erlebnisse mit ihnen. Manche wurden sogar mittags abgeholt und taten sehr wichtig und geheimnisvoll damit. Anja hatte diesen Dingen bisher ziemlich teilnahmslos und uninteressiert gegenübergestanden. Ihre Welt, ihre Gedanken und Sehnsüchte waren so ganz anders, und es erschien ihr unmöglich, eine Beziehung herzustellen zwischen den Träumen und Vorstellungen, die sie aus ihren Büchern, ihren Gesprächen mit der Mutter schöpfte und der Welt ihrer Kameradinnen, die sie so wenig geheimnisvoll, so laut und ein wenig flach fand.

Sie konnte sich vor allem nicht vorstellen, daß die Liebe, von der sie in ihren Büchern las, von der die Mutter sagte, das sie das Höchste und Schönste und Heiligste auf der Welt sei, dasselbe sein sollte wie das, wovon sich die Mädchen unter Nichern und Flüstern erzählten. Sie konnte sich nicht denken, daß man für einen dieser Jüngens, die man kannte und täglich sah, und mit denen man vor ein paar Jahren noch Verstecken und Räuber und Prinzessin gespielt hatte, etwas derartig Geheimnisvolles und Hohes empfinden konnte.

Trotzdem freute sie sich auf das Fest. Ob sie wohl auch einmal tanzen würde? Und wie das wohl sein mußte, nun auf einmal eine Dame zu sein, vor der man eine Verbeugung machte und die man um einen Tanz bat? Aber sicherlich würde niemand daran denken, sich um sie zu bemühen. Die Jüngens würden sie wohl viel zu kindlich und uninteressant finden. Sie war ja auch ganz anders als die meisten Mädchen, nicht so schön angezogen wie sie — und sie konnte auch nicht so schwätzen und lachen. Vor allem aber konnte sie ja auch gar nicht tanzen.

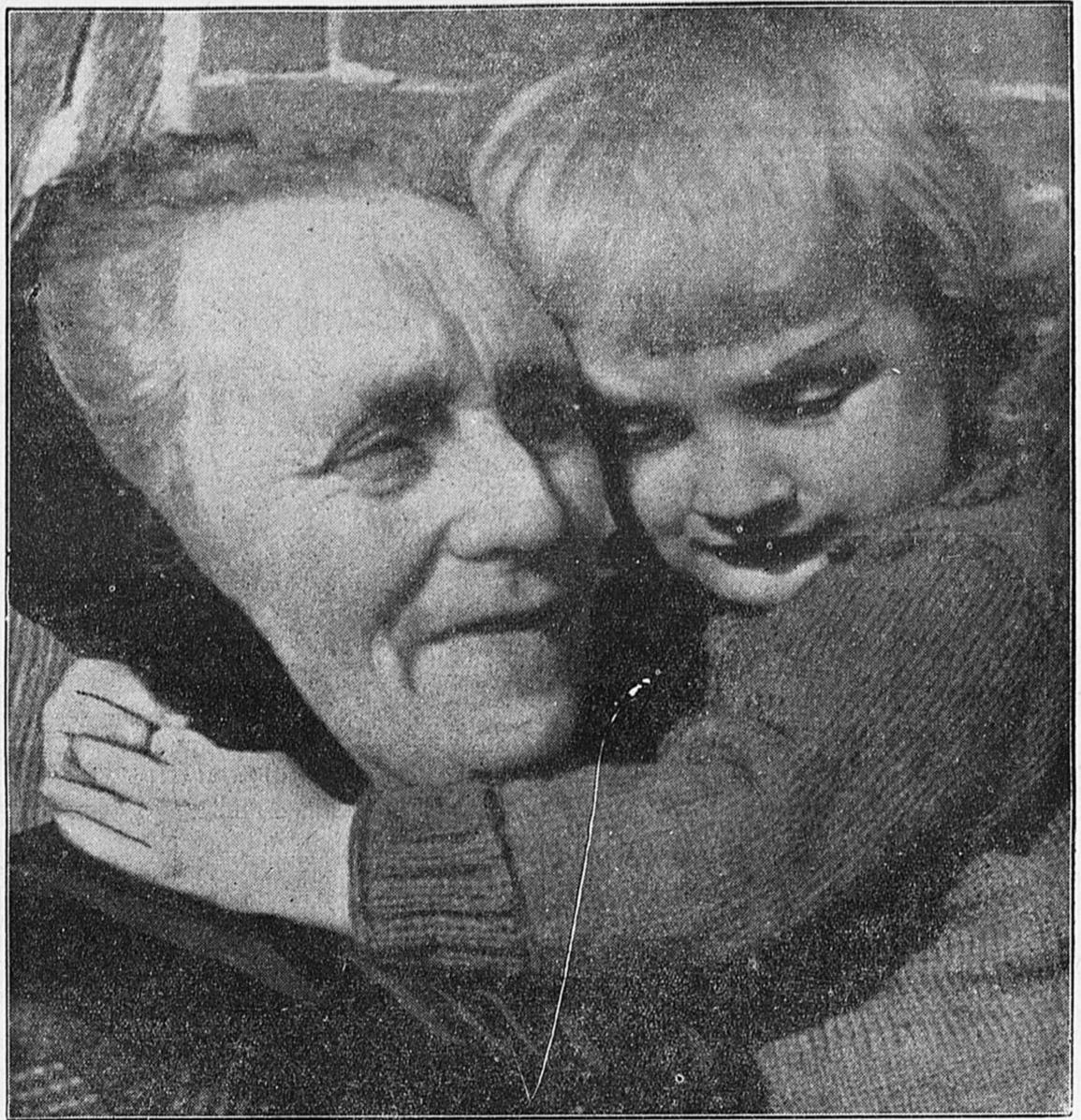
Nun war sie schon ganz nahe bei dem Gasthaus, in dem das Fest stattfinden sollte. Ihre Freundin stand vor der Tür, winkte und rief ihr zu, sie solle sich beeilen, alles sei schon in vollem Gange. Dann stand Anja ganz benommen in dem großen Saal: Musik und Stimmengewirr schlugen über ihr zusammen, warme dunstige Luft quoll ihr entgegen, und ein Gewimmel von Menschen tanzte vor ihren Augen. Ihre Freundin war schon verschwunden im Gewimmel der tanzenden Paare. Anja schaute sich um; sie sah bekannte Gesichter, dazwischen ein paar fremde. Sie wurde ein paarmal begrüßt.

Jetzt hörte die Musik auf zu spielen, Anjas Freundin kam heiß und atemlos an den Tisch zurück und fing sofort ram heiß und atemlos an den Tisch zurück und fing sofort an zu erzählen. Sie zeigte Anja einen schwarzhaarigen blaffen jungen Mann, der an der gegenüberliegenden Wand lehnte und teilnahmslos und scheinbar gelangweilt umhersah. „Er hat noch kein einziges Mal getanzt und niemand kennt ihn. Findest du nicht, daß er schrecklich interessant aussieht?“ Anja schaute zu dem Fremden hinüber. Sie mußte nicht recht, was sie sagen sollte. Sie fand viel eher, daß er müde und nicht ganz gesund ausah.

Die Musik begann wieder zu spielen, und zu Anjas grenzenlosem Erstaunen kam der Fremde quer durch den Saal gerade auf sie zu und verbeugte sich vor ihr. Sie begriff nicht gleich, daß er mit ihr tanzen wollte, so verwirrt war sie. Aber dann stand sie auf, und ehe sie sich besinnen konnte, waren sie schon mitten unter den Tanzenden. Bei den ersten Schritten wehrte Anja sich unwillkürlich gegen die Führung des Fremden und dagegen, daß er sie so selbstverständlich und fest im Arm hielt. Aber dann machte es ihr Spaß, auf seine Schritte aufzupassen und sie mitzumachen.

Blötzlich tauch eine ungeheure Freude in ihr hoch, an der Musik, an der Bewegung und daran, daß sie nun auf einmal dazugehörte zu den anderen, zu all diesen frohen, tanzenden, lachenden Menschen. Sie brauchte jetzt gar nicht mehr aufzupassen, sie tanzte ganz von selbst. Die Musik, die Wärme, das Stimmengewirr — all das betäubte sie und trug sie fort, immer weiter fort von ihren Kleinmädchengedanken und ihrem eigentlichen Leben. Es gab nichts mehr als das Fest und alles Neue, das ihr nun schon so selbstverständlich war, als sei es schon oft so gewesen.

Sie merkte, daß die anderen Mädchen sie mit erstaunten und ein wenig neidischen Blicken ansahen. Obgleich es ihr im Grunde ganz gleichgültig war, mit wem sie tanzte, freute sie sich doch unwillkürlich darüber. Als der Tanz zu Ende war, und ihr Tänzer sie an ihren Platz begleitete, war sie schon so sicher, daß sie ihm ganz ruhig und wie eine erwach-



Trost bei der Mutter

Aufnahme: Saebens-Borpswede — (M).



jene Dame antwortete, als er sie fragte, ob er sich zu ihr setzen dürfe. Die Musik begann wieder zu spielen.

Der Fremde beugte sich zu ihr hinüber und fragte leise, ob es ihr recht sei, wenn sie nicht mitanzte, sondern sitzenblieben und sich unterhielten. Es sei so voll und so heiß. Er war Student und lebte eigentlich in einer anderen Stadt. Er käme sich ganz seltsam vor, nachdem er jetzt so lange in der großen Stadt gelebt habe. Und die Mädchen hier wären albern und dumm. Aber sie sei ganz anders. Sie wäre auch die einzige, mit der er heute abend tanzen möchte. Sehr gern sogar.

Anja wußte nicht, was sie darauf antworten sollte. Noch nie hatte ihr jemand ähnliche Dinge gesagt, und so war sie ganz erlöst, als er vorschlug, doch für ein Weilchen aus dem heißen, rauchigen Saal heraus an die frische Luft zu gehen. Als sie draußen waren, sah Anja, daß es inzwischen dunkel geworden war. Der junge Mann hatte Anja untergefaßt und ging langsam die Allee mit ihr hinauf. Er erzählte ihr jetzt von seinem Leben in der großen Stadt, von den Menschen dort, daß man aber im Grunde doch immer einsam bleibe. Das Leben sei überhaupt in Wirklichkeit ganz anders, als man es sich so ausdachte als Kind. Alles sei im Grunde gelogen, was einem Eltern und Lehrer erzählten. Von der Liebe, von der Treue, der ganze Idealismus überhaupt —

Anja wurde ganz ratlos bei seinen Worten und ängstlich. Sie wollte ihm widersprechen und wußte nicht, wie. Sie wehrte sich gegen das, was er sagte und wollte es nicht glauben. Während sie noch darüber nachdachte, was sie ihm antworten wollte, nahm er sie plötzlich in die Arme. Sie fühlte kein Gesicht ganz dicht über ihrem, sie wollte fortlaufen, aber er hielt sie fest und küßte sie. Anjas Herz stand still. Er hatte sie geküßt, und sie wußte plötzlich ganz genau, daß sie ihn nicht leiden mochte, und daß das, was er gesagt hatte, verkehrt und schlecht war.

Sie riß sich von ihm los und lief fort in die Dunkelheit hinein, ohne zu wissen, wohin. Sie hatte Angst, daß er ihr nachlaufen würde. Als sie nicht mehr laufen konnte, sah sie sich atemlos um und merkte, daß niemand in der Nähe war, daß sie ganz allein in der Nacht war. Sie kroch unter einen Busch, der am Wege stand. Sie zitterte von der Anstrengung des Laufs und vor Erregung. Ein Mann hatte sie geküßt, den sie gar nicht liebte, ein Mann, der Dinge gesagt hatte, die falsch waren, nicht wahr sein durften.

Oh, sie kam sich so elend vor. Sie dachte an ihre Mutter, an ihre Bücher, an ihr Leben in dem kleinen weißen Häuschen, an den Garten mit den Bäumen und ihren Blumen. Es kam ihr vor, als habe sie das alles verloren, als könnte das Leben nie wieder so schön und friedlich und selbstverständlich werden, wie es bisher gewesen war.

Sie schämte sich vor der Mutter, vor allem, was ihr in ihrem Leben lieb und wertvoll war. Sie starre verzweifelt in die Finsternis und weinte leise vor sich hin. Wie lange sie so gefesselt hatte, wußte sie nicht. Blötzlich riß ein Windstoß an den Zweigen des Busches und schlug ihr die Blätter ins Gesicht. Dann spürte sie große, laue Tropfen auf ihren Händen und ihrem Gesicht. Die Tropfen wurden immer stärker und dichter. Sie durchnäßten ihre Kleider und ihre Haare. Langsam verbreitete sich eine wunderbare Kühle. Anja ließ sich durch und durch nassregen. Es kam ihr vor, als wäsche der Regen sie rein.

Als sie anfang zu frieren, stand sie auf und ging langsam unter den tropfenden, atmenden Bäumen nach Hause. Ihr Erlebnis wurde immer ferner und unwahrscheinlicher. Als sie an ihrem Haus angelangt war, spürte sie nichts mehr als den Geruch der Erde, die Stille der Nacht und die große Ruhe, die nach dem Regen über das Land gekommen war.

Der Wolfshund Achill

Erzählung von
Carl Konrad

Zeit geht mit großen Schritten durch den blühenden Vorgarten, den Mantel auf dem Arm, einen kleinen Koffer in der anderen Hand. Zeit war fünf Wochen verreist, und er ist sehr eilig, seine junge Frau wiederzusehen. Er ist noch nicht lange verheiratet. Es war das erste Mal, daß er für längere Zeit verreisen mußte. Er hängt Hut und Mantel im Korridor auf, stellt den Koffer hin. Die Küchentür ist angelehnt. Zeit sieht hinein. Die Köchin schreit ein bißchen, aber nicht sehr laut; sie hat sich erschrocken. Zeit legt den Finger an den Mund. „Leise“, sagt er, „ich will sie überraschen“. Er kommt einen Tag früher, als er beabsichtigt hatte. Er gibt der Köchin die Hand.

„Tag, Minna“, sagt er, „ist sie oben?“

„Ja, in ihrem Zimmer“, sagt die Köchin.

Er fragt, was es heute abend gibt, und sie sagt, daß es eigentlich Omelette gäbe, aber er meint, sie solle Gurkenalat und Roastbeef machen.

„Gewiß“, sagt Minna, „Roastbeef mit Gurkenalat“

Zeit geht leise die Treppe hinauf. Auf dem Treppenaufgang, neben dem Gestell mit den Koffern, muß er stehen bleiben, denn Achill ist auf ihn zugesprungen. Er springt an Zeit hoch. Zeit drückt ihn an sich und hält ihm die Schnauze zu. Achills großer Körper ist beständig in Bewegung, man kann ihn schlecht halten, der Schwanz schlägt durch die Luft. Zeit überlegt. Dann trägt er den schweren Hund die Treppe hinunter, hält ihm immer noch die Schnauze zu und trägt ihn in die Küche.

„Behalte ihn hier, Minna!“, sagt er, und legt den Hund nieder; der Hund springt wieder an ihm hoch und kann sich nicht beruhigen. Zeit zieht die Tür hinter sich zu und schleicht wieder die Treppe hinauf. Er öffnet vorsichtig die Tür zum Schlafzimmer. Eine Schiebetür mit Scheiben aus förmigem, undurchsichtigem Glas, trennt dieses Zimmer von Grits Zimmer. Eine Seite der Schiebetür ist nicht geschlossen, und Zeit sieht Grit am Ende ihres Zimmers an der offenen Balkontür sitzen. Er sieht ihren Rücken, sie hält den Kopf nach vorn gebeugt. Es sieht so aus, als ob sie liest, und wie Zeit durch die Öffnung der Tür geht, streift sein Anzug das Holz. Grit ruft, ohne aufzublicken: „Achill! Wo bist du, Achill?“

„Hier“ sagt Zeit leise. Sie dreht sich um. In diesem Augenblick erscheint sie ihm schöner als jemals zuvor. Sie schließt das Buch und steht auf, und Zeit sieht, wie beim Aufstehen ihr Kleid wieder herunterfällt bis fast auf den Boden. In vielen Falten, das helle lange Kleid. Er legt den Arm um Grit, und sie gehen im Zimmer auf und ab und sagen nichts, und gehen zuletzt auf den Balkon. Da bleiben sie stehen und sehen über die Bäume hinweg auf den Fluß und die Kornfelder hinter dem Fluß und bis an den Wald.

Grit hat Zeit einmal erzählt, daß sie schon lange, bevor sie ihn kannte, den Wunsch hatte, in einem dieser Häuschen am Rande der Stadt zu wohnen. Ein Freund verkaufte ihm das Haus und hinterließ ihm auch den Wolfshund Achill, der nun gleichsam zum Haule zu gehören schien, das er bewacht als „guter, laufiger Geist“ wie Grit einmal sagte.

Grit und Zeit setzen sich auf die Korbstühle. Zeit rückt seinen Stuhl dicht an den von Grit und legt seine Hand auf ihren Arm. Die Stühle knistern leise wie schwelendes Feuer.

„Nun“ sagt Zeit, „ist dir die Zeit lang geworden?“

„Ja. Sehr lang. Fünf Wochen, das sind 35 Tage. Und wie viele Stunden? Wenn ich allein bin, zählen die Stunden doppelt. Es ist so schlimm, wenn man plötzlich nichts mehr hat. Und du weißt, Zeit, nichts hasse ich mehr, als allein zu sein und die Wände anzusehen und mich zu langweilen.“

„Es war eine Belastungsprobe, Grit. Ich bin überzeugt, du hast sie wunderbar überstanden.“

„Du weißt am besten, daß ich immer die Geselligkeit so liebte. Zeit. Vielleicht hab ich sie viel zu sehr geliebt. Aber das wußte ich bis vorgestern noch nicht.“

„Du hattest doch Gesellschaft. Ich hatte Franz doch gebeten, mal öfter nach dir zu sehen. Hat er das nicht getan?“

„Doch. Zuerst hab ich gedacht, ich kann es dir gar nicht erzählen.“

„Ich bin überzeugt, daß meine Grit nichts Unrechtes und Häßliches tut. Du kannst mir alles erzählen.“

„Ja, anfangs war Franz sehr nett; er hat mich nachmittags immer zum Spaziergang abgeholt, und wir sind mit Achill den Fluß entlang gegangen und über die Felder und im Wald haben wir uns auf eine Bank gesetzt. Achill lag vor uns, und Franz erzählte von seinen Reisen. Er erzählte sehr interessant. Dann passierte die Geschichte mit Achill. Minna ließ ihn abends noch in den Garten, und er kam nicht zurück. Es muß zu etwas wie ein Abenteuer gewesen sein. Wir gingen durch den Garten und riefen bis an die Straße und riefen immerzu, aber Achill war weg. Er kam auch am anderen Morgen nicht. So verlassen und so allein habe ich mich in meinem Leben noch nicht gefühlt.“

„Franz muß das bemerkt haben. Ich sagte ihm nichts davon. Aber ich traue ihm zu, daß er es gewittert hat. Ja, Zeit, ich weiß da

kein anderes Wort, er hat es gewittert wie ein Raubtier. Wir gingen wieder spazieren, den Fluß entlang, und ich sprach sehr viel, ich mußte immerzu reden, aber Franz sagte fast gar nichts, er sah mich nur an. Später saßen wir auf der Bank im Wald, und ich hatte keinen Achill, zu dem ich mich niederbeugen konnte und sprechen, und ihm den Hals klopfen, und statt dessen sprach ich immerzu mit Franz, aber ich fühlte mich nicht wohl dabei. Am liebsten hätte ich dir ein Telegramm geschickt.“



Achill sprang an ihm hoch und riß ihm einen Streifen aus dem Ärmel.

Zeichnungen (2): Grünwald (W)

Ich machte mich nett, ich zog das neue weiße Kleid von dir an; gegen 8 Uhr kam Franz im Frack; er hatte sich kaum

Vorgestern abend war das große Sommerfest; er lud mich ein; ich nahm mir vor, nicht mitzugehen, aber dann dachte ich an den Abend so allein hier oben.

Achill war noch nicht zurück, und Minna fuhr heim. Kein lebendes Wesen war im Haus, und ich dachte, was du dazu sagen würdest, und dann sagte ich, daß ich mit auf das Sommerfest gehe. Den ganzen Tag freute ich mich, daß ich endlich wieder Menschen sehen sollte, je mehr, desto besser, und lachen konnte und mit ihnen reden und tanzen.

Ich machte mich nett, ich zog das neue weiße Kleid von dir an; gegen 8 Uhr kam Franz im Frack; er hatte sich kaum

hingefest, da hörte ich unten einen Hund bellen. Ich lief hinunter, vor der Tür sah Achill. Ich weiß nicht, wie ich die ganzen Tage herumgetrieben hat. Wie ich ihn sah, hatte ich das Gefühl, als sei er ein Angehöriger des Schicksals. Du lächelst, Zeit, aber ich bildete mir ein, das Schicksal meine es besonders gut mit mir und hatte mir auf diese wirklich freundliche Weise ein Zeichen geben wollen.

Ich sagte zu Franz, daß es mir sehr leid tue, aber ich hätte es mir überlegt, ich könnte doch nicht mit ihm gehen. „Wie können Sie mich so enttäuschen?“ sagte er, und ich sagte, das verstehe ich nicht, wenn ich wirklich mitgegangen wäre, dann doch nur, weil mich das Fest interessierte. Franz stand auf, ich sah jetzt erst, daß er eine Chrysantheme im Knopfloch hatte.

Achill schlich immer um ihn herum, es sah sehr komisch aus, und dann sagte Franz etwas, was er nicht hätte sagen dürfen. Er kam auf mich zu, es war wie im Theater, und als er versuchte, mich in die Arme zu nehmen, bog ich mich zurück, und Achill sprang an ihm hoch und riß ihm einen Streifen aus dem Ärmel. Der Ärmel hing herunter. Man sah den weißen Hemdärmel bis oben herauf, und Franz stand da und belah sich den zerrissenen Ärmel. Ich konnte mich nicht mehr halten, ich mußte lachen. Achill schlich wieder um ihn herum.

Franz hingte sich seinen Mantel über, nahm den Zylinder und die Handschuhe, machte eine Verbeugung, sagte aber nichts und ging. Ich sah plötzlich ganz klar, daß es mit der Geselligkeit nicht immer so gut und schön ist, als ich gedacht hatte, und was sich alles dahinter verstecken kann. Ich wurde plötzlich mißtrauisch. Ja, Zeit, stell dir das nur vor, diesen Mann mit der Chrysantheme im Knopfloch und den einen Ärmel ganz heruntergerissen, und das Gesicht dazu, diesen Jammeranzug, und so total entlarvt, und Achill immer um ihn herum, alle Haare gestäubt — es war ein sehr lehrreicher Anblick, sehr lehrreich. Da —

Zeit sieht keine Frau an, die Sonne scheint ihr ins Gesicht, er sagt nichts, er nimmt den azurenen Stein, der an einer feinen silbernen Kette an Grits Hals hängt, und betrachtet ihn, und Grits Zeichen darin, die zarte Gestalt der knienden Jungfrau mit dem Lotoszweig, und dann läßt er den Stein wieder auf die glatte braune Haut hinabgleiten. Er erinnert sich, daß er Grit diesen Stein geschenkt hat, als sie noch verlobt waren. Er steht auf, beugt sich über Grit, sie hebt ihm ihr Gesicht entgegen, und während sie sich ansehen, berühren sich die Lippen.

Unten tönt der Gong, sie gehen hinunter. Achill lauft ihnen entgegen, er überläßt sich fast auf der Treppe. Zeit hebt ihn hoch und drückt ihn noch einmal an sich. Minna hat Blumen aus dem Garten auf den Tisch gestellt, Achill legt sich zu Beits Füßen auf den Teppich, und Zeit fühlt die Wärme des Hundekörpers; Die besten rostigen Stücke Roastbeef wirft Zeit für Achill unter den Tisch.

Deutsche Märchenfrauen.

(Zum 150. Geburtstag Wilhelm Grimms am 24. Februar 1936.)
Von Anton Mailly.

Im Jahre 1812 erschien zu Berlin der erste Band der „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm. Unter der Mitarbeit dieser Sammlung erwähnen die Brüder in ihrem Handexemplar Dorothea Wild, die spätere Frau Wilhelm Grimms, ihre Schwester Gretchen sowie die „Alte Marie“. Eigentlich war die alte Marie die wichtigste von diesen drei. Sie hat in der Bildlichen Kinderstube der alten Sonnenapotheke zu Kassel den Mädchen zahllose Märchen zum besten gegeben. Die Mädchen haben sich diese Geschichten zum Teil gemerkt, und so kam das Weiblein in späteren Jahren bei den Brüdern Grimm als Märchenerzählerin zu besonderem Ansehen. Professor Hermann Grimm, der Sohn Wilhelms, bestätigte auch in seinen losen Erinnerungsblättern zur Entstehung der „Kinder- und Hausmärchen“, daß wohl die meisten Märchen des ersten Bandes von der alten Marie herkommen. Sie las jeden Abend aus dem Habermann'schen Andachtsbuch den Kindern das Abendgebet vor, und dann bot sich in der Dämmerstunde vor dem Schlafengehen genug Gelegenheit, die Kinder mit Märchen und Geschichten zu ergötzen.

Wer war die alte Marie? Merkwürdigerweise konnte man selbst im Grimm-Schrank in der Preussischen Staatsbibliothek zu Berlin weder ihren Familiennamen noch ihre Herkunft erfahren. Selbst der bekannte Grimm-Forscher Professor Doktor Johannes Volke hat sich erfolglos bemüht, auf das Geheimnis der Herkunft der Alten zu kommen. Er vermutet, daß ein von Ludwig Grimm 1812 radiertes Bildnis auf diese Frau hinweist: Eine alte Frau liest in einem Buche, auf dem geschrieben steht: „Märchen von Brüder Grimm 1812“. Auf dem Tische vor ihr liegen ein Büchlein und ein Rosenkranz, und unter dem Bilde findet sich die Bleistiftnotiz: Mariannel. Diese Radiierung ist während des Druckes der Märchen entstanden, so daß man vielleicht annehmen könnte, der Künstler hätte auf diesem Bilde Mariannel, ihre eigenen Märchen lesend, verewigt. Professor Volke meint dazu, daß der Rosenkranz zur alten Marie, die evangelisch war, nicht recht passe, der Künstler dürfte daher diese Zutat willkürlich beigegeben haben.

Diese „alte Marie“, die viele Jahre in der Kasseler Apothekersfamilie der gute Rindergasse gewesen war, ist mit der 1815 zu Steinau verstorbenen „guten Marie“, die bei Grimms bedienstet war, nicht zu verwechseln. Soviel steht jedenfalls fest, daß der alten Marie zu Kassel die besondere Anerkennung gebührt, die meisten Beiträge des ersten Märchenbandes beigegeben zu haben, weshalb es eigentlich zu bedauern ist, daß über diese deutsche Märchenerzählerin nur einige wenige Notizen der Brüder Grimm erhalten geblieben sind. Nach der Vormerkung im Handexemplar der Märchen wurden von der alten Marie folgende Beiträge mitgeteilt: Bräutigam und Schwesterchen, Koftkäppchen, Das Mädchen ohne Hände, Der Räuberbräutigam, Der Gevatter Tod, Des Schneiders Dämmerling, Wanderschaft, Dornröschen, Schneewittchen, Die Wasser- und noch andere Märchen.

Wahrscheinlich bald nach der Herausgabe des ersten Märchenbandes im Jahre 1812 dürften die Brüder Grimm auf Katharina Dorothea Viehmann im Dorfe Niederwehren in nächster Nähe von Kassel aufmerksam gemacht worden sein. Sie sind die schönsten hessischen Märchen des zweiten Bandes und außerdem mancherlei andere Fassungen und Ergänzungen zu den Geschichten des ersten Bandes zu verdanken. Es bildete sich ein trauliches Verhältnis zwischen den beiden Forschern und der einfachen Landfrau. Den Märchenfreunden wird der reizende alte Holzschnitt bekannt sein, der einen Besuch der Brüder Grimm bei ihrer Märchenfrau darstellt. Uebrigens war die Viehmännin ein gern gesehener Gast der Familie

Grimm in Kassel. Glücklicherweise schildert Wilhelm Grimm sie in der Vorrede des 1815 erschienenen zweiten Bandes ziemlich anschaulich: „Diese Frau, noch kräftig und nicht viel über 50 Jahr alt, hat ein feltes und angenehmes Gesicht, blickt hell und scharf aus den Augen und ist wahrscheinlich in ihrer Jugend schön gewesen. Sie bewahrt diese alten Sagen fest im Gedächtnis, welche Gabe, wie sie sagt, nicht jedem verliehen sei und gar mancher gar nichts behalten könne. Dabei erzählt sie bedächtig, sicher und ungemein lebendig, mit eigenem Wohlgefallen daran, erst ganz frei, dann, wenn man will, noch einmal langsam, so daß man mit ruhiger Arbeit nachschreiben kann.“

Ludwig Grimm hat die Märchenfrau am 30. August 1814 ziemlich lebenswahr gezeichnet und später auch radiert, so daß ihr Bild die zweite Auflage der Märchen im Jahre 1819 zieren konnte und seitdem in weiteren Auflagen wiederholt veröffentlicht wurde. Schon bei Uebersetzung des zweiten Bandes der Märchen an Fräulein Ludovine Garhausen am 5. Februar 1815 bemerkt Wilhelm Grimm, daß die in der Vorrede erwähnte Märchenfrau von seinem Bruder Ludwig gut gezeichnet wurde, wobei er auch auf ihre traurige Lage hinweist: „Es ist ein feines, geschiedtes und gutes Gesicht; die arme Frau ist in diesen Zeiten sehr krank gewesen und hat viel Unglück erlebt, und es geht ihr kümmerlich.“

Konrad Ufford, der sich mit der Lebensgeschichte der Märchenfrau besonders beschäftigt, berichtet in seiner 1907 erschienenen Chronik von Niederwehren, daß die Märchenfrau als Tochter des Wirtes Johann Jakob Bierjon in der historischen Knallhütte an der ehemals bedeutenden Frankfurter Straße bei Kassel am 8. November 1755 geboren ist und die Älteste unter sieben Geschwistern war. Der Vater stammte aus einer Meyer Eugenottenfamilie, die sich nach ihrer Einwanderung auf der Baune bei Kirchbaune ansiedelte und eine Gastwirtschaft betrieb. Später erwarb die Familie das Wirtshaus bei Mengershausen, Birtenbaum und nachher Knallhütte genannt. Der große Verkehre, der sich auf dieser Reichsstraße abspielte, machte auf das gewerkte Mädchen, das übrigens in seiner Jugend noch französisch sprach, einen außergewöhnlich tiefen Eindruck, und hier hatte es auch viel Gelegenheit, allerlei Reiseerlebnisse von der weiten Welt zu erfahren. In langen Winterabenden lauschte sie in der düsteren Wirtsstube den Erzählungen der Reisenden, die mit der Postkutsche anlangten, und der fahrenden Kaufleute, die von Fahrmarkt zu Fahrmarkt zogen. Sie und da kehrte auch ein alter Märchenerzähler ein, der in den Zwölfsten die Nachbarchaften zu belustigen pflegte.

Im Jahre 1777 heiratete Katharina Bierjon den Schneider Nikolaus Viehmann in Niederwehren, mit dem sie sechs Kinder hatte. Im Siebenjährigen Krieg verlor die Familie ihr ganzes Vermögen. Unter solchen mitleidigen Verhältnissen lernte die Viehmännin die Brüder Grimm kennen, die der verarmten Familie auch besten Kräften halfen. Als Jakob im Jahre 1814 in Wien weilte, erhielt er von Wilhelm aus Kassel einen Brief vom 5. Dezember, worin er ihm unter anderem mitteilt: „Denk, unsere Märchenfrau ist sehr krank geworden und kam neulich blaß und zitternd, der Stimmer hatte sie niedergeworfen, da ihre Tochter mit sechs Kindern kam, welchen der Vater gestorben war. Ich will sehen, ob ich ein Paar zum Waisenhaus helfe, und gebe ihr gern selber mehr.“ Die Viehmännin erlebte noch das Erscheinen des zweiten Bandes mit ihren Märchen und starb am 17. November 1815 abends in Niederwehren in der heutigen Grimmstraße Nr. 46. Die berühmte deutsche Märchenfrau ruht im alten Totenhof, von ihrem Grabe ist aber keine Spur mehr vorhanden. Anlässlich des hundertjährigen Geburtstages von Jakob Grimm bot sich 1896 in Kassel Gelegenheit, an ehemaligem Wohnhause der Brüder, Marktstraße Nr. 2, auf einer Gedenktafel auch die Viehmännin zu verewigen.



Da blieben sie stehen und haben über die Bäume hinweg.

Sonntag ist kein Arbeitstag

EIN RUHETAG MACHT FRISCH FÜR DIE WOCHE

„Sonntag? Ich kenne keinen Sonntag! Was denken Sie wohl, wie ich dann fertig werden sollte?“

Wer hat die resolute Hausfrau nicht schon so sprechen hören! Sie kennt keinen Sonntag, sie werkt am Feiertage genau so wie am Wochentage und das Gebot „Du sollst den Feiertag heiligen“, kennt sie nicht mehr. Sie wird einfach nicht fertig, und wenn sie am Samstagabend todmüde ins Bett sinkt, denkt sie mit Bangen daran, daß der morgige Tag von früh bis spät wieder ausgefüllt sein wird: Kinder an-

Ein Arbeitstag, der sich in nichts von einem Wochentag unterscheidet.

„Ach — morgen wird wieder ein schöner Sonntag sein! Ob fertig oder nicht, wir lassen die vier Pfähle hinter uns!“

So spricht die andere Hausfrau. Wahrscheinlich hat sie am Samstagabend, als sie zu Bett ging, ebenfalls mit Schreck daran gedacht, daß mancherlei im Wochen- und Tagesprogramm nicht fertig geworden ist. Aber sie gönnt sich am Sonntag eine Stunde länger Schlaf, sie kümmert sich nicht um das Anziehen der Kinder, sondern läßt sie zum „Appell antreten“, und schiebt jedes Kind unweigerlich noch einmal ins Zimmer, bis alles in Ordnung ist. Am Frühstückstisch liest sie etwas länger und läßt Kinder und Mann helfen, den Tisch abzuräumen. Durch die Zimmer geht sie am Sonntagmorgen nicht, nicht einmal mit dem Staublappen, und das Mittagessen am Sonntag zeichnet sich nicht durch größere Uppigkeit aus, es sei denn, daß Gäste erwartet werden. Nach dem Essen kommt das Geschirr, nachdem es abgespült worden ist, in eine Schüssel mit Wasser und bleibt bis Montag stehen. Die Hausfrau leistet sich ein Viertelstündchen Schlaf, macht sich schmutz und geht nachmittags aus der Wohnung. Mit der Familie oder — wenn ihr der Sinn danach steht — ohne, und des abends nach dem Essen, das wieder ohne Umstände und unter Mithilfe der Familie aufgetragen und abgeräumt wird, sucht sie Freunde zu einem Blaubeerfrühstück auf oder liest ein gutes Buch.

Die erste Hausfrau sieht man allgemein als die tüchtige, verantwortungsbewußte, die andere dagegen als die leichtsinnige und verantwortungslose an. Jedoch: beide Frauen wohnen in einem Hause. Ihre Wohnungen sind gleich sauber und gepflegt, die Kinder von Frau Martin gehen gleich adrett gekleidet wie die von Frau Johannes und ebenfalls mit Sachen, die Frau Martin selbst genäht und gestrikt und gehäkelt hat, Frau Martin kann sich nicht mehr „leisten“ als Frau Johannes, denn der Verdienst ihres Mannes ist nicht größer als der von Herrn Johannes. Und obgleich sie so leichtsinnig ist, sich am Sonntag auszuruhen, schafft sie ihre Arbeit besser als Frau Johannes, die keinen Sonntag kennt.

Wahrscheinlich gerade deshalb kommt Frau Martin weiter. Sie beginnt nämlich am Montagmorgen ihre Arbeit frisch und ausgeruht, freut sich schon auf das Schaffen, während Frau Johannes am Montagmorgen müde aufsteht und mit Widerwillen daran denkt, daß die Arbeit doch niemals abreißt. Dieses drückende Gefühl ist niemals stärker als am Montag, wenn sie an den Sonntag denkt, der sich vielleicht nur dadurch von einem gewöhnlichen Arbeitstag unterscheidet, daß man besser gegessen und sich ein anderes Kleid angezogen hat. Daß der Sonntag anders und besser ausgefüllt werden kann und soll, weiß sie zwar,

aber das konnte sie sich nur leisten, als sie noch junges Mädchen war. Mit Behmut denkt sie oft an diese Zeit, und sie ist unzufrieden mit der Ehe, unzufrieden mit diesem Leben. Frau Johannes beginnt unausgeruht und schlechtgelaunt ihre Arbeit. „Die Woche fängt richtig an...“ grölt sie.

Und sie könnte doch ganz anders anfangen. Etwa so, wie bei Frau Martin. Als sie am Sonntagabend, angefüllt von dem Erleben des Sonntags, ausgeräumt und angeregt zu Bett ging, sehnte sie sich nach ihrer Arbeit. Am Montag früh ist sie frisch und unternehmungslustig und packt mit lesten Händen zu. Sie hatte am Sonntag einen Spaziergang gemacht, konnte viele Menschen und vor allem Frauen sehen, deren Kleider man ja so gerne in Augenschein nimmt, war abends mit guten Freunden zusammen, wo man etwas Klatsche und spielte und vor allem lustig und ausgeräumt war, und sie stand am Montag frisch, mit ausgeruhten Nerven auf. Die Arbeit fließt ihr noch einmal so schnell unter der Hand fort, und bis zum Mittwoch denkt sie an die vergangenen Feiertage, während sie sich dann auf den kommenden Sonntag freut. Das spornet an.

Der Sonntag ist kein Arbeitstag. Mit Bedacht hat man ja sechs Arbeitstage durch einen Ruhetag unterbrochen. Und muß der Mann sich ausruhen, wenn er wirklich schaffen soll, dann muß auch die Hausfrau die Arbeit ruhen lassen und neue Kräfte sammeln. Das ist weniger eine Frage der Zeit als des Könnens und der Arbeitseinteilung. Wer in der Woche mit dem festen Vorsatz schafft, keinen Rest für den Sonntag übrig zu lassen, der wird schließlich auch den Sonntag kennenlernen.

Es ist dann eine zweite Frage, ob die Hausfrau den Sonntag richtig verbringt, ob sie Lebenskünstlerin genug ist, um teilzuhaben an den Freuden, die ein Sonntag schenken kann. Ohne Kosten selbstverständlich oder mit wenigen Pfennigen, die ja dem Manne und sogar den Kindern ohne weiteres gegönnt sind.

Eva Schwandt.



Auch Handarbeiten sollte die Hausfrau sich für ruhige Stunden an einem Wochentag aufsparen.

ziehen — sie sind zwar schon etwas groß und könnten das allein tun —, schmutzige Sachen zusammensuchen, schnell durch die Zimmer fegen, Essen vorbereiten, dazwischen stopfen und etwas ausbessern, Essen, Geschirr spülen, nachmittags wieder ausbessern und einige kleine Stücke nähen, Kaffee trinken und wieder nähen, schließlich Abendbrot vorbereiten, die Kinder ausziehen, ihre Sachen nachsehen und dann etwas stricken, denn schließlich soll der Pullover für die Tochter auch noch fertig werden. Ach — und die Wäsche soll auch noch eingeweicht werden. Das ist ihr Sonntag!



Wie man den Sonntag richtig verbringt? Wie ist es mit einem Museumsbesuch?

Aufnahmen: E. Hale (1), Scherls Bilderdienst (1) — (M).

für die Hausfrau

Der Beutel in der Schranktür

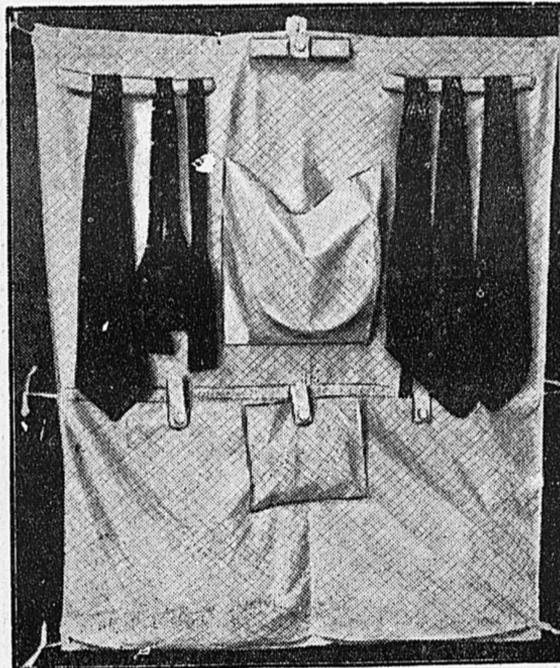
Die praktische Hausfrau ist es gewöhnt, den ihr zur Verfügung stehenden Raum aufs äußerste auszunutzen. Heute ist die Hauptfache: wenig Möbel und einfache staubfreie Gegenstände. Merkwürdig, daß man so wenig die innere Tür des Kleiderschranks ausnützt. Sie hat eine gerade Fläche, ist bequem zu erreichen — ist also ein idealer Aufbewahrungsort für alles mögliche. Damit man diese Schranktür auch benutzen kann, muß man sie allerdings besonders herrichten.

Ich mache hier den Vorschlag für einen vielseitigen Beutel an der Schranktür. Dieser Beutel besteht aus einem großen Stück Wäschstoff, das man mit Bändern an Haken an der inneren Schranktür befestigt. Will man diesen Beutel waschen, so löst man die Bänder von den Haken. Dieses Stück Stoff hat nun noch die verschiedensten Behälter, Taschen, Krawattenstangen und sogar eine kleine eingenahte Schachtel für Knöpfe. Für meinen Beutel habe ich zwei Meter Stoff verarbeitet. Billiger Wäschstoff in einer hübschen Bemusterung eignet sich sehr gut dazu. Jeder muß sich mit der Größe seines Beutels nach seiner Schranktür richten. Da meine Tür sehr breit ist, brauchte ich eine Stoffbreite von 80 Zentimetern. Die Länge beträgt 105 Zentimeter.

Querfält säumt man den Stoff, und zwar oben und unten an den beiden Querleiten 4 Zentimeter breit. In diese Säume stept man in der Mitte noch eine Naht durch, so daß ein Durchgang entsteht. Hierdurch wird das Wäscheband gezogen, das, wie schon erwähnt, in der Tür an den Haken zu befestigen ist. Ein gleicher Durchzug wird etwas unterhalb der Mitte angebracht. Dies kann man bewerkstelligen, indem man entweder eine Falte stept oder ein Band auf der Rückseite anstept. Das ganze Teil unterhalb dieses Durchzugs wird mit einer über die ganze Breite gehenden Tasche versehen. Damit man in diese große Tasche recht viel hineintun kann, näht man sie nur an den Seiten direkt an, während man an der unteren Seite eine breite Falte einlegt. Ehe nun diese große Tasche aufgestept wird, verzieht man sie oben in der Mitte mit einer kleineren Tasche, die etwa 18 mal 20 Zentimeter groß ist. Zum Verschließen dieser Tasche näht man an den Grundstoff drei Riegel aus

dem gleichen Stoff an, verzieht diese mit Knopflöchern und die Taschen mit Knöpfen. Oberhalb dieses großen Beutels näht man eine Tasche von 25 Zentimetern Breite und 30 Zentimetern Höhe. Diese Tasche wird aufgestept und mit zwei Quetschfalten versehen, damit sie die genügende Weite erhält. Die Quetschfalte ist 3 Zentimeter tief eingelegt.

Am oberen Rand befestigt man zwei Rundstäbe, um Krawatten aufzuhängen. Da alles waschbar sein soll, erhalten sie eine Stoffhülle, aus der man die Stäbe herausziehen kann. Diese Hülle ist ein Stoffstreifen von etwa sieben Zentimeter Breite, der nach links zusammengenäht, dann



Aufnahme: U. Scherz (Mauritius) — (M). So sieht die fertige Tasche aus.

gewendet wird, und in den man den Rundstab hineinsteckt. Man näht die Hülle an der einen Seite an den Grundstoff an, an der anderen Seite muß sie nur so weit angenäht werden, daß eine Öffnung bleibt, um den Rundstab durchzuschieben. Es befindet sich an jeder Seite ein solcher Krawattenstab. Am oberen Rande ist ein Stoffbehälter angebracht, in den man eine Schachtel oder einen kleinen Kasten einlegen kann. Ich fand einen kleinen Bleistiftkasten mit einem Schiebedeckel. Diesen Behälter fertigt man aus einem geraden Stück Stoff an, man stellt die Schachtel in die Mitte des Stoffes und legt den Stoff herum, als wollte man die Schachtel einpacken. Die Kniffstellen werden gestept. Die hintere Seite ragt über den Kasten hinaus, da man sie zum Annähen des Stoffbehälters an den Grundstoff benutzt. Man stept diesen Stoffbehälter einige Male recht fest an. Nun kann man die Schachtel hineinstecken. Sie dient zur Aufnahme von Kragen- und Manschettenknöpfen sowie kleinen Schmucknadeln, Clips usw. Auf die beiden Stäbe braucht man nicht nur Krawatten überzustreifen, sondern auch Ketten, Bänder, Gürtel usw. sind da praktisch aufgehoben. Die Mitteltasche unterhalb des Kastens dient zur Aufnahme von Kragen. Der große Beutel, der in der Mitte durch eine Steppnaht geteilt ist, soll angebrauchte Wäsche beherbergen, während die kleine Tasche für Taschentücher gedacht ist.

Dieser Beutel ist ein vortreffliches Mittel, um im Schrank Ordnung zu halten. Ursula Scherz.

Bitte, zu probieren!

Kieler Abendgericht. Zwei Bücklinge werden von Haut und Gräten befreit und in Stücke zerpfückt. Eine Auflaufform wird mit Butter ausgestrichen und etwa 1 Kilogramm gekochte, in feine Scheiben geschnittene Pellkartoffeln mit dem Bückling lagenweise hineingelegt. Die obere Lage sind Kartoffeln. Dann gießt man eine halbe Tasse saure Sahne über die Kartoffeln, streut geriebene Semmel und zwei Eßlöffel geriebenen Käse darüber, legt etwas Butter in Flöckchen obenauf und bädt das Gericht eine halbe Stunde in recht heißem Ofen.

Hamburger Pfadfinden. 750 Gramm Wurzeln (Mohrrüben) werden in Streifen geschnitten, in Fleischbrühe gar gekocht, mit Salz, Pfeffer und Zucker abgeschmeckt. Dann gibt man eine halbe Tasse saure Sahne sowie 350 Gramm in Würfel geschnittenes Rauchfleisch hinein, läßt alles zusammen noch einmal heiß werden und befreit das Gericht vor dem Anrichten mit gehackter Petersilie.

Kartoffelköße ohne Eier. Man schält Kartoffeln, kocht sie nicht zu weich und stampft sie fein. Dann kommt ein halber Eßlöffel Fett dazu, Salz, abgeriebene Zitronenschale, zu einem Liter Kartoffelmehle 100 Gramm Weizenmehl und 35 Gramm Zucker. In jeden Kloß steckt man vor dem Kochen geröstete Semmelbröden und reicht die Köße mit dicker Obsttunke.



Keine ist so wie Du!

ROMAN VON ALBERT O. RUST

(Copyright 1934 by Verlag Knorr & Hirth G m b H., München)
(20. Fortsetzung.)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Ossi von Grimme weigert sich, mit Hassenpflug zusammenzutreffen. Sie will abreisen. Als sie beim Packen der Sachen ist, tritt der Geschäftsführer des Hotels in ihr Zimmer. Er teilt ihr mit, daß Herr de Beer verschwunden ist und fordert von ihr, da sie zuletzt mit de Beer zusammen gesehen wurde, eine Erklärung. Ossi erzählt, daß sie mit de Beer in der Nacht zusammen gesehen habe, daß er sich verabschiedet und ihr einen Ring geschickt habe. Der Geschäftsführer ändert sein Verhalten als Ossi erwähnt, daß sie mit Schmitthener in das Hotel gegangen sei. Auf dem Bahnhof tritt der Schwager der Baronin auf. Ossi zu und bittet wiederum um eine Unterredung mit Hassenpflug. Sie lacht Hassenpflug in seinem Zimmer auf. Eddie verliert sie zu beeinflussen, von Schmitthener zu lassen und droht damit, daß die Baronin ihren Willen durchsetzen werde. Selbst Männer mit einem Rückgrat wie Schmitthener seien ihr schon verfallen.

Er hatte sich trocken geredet. Er schluckte, aber er fand keine Spur von Feuchtigkeit im Munde. Er streckte die Hand tastend nach Wasser aus.

Das Fräulein von Grimme reichte ihm das Glas. „Danke“ sagte er, nachdem er getrunken hatte. „Aber nun ist es wohl an der Zeit, daß ich von dem anfangen, was ich Ihnen sagen muß. Ich habe Sie um Vergebung zu bitten.“ „Mich?“ fragte das kleine Fräulein von Grimme.

„Ja, Sie“, bestätigte Hassenpflug. „Wahrheitlich will ich Sie nicht, daß ich es war, der den letzten Anstoß gegeben hat, damit Toni Schmitthener heute nacht Madame nachgefahren ist. Aber hätte ich gewußt, genau gewußt, was sich vorher in der Bar zugetragen hatte, so hätte ich mich wohl gehütet, heute nacht nach Toni zu schicken. Vielleicht hatte er zuviel getrunken.“

Ossi schüttelte heftig den Kopf. „Ja, dann...“ Hassenpflug legte sich in die Kissen zurück und schloß für einen Augenblick die Augen. „Wollen Sie nicht einen Schritt näher kommen?“

Das kleine Fräulein von Grimme kam einen Schritt näher.

„Wollen Sie mir nicht Ihre Hand geben?“

Sie reichte ihm zögernd die Hand. Er umschloß sie mit seinen beiden eigenen Händen und hielt sie krampfhaft fest. „Ich kenne viele Frauen. Aber Sie sind anders, ganz anders, als alle anderen Frauen, die ich je gesehen habe. Wenn man in Ihrer Nähe ist, fühlt man sich daheim wie nach einer langen und aufregenden Wanderung auf schlechten Straßen. Und ich hätte nichts lieber, als für immer daheim zu sein. Sie verstehen mich?“

Das kleine Fräulein von Grimme ließ den Kopf sinken. „Sie haben eine schlechte Erfahrung gemacht. Ich weiß nicht, ob ich imstande sein werde, Sie vor weiteren schlechten Erfahrungen zu behüten. Aber ich möchte es für mein Leben gern versuchen. Wollen Sie mir nicht das Recht dazu geben? Mein Gott wie ist es schwer, als Mann mit einem doppelt gebrochenen Bein von Liebe zu sprechen und einen Heiratsantrag zu machen. Darum handelt es sich. Ich darf es jetzt wagen, ohne mir vorzukommen wie ein Mann, der Ohrfeigen verdient.“

Ossi bemühte sich, ihre Hand zurückzuziehen, ohne heftig zu werden. Freilich hatte sie innerlich Schmitthener aufgegeben, aber sie war noch so fest bei dem Mann ihrer ersten Liebe verwurzelt, daß ihr schon der Gedanke an Erlaß unüberwindlichen Schauder erregte. Ihr Blick fiel auf die Uhr, die unbeachtet auf der Bettdecke liegengelassen war.

„Jetzt habe ich meinen Zug veräußert“, sagte sie, und langsam bildeten sich zwei große Tränen in ihren Augenwinkeln.

„Haben Sie keine andere Antwort für mich?“ fragte Hassenpflug.

Das kleine Fräulein von Grimme war in tödlicher Verlegenheit. „Ich kann nicht. Ich werde Ihnen schreiben!“

„Werden Sie „Ja“ schreiben?“

Das kleine Fräulein von Grimme schüttelte den Kopf.

„Gar keine Aussicht für mich? Nie? Unter keinen Umständen?“

Er mußte den Schmerz erleben zu erfahren, daß die einzige Frau, die er sich von allen Frauen, die er kannte, für das Leben wünschte, nach ihrer Behauptung immer darauf bestehen würde, nein zu sagen.

„Das hört sich hart an“, sagte er. „Daran hat ein Mann unter Umständen sein ganzes Leben lang zu tragen. Aber helfen darf ich Ihnen doch wenigstens, soweit ich es vermag? Wenn ich gehen könnte, würde ich ein großes Fest veranstalten hier oben ein Fest, wie es noch nie eins gegeben hat. Und dazu würde ich alles einladen, was ich an Menschen von Bedeutung kenne. Und ich kenne viele Menschen von Bedeutung. Und alle müßten sich mit mir vereinigen, um Ihnen die Hand zu küssen. Und dann sollte es noch jemand wagen, hinter Ihrem Rücken zu tratschen und zu zischen. Aber es gibt tausend Möglichkeiten, einem anderen Menschen zu helfen. Schütteln Sie nicht den Kopf. Ich weiß es. Wenn ich Sie schon in der wichtigsten Sache allein lassen muß, so gibt es doch genug andere Dinge, die ich Ihnen erleichtern kann. Ich bin noch nicht ganz ruiniert. Ich habe noch einiges zurückbehalten. Sagen Sie ein Wort. Was kann ich als Freund für Sie tun?“

„Nichts“, sagte Ossi. „wirklich. Ich danke.“

Hassenpflug stützte sich mit der Hand auf die Kissen und richtete sich auf so gut er es vermochte. „Aber Sie verprechen mir wenigstens, daß Sie mir Nachricht geben, wenn Sie früher oder später einmal in die Lage kommen sollten, sich nach einem uneigennütigen Beistand umzusehen? Kann ein Mann weniger erbitten von einer Frau, die er liebt und behütet wissen möchte?“

Auch jemand, der innerlich ganz ausgefüllt war vom ersten großen Kummer seines Lebens, mußte sehen, daß es für einen Mann mit einem doppelten Beinbruch nicht gut

war, so aufgeregt zu sein. Ossi beruhigte Hassenpflug, so gut sie es verstand, und gab auch das geforderte Versprechen. Hilfe? Wozu? Ihr konnte niemand helfen. Der Traum war aus — und was das Leben für sie noch bereithalten konnte, war nur noch die Erinnerung daran.

„Gehen Sie nicht“, sagte Hassenpflug. „ehe Sie noch eine Warnung gehört haben. Trauen Sie dem Mann nicht, der Sie zu mir gebracht hat und noch weniger seiner Frau. Sie ist eine Schwester von Madame. Alles an ihr ist unecht und täuschend. Es gibt keinen Menschen, den sie nicht betrügt. Am meisten betrügt sie ihre Schwester.“

Das kleine Fräulein von Grimme tupfte sich wortlos die zwei großen Tränen aus den Augenwinkeln.

Hassenpflug tat einen Blick auf die Uhr. „Ihr Zug ist wirklich schon fort. Der nächste geht erst in zwei Stunden. Muß es also sein, daß Sie jetzt gehen? Vielleicht ist es das letzte Mal, daß wir zusammen sind. Ich werde Sie gewiß nicht mehr ängstigen. Das Zimmer eines Kranken ist ein Asyl. Hier kann ich das letzte tun, was mir zu tun übrig bleibt, ich kann verhindern, daß Sie belästigt werden, bis Ihr Zug geht. Ist das immer noch zuviel verlangt?“

Ja, sie fand es immer noch zuviel verlangt. Sie mußte jetzt allein sein. Allein um jeden Preis. Sie mußte sich in einen Stuhl legen und die Hände falten und vor sich hinhinsehen und ganz sicher wissen, daß niemand die Augen auf sie gerichtet hielt. Sehr gerade wollte sie sitzen und sie wollte nichts sehen und an nichts denken. Vielleicht würden die Lippen ein wenig zucken. Vielleicht würde sie sich sehr in acht nehmen müssen, um nicht wieder Wasser in die Augen zu bekommen. Aber die Mühe, die sie darauf



Zeichnung: Drewitz — M
Schmitthener setzte sie auf einen Hörnerschlitten und fauste mit ihr zu Tal.

verwenden mußte, die sollte allen Menschen verborgen bleiben, auch solchen, die es so gut mit ihr meinten wie augenscheinlich dieser feine russisch-französische Baron mit dem doppelt gebrochenen Bein.

XLI.

Adrienne öffnete gleich darauf behutsam die Tür und steckte den Kopf durch den Spalt. Mit ihren listigen und geschwinden Augen suchte sie das Zimmer ab. „Was sehe ich! So allein. Wo ist denn das Fräulein Braut?“

„Was sind das wieder für Redensarten?“ fragte Hassenpflug ungeduldig. „Was wollen Sie damit sagen? Was soll das heißen?“

Adrienne kam ganz herein und schloß hinter sich die Tür. „Nichts nötig, Eddie? Ich will gern Krankenpflegerin sein. Krankenpflegerin steht mir gut. Ich hätte so etwas werden sollen, vielleicht wäre dann etwas aus mir geworden.“

„Schwerlich. Aber ich warte immer noch auf Antwort. Sie haben mir Anlaß zu einer Frage gegeben.“

„Ich?“ machte Adrienne erstaunt. Sie holte ihre Puderdose heraus, klappte sie auf und begann ihr Gesicht im kleinen Spiegel darin zu betrachten. Um sich überall gut sehen zu können, machte sie Kopfbewegungen wie eine Bachstelze. „Ach? Nicht, daß ich wüßte. Wieso?“

„Was sollte die Redensart mit der Braut?“ fragte Hassenpflug aufgebracht.

„Gott! Frau Adrienne betupfte sich ihre Nase mit der Puderquaste. „Haben Sie denn der Kleinen eben am Ende keinen Heiratsantrag gemacht?“

„Sie haben natürlich wieder an der Tür gestanden und gelauscht“, verlegte Hassenpflug bitter. „Ich hätte es mir denken können.“

„Lieber“, erklärte sie sanft, „Sie tun mir Unrecht. Wirklich. Ich bin die ganze Zeit in der Telefonzelle gewesen. Ich habe mich bemüht, durch den Draht Verbindung mit Ehrwald zu bekommen. Es ist mir geglückt. Eben habe ich mit Yvonne selber gesprochen. Sie ist mehrmals böse gestürzt und hat sich die Hand verstaucht. Auch von etlichen Hautabschürfungen hat sie gesprochen, sonst aber ist sie heil und wohlbehalten unten angekommen. Sie hat eben mehr Glück wie wir anderen Russorgins alle zusammen. Ich habe es immer gesagt.“

„Und wo ist der Toni Schmitthener?“ fragte Hassenpflug.

„Der Toni? Der Mann, dem keine widerstehen kann? Gott, wo soll er wohl sein. Natürlich ist er bei ihr. Er mußte sie doch begleiten. Sie brauchte doch Hilfe. Immerhin!“

Hassenpflug war aber immer noch nicht befriedigt. Etwas mußte noch nachkommen. Es lag in der Luft. Jemande Teufelei. Er kannte Frau Adrienne. „Und weiter?“

„Was weiter? Weiter nichts. Sie hat einen Arzt aufgesucht. Natürlich Toni mußte doch überzeugt werden, daß er wirklich nötig gewesen war. Heute kommt sie nicht mehr herauf. Es kommt ja auch kein Zug mehr herauf. Sie werden doch nicht Sehnsucht haben nach Yvonne? Nachdem Sie sich eben verlobt haben?“

Hassenpflug fuhr wütend hoch. „Verlobt? Wer hat sich verlobt?“

Adrienne machte runde Augen. „Wer sich hier verlobt hat? Sie natürlich! Sie und die Kleine. Sie werden mich doch nicht Lügen strafen? Eben habe ich es Yvonne durch den Draht gemeldet. Sie war entzückt. Sicher hat sie die Nachricht sofort an Herrn Schmitthener weitergegeben. Oder meinen Sie nicht?“

Hassenpflug wurde trotz des Fiebers leichenblau. „Ach, so war es gemeint! Ich habe also in diesem Spiel auch nur eine Figur bedeutet. Es ist kein lauberes Spiel gewesen. Adrienne haben Sie die Partie gewonnen?“

„Ach, hoffe“, antwortete sie. „Aber sagen Sie mir, im Ernst hat die Kleine nein gesagt? Wirklich? Wahrhaftig?“

„Eine Frau von Ihrer Sorte wird ein Mädchen wie Fräulein von Grimme nie verstehen“, erklärte Hassenpflug erbittert. „Das ist eine andere Welt und eine andere Rasse. Wollen Sie noch mehr hören?“

„Es genügt“, verlegte Frau Adrienne kühl. „Da ich also nichts mehr für Sie tun kann, werde ich wieder das Zimmermädchen herinschicken. Sie müssen wirklich sehr schlecht in Form sein, wenn Sie so ein kleines Mädchen nicht zum Jajagen bringen können. Ich muß meine Meinung über Sie richtigstellen. Wie schade!“

XLII.

Hinter dem Gatterl kommt eine Stelle bergab, wo es rassam ist, die Skier abzuschnallen. Meist sind Fußstapfen vorgetreten, die aber nicht nur den Fuß sondern das ganze Bein aufnehmen. Nach der Stelle geht es in Schlangenwindungen bergauf zum Teil über Gefälle mit hängenden Lawinen. Hat man aber auch die Serpentina hinter sich, so beginnt die eigentliche Abfahrt nach Ehrwald. Von Gefahr ist dabei nicht mehr die Rede. Man kann einen unglücklichen Sturz tun und das Bein brechen, oder den Arm verstauchen, aber manche Leute brechen sich Arm oder Fuß auch auf der Übungswiese.

Schmitthener hatte Madame gleich hinterm Gatterl erwischt. Sie schien völlig erschöpft zu sein. Außerdem hatte sie das Gesicht voll Schrammen und Blut. Die linke Hand, sagte sie, sei nicht mehr zu gebrauchen. Schmitthener belah sich den Schaden ohne viel Worte dabei zu verlieren. Den Sepp schickte er zurück, damit die Leute vom Hotel nicht weiter beunruhigt wären. Er selber beschloß Madame hinab nach Ehrwald zu bringen. Unterwegs gab es zwar eine Alm, aber die Alm war für Bergfranke nicht eingerichtet. Und Madame tat sehr kläglich. Schmitthener legte sie auf einen Hörnerschlitten und lauschte mit ihr zu Tal.

Im kleinen Zugspitzdorf Ehrwald brachte er sie in den nächsten Gasthof, schaffte sie hinauf in ein erwärmtes Zimmer und ließ den Arzt rufen. Mittlerweile ging es schon auf Mittag zu.

Der Arzt war unglücklicherweise hoch oben bei einem kranken Bergbauern, und einen Vertreter gab es nicht. Madame sperre sich in ihr Zimmer ein, verweigerte Essen und Trinken und ebenso jeden Beistand. Kein Zureden durch die Tür wollte verfangen. Sie rührte sich einfach nicht. Kein Mensch konnte wissen, ob sie tot war oder lebendig.

Schmitthener glaubte nicht an ernsthafte Verletzungen. Aber wer kannte sich bei dieser Sorte Weibseute aus! Wenn sie sich am Finger gerigt haben, machen sie ein Welen davon, als müßten sie sterben, und ein anderes Mal gehen sie mit einem gebrochenen Fußgelenk auf den Ball. Wie es ihnen gerade einfällt. Und sein Gewissen als Bergsteiger und Skifahrer erlaubte ihm nicht, davonzufahren, ehe er sich Gewißheit verschafft hatte, daß keine Hilfe nicht mehr nötig war. So ließ er denn verdrossen in der Gaststube wartete auf den Arzt und trank einen Enzian nach dem anderen. Auch er war ziemlich abgedunden, und die besten Namen waren es nicht, mit denen er bei sich Madame belegte. Er hatte jetzt seit länger als vierundzwanzig Stunden kein Auge zugemacht und allerhand hinter sich.

Endlich, Mittag war schon vorbei, und er hatte wohl unversehens etwas die Augen geschlossen gehabt, rief ihn die Wirtin hinauf zu Madame. Sie lag mit dem Rücken gegen einen bachelwarmen Kachelofen und hatte einen Tisch und darauf Rum, Zucker und heißes Wasser vor sich. Der linke Arm ruhte in einer Binde. Aber die Schrammen im Gesicht sahen nicht mehr gefährlich aus, nachdem sie sich das geronnene Blut abgewaschen hatte. Sie war sogar schon dabei gewesen, Puder darüber aufzulegen.

„Deinetwegen“, empfing sie ihn vorwurfsvoll. „hätte ich hier sterben können. Stundenlang bin ich allein, und kein Mensch kümmert sich um mich!“

„Jetzt erlauben Sie aber“, erinnerte Schmitthener entrüstet, „wer hat denn viertelstundlang an die verschlossene Tür geklopft und um Einlaß gebeten? Wer ist das wohl gewesen?“

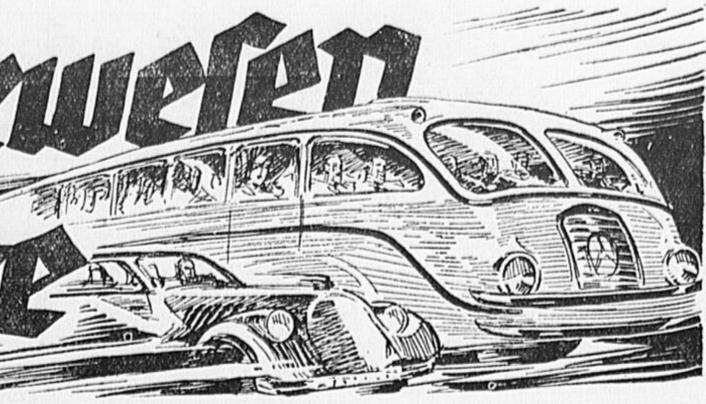
„Es ist noch kein Arzt bei mir gewesen“, erklärte Kitty eigenfönnig.

„Der Arzt“, gab Schmitthener Auskunft. „Ist hoch oben bei einem Bergbauern und operiert auf Leben und Tod.“

„Mit diesem Bergbauern hast du also Mitleid“, behauptete sie. „Mit mir aber nicht.“

(Fortsetzung in der nächsten Sonnabend-Nummer.)

Das Kraftfahrzeugwesen von heute



Zur Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung vom 15. Februar bis 1. März 1936

Größte Autofschau der Welt

Die in diesem Jahre in der Zeit vom 15. Februar bis 1. März in Berlin stattfindende Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung wird wiederum die größte Heerchau des Kraftfahrzeugwesens darstellen, die die Welt überhaupt kennt. Im Gegensatz zu den früheren Jahren werden für die Ausstellung nicht nur alle acht Hallen des Ausstellungsgeländes am Berliner Zunftturm herangezogen werden, die große Zahl der Aussteller hat sogar noch den Neubau einer neunten Halle erforderlich gemacht. So kann mit Zug und Recht die diesjährige Deutsche Automobil- und Motorrad-Ausstellung mit ihren neun Hallen auf einer Gesamtfläche von insgesamt 45 000 Quadratmetern als die umfangreichste bezeichnet werden, die je auf der ganzen Welt stattgefunden hat.

Vor 50 Jahren — Reichspatent Nr. 37 435

Die Ausstellung erhält im Jahre 1936 eine besondere Note dadurch, daß sie eine Jubiläums-Ausstellung ist, denn vor 50 Jahren, am 29. Januar 1886, erhielt Karl Benz das „Deutsche Reichspatent Nr. 37 435“ für einen Dreiradwagen, der mit einer Brennkraft-Maschine ausgerüstet war. Es war dies das erste Patent, das in Deutschland für einen richtigen Kraftwagen erteilt worden ist.

Karl Benz schreibt über diesen Tag, der weltgeschichtliche Bedeutung erlangt hat, in seinen Erinnerungen:

„So war ich gegen Ende des Jahres 1885 zu der Ueberzeugung gekommen, daß mein Wagen mehr sei als eine bloße Versuchskonstruktion ohne praktische Verwendungsmöglichkeit und ohne wirtschaftlichen Zukunftswert. Jetzt hielt ich die Zeit für gekommen, eine Patentschrift und Patentzeichnung zu entwerfen und einzureichen. Die Patentschrift ist überschrieben:

„Fahrzeug mit Gasmotorenbetrieb“ und beginnt mit den Worten: „Vorliegende Konstruktion bezweckt den Betrieb hauptsächlich leichter Fuhrwerke und kleiner Schiffe, wie solche zur Beförderung von ein bis vier Personen verwendet werden.“

Mit Staunen und mit Ehrfurcht wird man den vorstehenden Auszug aus der Patentschrift Nr. 37 435 betrachten, die den Anfang eines unerhörten Siegeszuges und Höhenentwicklung im Verkehrswesen bedeutet.

Deutschlands Motorisierung

Gar kurz dünkten die vergangenen 50 Jahre, und doch ist es ein weiter Weg von diesem ersten Dreiradkraftwagen Karl Benz's bis zu den heutigen Reichsautobahnwagen. Unendlich viel Mühe, deutscher Erfindergeist, ununterbrochener Arbeitswille mußten daran gesetzt werden, um dieses Wunder in der Verkehrsentwicklung zu schaffen. Insbesondere seit der nationalsozialistischen Machtergreifung konnte im Verfolg der Arbeitschlacht die Motorisierung größte Fortschritte machen. Dabei haben die Ergebnisse der um die Mitte des letzten Jahres durchgeführten Bestandserhebungen gezeigt, wie der seit drei Jahren ununterbrochen ansteigende Abfall immer mehr als Bestandszuwachs in Erscheinung tritt. Seit Mitte 1932 ist der deutsche Personentraktwagenbestand von 561 000 auf 810 000, der Bestand an Lastkraftwagen von 174 000 auf 214 000 und der Bestand an Krafttraktoren von 870 000 auf 1 100 000 gestiegen. Im Jahre 1934/35 ging die Zunahme des Bestandes an Personentraktwagen über das hinaus, was in der Nachkriegszeit je erreicht wurde. Aber mit all dem können wir uns noch nicht zufrieden geben, denn Deutschland hat im Vergleich mit anderen Ländern hinsichtlich seiner Motorisierung noch sehr viel Fortschritte zu machen, um den Abstand aufzuholen oder wenigstens zu vermindern. Die Tatsache, daß der Kraftfahrzeug-Abfall während der letzten Jahre in Deutschland sehr viel schneller gestiegen ist als in irgendeinem anderen Land, läßt dabei das Beste hoffen für die Zukunft.

Was wird zu sehen sein?

Die deutsche Automobil-Industrie wird mit den Vertretern der Automobilfabriken aller Länder die neuesten Konstruktionen des Weltkraftfahrzeugbaues zeigen. Vom billigen und wirtschaftlichen Kleinstwagen bis zur größten Limousine, vom Leichtlastkraftwagen bis zu dem schwersten Güterfernverkehrskraftwagen, vom Kleinmotorrad bis zu



Fotos (2) Foto-Archiv RDA M

den starken Beiwagenmaschinen, vom normalen Standardfahrzeug bis zu den modernsten Schwingachsern wird alles zu sehen sein, was in den letzten Jahren geschaffen worden ist. Besonders beachtlich ist dabei, daß auch neue Konstruktionen, die mit Ersatztreibstoffen betrieben werden, gezeigt werden.

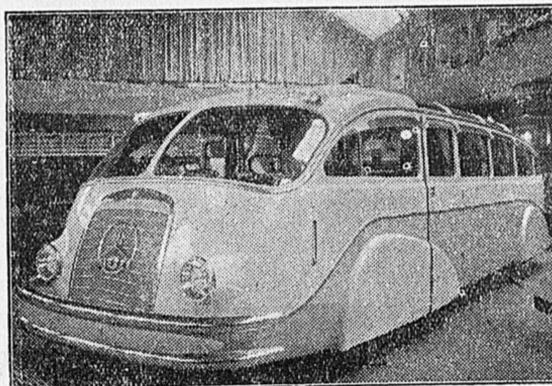
Erstmalig wird gezeigt werden, welche Kraftfahrzeuge die deutsche Automobilindustrie für das große im Bau befindliche Netz der Autobahnen für zweckmäßig erachtet.

Neben den Fahrzeugen selbst werden die für den Komfort der Fahrzeuge notwendigen Zubehör- und Ersatzteile in würdigen Rahmen der Öffentlichkeit gezeigt werden. Aber nicht allein die Leistungen der deutschen Automobil- und Motorrad-Industrie und ihre Bedeutung für den Kraftverkehr werden dargestellt werden, sondern darüber hinaus auch alle diejenigen Gebiete, die zum weiteren Rahmen der Kraftverkehrswirtschaft gehören. Der besonderen Rolle, die dem Straßenbau im nationalsozialistischen Deutschland zugewiesen ist, entspricht eine starke Berücksichtigung aller mit dem Straßenbau zusammenhängenden Fragen technischer und verkehrspolitischer Art. Ferner ist dem Kraftfahrtransport eine besondere Stellung vorbehalten worden. Hat man doch in Deutschland die Förderung des Kraftfahrtransportes als eine wesentliche Voraussetzung für die weitere Motorisierung sehr genau erkannt. In den letzten Jahren konnten die deutschen Rennwagen in Deutschland selbst und auch im Ausland Sieg auf Sieg erringen. Die Ueberlegenheit der deutschen Rennwagen und damit überhaupt der deutschen Automobilindustrie wurde damit unter vollen Beweis gestellt.

Die Wehrmacht zeigt Sonderfahrzeuge

Großes Interesse werden bei den Besuchern auch die drei großen Stände des Reichsriegsministeriums, der Reichsbahn und der Reichspost erregen, ferner die Schau des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen. Von der Wehrmacht werden erstmalig eine Reihe besonders bewährter Sonderfahrzeuge gezeigt werden.

Eine Ausstellung, die das Gesamtgebiet des Kraftfahrzeugwesens umfaßt, wird ferner auch im besonderen Maße das deutsche Kraftfahrzeug-Handwerk berücksichtigen müssen. Drum wird in einer Sonderchau des deutschen Kraftfahrzeug-Handwerks alles gezeigt werden, was zu einem modernen Tank- und Kundendienst gehört. Das Kraftfahrzeug-Handwerk ist ein überaus wichtiger Helfer bei der Motorisierung Deutschlands. Auch die Kraftfahrzeug-Handwerker haben in den letzten Jahren alles daran ge-



setzt, um die Errungenschaften und Fortschritte der Technik anzunehmen und zu verwerten. Das Instandhaltungs- und Instandlegungsproblem ist für uns sehr wichtig.

Autochau — Volkschau

Auch in diesem Jahre werden wieder Tausende und Abertausende von Volksgenossen diese einzigartige Ausstellung besuchen, aber nicht nur als Schlachtenbummler, sondern recht viele von ihnen werden zur Autochau kommen von dem Wunsch befeuert, jetzt auch ein Kraftfahrzeug erwerben zu können.

Und darum ist die kommende Automobil-Ausstellung im wirklichen Sinne des Wortes eine

„Volksausstellung“.

Sie ist so volkstümlich wie nur möglich gehalten. Es soll jeder nicht nur einen Gesamtüberblick über den Stand des Kraftfahrzeugwesens erhalten, sondern er soll auch die Gelegenheit haben, sich in Spezialfragen zu vertiefen und Anregungen für Sonderwünsche zu erhalten. Die Tatsache, daß nicht weniger als rund 400 Aussteller diese Volkschau beehren, bietet volle Gewähr dafür.

Die Reichsbahn gewährt hohe Fahrpreisermäßigungen

Für die Besucher der Autochau gewährt die Deutsche Reichsbahn weitestgehende Fahrpreisermäßigungen Neben Sonderzügen und Verwaltungsonderzügen, für die Fahrpreisermäßigungen bis zu 60 Prozent gewährt werden, erhalten alle Ausstellungsbesucher die von Bahnhöfen innerhalb eines Kreises von rund 250 Kilometer um Berlin kommen, Sonntagsrückfahrkarten mit einer Ermäßigung von 33 1/2 Prozent. Die Karten gelten von Sonnabend, den 15. Februar, 0 Uhr, bis Montag, den 17. Februar, 12 Uhr mittags, von Sonnabend, den 22. Februar, 0 Uhr, bis Montag, den 24. Februar, 12 Uhr mittags, und von Sonnabend, den 29. Februar, 0 Uhr, bis Montag, den 2. März, 12 Uhr mittags. Die Rückfahrt muß spätestens jeweils am letzten Geltungstage, also am Montag, den 17. Februar, dem 24. Februar und dem 2. März, um 12 Uhr mittags angetreten werden. Die außerhalb der Entfernungsgrenze von 250 Kilometer ständig nach Berlin ausgegebenen Sonntagsrückfahrkarten erhalten ebenfalls

eine verlängerte Geltungsdauer von Sonnabend 0 Uhr bis Montag 12 Uhr mittags. Von Orten, die jenseits der 250-Kilometer-Grenze liegen, und von denen keine Sonntagsrückfahrkarten nach Berlin ausgegeben werden, muß die Sonntagsrückfahrkartenzone (250 Kilometer) mit gewöhnlicher Fahrkarte erreicht werden.

Schematische Darstellung der 250 km-Grenze um Berlin



Billigste Eintrittspreise

Mit Rücksicht auf die Volkstümlichkeit der Ausstellung sind wiederum Volkstage eingerichtet worden, bei denen der Eintritt nur 1 RM kostet, und zwar am 19. Februar von 14 bis 20 Uhr, am 22. Februar ebenfalls von 14 bis 20 Uhr und am 1. März den ganzen Tag über. Am 23. Februar kostet der Eintrittspreis den ganzen Tag über 1,50 RM. An den anderen Tagen beträgt der Preis 2 RM, an den sogenannten Käufertagen, das ist am 17., 18., 20., 21. und 24. Februar, für die Zeit von 9 bis 14 Uhr beträgt der Eintrittspreis 3 RM. Dauerkarten, die auf den Inhaber ausgestellt sind, kosten 10 RM. Betrachtet man diese Staffelung der Eintrittspreise und die hohen Preisermäßigungen von seiten der Reichsbahn, so muß man sagen, daß der Besuch der Automobil-Ausstellung auch minderbemittelten Volksgenossen möglich ist.

Besonders muß noch auf die von der Ausstellungsleitung in der Deutschlandhalle vom 15. 2. bis 29. 2., abends 8 Uhr, inszenierten Revue „100 000 PS in der Deutschlandhalle“ hingewiesen werden. In der größten Sport- und Europa-Halle wird für die Ausstellungsbesucher ein reichhaltiges musikalisches Programm, das von ersten Künstlern der Reichshauptstadt bestritten wird, geboten werden. Da die Deutschlandhalle unmittelbar an das Ausstellungsgelände anschließt, sollte kein Besucher veräumen, an diesen Veranstaltungen teilzunehmen.

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Schönheit und Nutzen in kleinen Gärten

Wichtige Gesichtspunkte für die Einteilung und Bepflanzung

Je kleiner der Garten ist, desto wichtiger pflegt die Ernte zu sein. Der deutsche Boden soll ja soviel Nahrung hervorbringen wie möglich, und wer Nutzpflanzen auf seinem Gartenland zieht, mag es noch so klein sein, darf sich als Mitkämpfer in der Erzeugungschlacht fühlen. Viele Besitzer von Hausgärten an Stadträndern meinen zwar, Gartenbau lohne sich nicht, damit verraten sie jedoch, daß sie die Sache nicht richtig sehen. Wer einen Garten hat, kann seinen Nutzen täglich erfahren, und denen, die glauben, die Schönheit im Garten gegenüber dem Nutzen verteidigen zu müssen, muß man immer wieder sagen: beide vertragen sich sehr gut, und wer für die Gartenungung eintritt, braucht deshalb die Schönheit durchaus nicht für überflüssig und entbehrlich zu halten. Ja, es wäre traurig bestellend um die Gartenerholung, wenn man die Schönheit dem Nutzen zuliebe preisgeben müßte.

Zunächst kann man verlangen, daß auch der reine Nuttgarten schön wirkt. Das haben die Besitzer in der Hand. Wie uns ein schattiger Einbehang an Hochsommertagen, eine Gruppe Birken im Frühling, ein mit wildem Wein beankerter Zaun im Herbst tief innerlich erquickend können, so erfreut uns auch der Anblick einer regelmäßig bepflanzten und sauber gehaltenen Gemüsebreite, einer üppigen Stangenbohnenwand, einer gepflegten Obstbaumreihe. Wenn die Schönheit des wogenden Getreidefeldes packt, wird auch seine Freude an frischgrünen Salatzeiten, an üppigen Rhubarberstanden, an beerenstrotzenden Büschen haben. Das Verlangen nach Schönheit spornt uns zu sorgfamer Pflege unserer Kulturen an, und damit schaffen wir zugleich die besten Bedingungen für reichen Ertrag unseres Gartens. Er muß Fülle zeigen, wie sie nur die Gesundheit gibt.

Aber die Gesundheit allein tut es nicht. Schönheit entsteht im Garten weiter durch die Ordnung. Die ganze Anlage und Einteilung soll durch Zweckmäßigkeit überzeugen. Willkür, Unregelmäßigkeit stören uns beim Anblick

eines Gartens um so mehr, je kleiner er ist. Wenn wir unsere Pflanzen auch gern betreten, so dürfen wir uns doch die Arbeit nicht durch Fehler in der Anpflanzung erschweren. Wir spüren das nur zu bald, und das kann uns mit der Zeit die Lust verderben, so daß die Pflanzen in ihrer weiteren Entwicklung leiden, und die Ernte geringer ausfällt als es der bepflanzten Fläche entspricht. Feinlich wirken namentlich Gemüsegründen, in denen Obstbäume verschiedener Formen und Beerensträucher mehrerer Arten scheinbar planlos in den Beeten stehen. Wie unbequem ist das Vesteilen solcher Beete, wie schwierig die Pflege dieser Gehölze.

Umgekehrt gibt es auch Gärten, die durch übertrieben genaue Einteilung unschön wirken; Gärten, die für Puppen eingerichtet zu sein scheinen. Da sind winzige Gemüsequartiere durch fußbreite Pfade getrennt, da laufen die Beerensträucherreihen so eng nebeneinander her, daß man mit der Klarer nicht hindurchfahren kann, da zwingen Buschobstbäume mit tiefen Ästen zu fortwährendem Bücken. Einen solchen Garten, in dem man nicht gern selbst arbeiten möchte, kann man nicht schön nennen. Gerade die Besitzer kleiner Gärten müssen sich davor hüten, zuviel auf ihrem beschränkten Raum unterbringen zu wollen. Man muß die Grenzen achten, die die Natur zieht, denn zusammengepferchte Pflanzen gedeihen nicht und bringen nichts ein. Durch Verzicht auf einen Teil der gewinnlichsten Gewächse erreicht man mit den übrigen viel sicherer den schönen Garten, von dem man träumt.

Weder prunkende Blumenbeete noch bunte Gehölze machen die Schönheit eines Gartens aus. Sie können in ihr enthalten sein und sie steigern, die Grundbedingung ist jedoch die harmonische Anlage, die weder gegen Lebensgesetze der Pflanzen noch gegen das Raumbedürfnis des Menschen verstößt. Auf dieser Grundlage wird man immer finden, daß auch ein kleiner Gartenraum ungeheure Möglichkeiten für Schönheit bietet, ohne daß der Nutzen zu kurz zu kommen braucht.

Gefüllte Blüten

Der Ehrgeiz der Blumenzüchter war bei vielen Arten von Blütenpflanzen darauf gerichtet, schön und dicht gefüllte Blüten zu erzielen, und manche Blumen sind uns gefüllt viel vertrauter als in der ursprünglichen einfachen Form. Bei einigen wiederum haben in neuerer Zeit die einfachen Formen an Beliebtheit gewonnen, z. B. bei den Dahlien und Astern. Was ist aber eigentlich eine gefüllte Blüte? Wildwachsende Pflanzen neigen selten dazu, ihre Blüten durch Füllung zu verändern. Wo es einmal geschieht, verschwinden solche Zurschöpfung bald wieder, denn sie können sich im Kampf ums Dasein schlecht behaupten, da sie sich schwächer fortpflanzen. Erst die Kultur mit ihrer Ausschaltung vieler Gefahren sichert den ge-



Zeichnung: Pohl

füllten Schönen die Erhaltung. Am häufigsten entsteht die Blütenfüllung dadurch, daß sich ein Teil oder alle Staubblätter in Blütenblätter verwandeln. Blüten, die sehr viel Staubblätter besitzen, wie Hahnenfußgewächse, Wohnarten und Rosenblätter bekommen dabei dichtgefüllte Blütenkronen, wie wir es an Päonien, Kamille, Fiebermohn, Rosen, Malven und Begonien sehen. Oft nimmt sogar der Griffel an der Verwandlung in Blütenblättchen teil. Solche Blüten können dann natürlich keinen Samen bilden.

Wenn Pflanzenarten mit wenig Staubgefäßen starkgefüllte Blüten bilden, so ist das dadurch möglich, daß neue Blütenblätter entwickelt und zu Füllblättchen gestaltet werden. Hierher gehören die gefüllten Tulpen, Hyazinthen, Narzissen, Nelken, Levkojen, Pelargonien, Beilchen, Primeln, Petunien, Glockenblumen und viele andere. Eine dritte Art der Füllung zeigt die Riesenfamilie der Kopp- oder Korbblütler. Hier sind die fruchtbaren Einzelblütchen ganz dicht in einem Köpfchen oder einer Scheibe zusammengedrängt. Da sie klein und schmucklos sind und auch meist nicht durch Duft die Insekten anlocken, verwandeln sich die am Rande stehenden Blüten in der Regel zu je einem großen Blütenblatt, so daß ein strahlenförmiger Kranz die Blüte vervollständigt. Werden solche Blütenköpfe „gefüllt“, bilden sich die Scheibenblättchen ebenfalls ganz oder teilweise in große Blütenblätter um. So erscheinen Astern, Tausendschön, Kamille, Sonnenblumen, Zinnien, Dahlien, Chrysanthemum und viele andere, durch die Verwandlung der winzigen Röhrenblütchen in große Zungen-

blüten, gefüllt. Auch die Asturformen des Schneeballstrauches und der Hortensie gehören hierher.

Manche Primeln, Glockenblumen und Akelei neigen dazu, statt einfacher Blütenkronen doppelte oder dreifache auszubilden. Die Marienglockenblume und manche Gaullerblumen haben die Eigentümlichkeit, ihren Kelch groß und blumenblattartig zu entwickeln und ähnlich lebhaft und bunt wie die eigentliche Blüte zu färben. Endlich gibt es noch Sommerblumen, die durch einen tiefgewellten und gebuchteten oder fein zerschlitzten Blütenrand ihre schlichte Blütenform einer gefüllten Blume ähnlich machen, wie die Petunien, Chinesenellen und Knollenbegonien. Im Grunde genommen sind die gefüllten Blumen in ihren Organen krauthaft ausgeartet, trotzdem empfinden wir sie meist als gesteigerte Schönheit. Nur durch besondere Sorgfalt und Geduld sind von diesen Pflanzenercheinungen gute Samen zu gewinnen.

Regel und Ausnahme bei der Brutdauer

Die Entwicklung des Keimes im Ei dauert eine bestimmte Zeit. In gewissen Grenzen kann man sie für jede Geflügelart angeben. Je größer die Tiere sind, desto mehr Zeit pflegt die Brut in Anspruch zu nehmen. So rechnet man bei Tauben mit 17 bis 19 Tagen, bei Hühnern mit 19 bis 21 Tagen, bei Fasanen und Perlhühnern mit 23 bis 25 Tagen, bei Enten mit 24 bis 27 Tagen, bei Puten mit 26 bis 28 Tagen, Pfauen mit 28 bis 30 Tagen, Gänsen mit 29 bis 31 Tagen und bei Schwänen mit 36 bis 40 Tagen. Innerhalb dieser Geflügelarten beobachten wir aber noch verschiedene Abweichungen. So brauchen die Zwerghühner nur 17 bis 19 Tage, die Pfauhasen bloß 18 bis 21 Tage, die Glanz- oder Hornfasanen dagegen 28 bis 30 Tage, die Bismarck- oder Mofchusenten 33 bis 35 Tage.

Auffällig erscheint, daß die angegebenen Brutzeiten einen Spielraum von 48 Stunden und mehr lassen. Für den mehr oder weniger schnellen Verlauf einer Brut gibt es mehrere Gründe. Zunächst kommt es dabei auf die Brüterin an. Das Brutfließen ist oft in den ersten Tagen nicht hoch genug. Wer es sehr eilig hat, die Glucke zu setzen, muß etwas länger auf die Küken warten. Namentlich bei Zwangsbrotten durch Brutbienen ergeben sich leicht ungewöhnliche Überschreitungen der normalen Brutdauer, wenn man die Bruteier schon am vierten oder fünften, anstatt am ersten, zwölften Tage unterlegt. Auch dadurch hat die Brüterin Einfluß auf die Brutdauer, daß sie mehr oder weniger fest sitzen, unruhig oder stetig brüten kann.

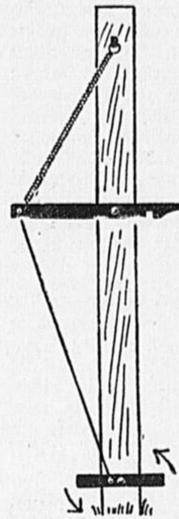
Außer der Natur und dem Verhalten der Glucke wirken das Alter und die Zahl der Eier auf die Brutdauer ein. Wer Eier von seinem eigenen Hühnerstamm ausbrüten läßt, kann sich leicht davon überzeugen, daß die frischesten Eier die ersten Küken liefern. Der Altersunterschied macht sich besonders bei Gänsebruten sehr bemerkbar, weil hier die letzten Eier oft zwei Wochen und länger nach den ersten gelegt wurden. Die Zahl der Eier spielt insofern eine Rolle, weil bei geringerer Zahl alle gleichmäßiger erwärmt werden als wenn die Brüterin immer einige halb umbedeckt lassen muß. Da die Brüterin die Lage der Eier täglich verändert, verzögert sich das Ausschlüpfen, wenn zuviel Eier im Neste sind.

Schließlich hat auch die Jahreszeit an der Brutdauer Anteil. Bei niedriger Lufttemperatur kann die Glucke nicht soviel Wärme an die Eier abgeben wie bei hoher. Spät-

bruten wideln sich deshalb schneller als Frühbruten ab. Es ist jedoch gar nicht wünschenswert, das Brutgeschäft möglichst zu beschleunigen. Ein zu warmer Brutraum schadet der Entwicklung der Küken eher, als daß er nützt.

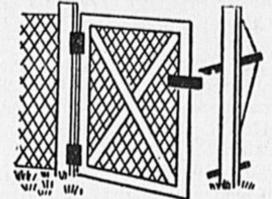
Auslauffür mit Fußlinke

Das Öffnen der Türen an Hühnerausläufen ist umständlich, wenn man in beiden Händen etwas trägt. An Türen, die nach innen schlagen, kann man aber leicht eine Vorrichtung anbringen, die das Abheben der Lasten erspart, weil man mit ihrer Hilfe die Tür mit dem Fuße öffnet.



An dem Posten, an den die Tür anschlägt, ist, wie die Zeichnung zeigt, ein drehbarer Hebel befestigt, der durch eine Feder in einer bestimmten Lage gehalten wird. Das andere Ende hat eine Kerbe, die einen an der Tür vorliegenden Kegel faßt. Durch einen Draht oder eine Schnur ist der Schließhebel mit einem ebenfalls drehbaren Holz verbunden, das dicht über dem Erdboden angebracht ist.

Näher man sich der Tür von außen, dann drückt man mit dem Fuße dieses Holz herab. Durch das Herabdrücken löst der Schließ-



Zeichnung: Pohl

hebel den Türriegel los, und man schiebt nun die Tür vor sich her. Wenn sie von selber zufällt, gleitet der Schließhebel wieder über den Kegel, und durch die Spannung der Feder löst dieser sogleich wieder fest in der Kerbe. Will man die Tür auch von innen mit dem Fuße öffnen, muß man den unteren Hebel ein wenig in die Höhe drücken. Man braucht dann allerdings noch eine freie Hand, um die Tür aufzuziehen. Damit die Feder den Schließhebel bei offener Tür nicht zu weit herumdrückt, ist in passender Höhe unter ihm ein Nagel eingeschlagen.

Zurngerät im Kaninchenstall

Die Einrichtung der Kaninchenställe besteht gewöhnlich nur aus dem Fressnapf. Selbst die Kaufe für Grünzeug und Heu halten viele Züchter für überflüssig, obwohl sie viel Grünfutter sparen hilft. Noch viel seltener findet man andere Gegenstände, die sich aufmerksame Züchter ausgedacht haben, um das Stalleben der Tiere dem Leben in der Freiheit mehr anzupassen. Ein Gerät, das besonders die Aufgabe hat, die Tiere zum Springen zu veranlassen, ist die Schranke, eine halbhohe Scheidewand, die quer durch den Stall läuft. Dieser darf dann natürlich nicht zu eng sein. Die Tiere gewöhnen sich bald daran, die Zwischenwand zu überspringen, sie machen Männchen davor, und dabei strecken sie ihren Körper und arbeiten ihre Muskeln aus. Mangel an Bewegung ist ja meist Schuld an vorzeitiger Verfettung, die die Tiere zur Zucht unbrauchbar macht.

Die Schranke braucht nicht durch den ganzen Stallraum zu reichen, man bringe sie aber möglichst so an, daß sie sich auf der einen und der Futtertroge auf der anderen Seite befindet. Jungtiere nehmen dann bald regelmäßig ihren Weg über das Hindernis, das je nach der Größe der Rasse 20 bis 30 Zentimeter hoch sein soll. Bei tiefen Ställen steckt man das trennende Brett am besten zwischen Leisten ein, sonst gibt man ihm eine kräftige Fußleiste. Wer zum Vasteln weniger Talent hat, nagelt einfach gegen die eine Schmalseite ein zweites Brett, das das erste dann in seiner Stellung hält.

Wie man rechnen soll

Durch Wechselpflanzung von Steinobst und Kernobst glaubt mancher Gartenanfänger Raum sparen zu können. Solche Anordnung hat indessen Nachteile. Werden zwischen den Steinobst- und den Kernobstreihen nicht ebenso große Abstände gelassen wie sie zwischen zwei Kernobstreihen üblich sind, müssen die Kernobstbäume den Steinobstbäumen im Laufe der Zeit Licht wegnehmen. Ist ferner der Boden nicht tiefgründig und nahrhaft, wird mit der Ausbreitung der Wurzeln der Unbestand eintreten, daß die flachwurzelnden Pflaumenbäume mit ihren seitlichen Wurzeln über die tiefenwurzelnden Apfelbäume und die noch tiefer hinabgehenden Birnbäume hinwegwachsen und ihnen gewissermaßen die Nahrung vor dem Munde wegnehmen, die doch in der Hauptsache der obersten Bodenschicht entstammt.

Man nimmt sich wohl vor, die Steinobstbäume zu entfernen, wenn die Kernobstbäume den ganzen Raum brauchen, aber das geschieht meist doch nicht rechtzeitig, bevor die Steinobstbäume, namentlich in leichtem, trockenem Boden, dem Kernobst schon sehr geschadet haben. Der Zwischengarten ist dem Kernobstbaum in der Fähigkeit, auch noch einem dürrtigen Boden Nährstoffe zu entnehmen und seinen Unterhalt zu gewinnen, weit überlegen; ebenso verhält sich der Süß- und Sauerkirschenbaum. Die einzige Obstart, die in der geschilberten Form für Zwischenpflanzungen zu brauchen wäre, ist der Pfirsich, denn er wird selten älter als zwölf Jahre.

Die Spieluhr von Tiefurt

Von Ludwig Sternau.

Wer könnte in Weimar sein und wanderte nicht nach Tiefurt hinaus? In blauer Sonne der Park, das Haus. Nur selten kommen jetzt noch Freunde. So ist man in den stillen Zimmern ganz allein, so kann man ungehört hier den Erinnerungen nachgehen, die Raum für Raum erzählt.

Die leise Welt einer Fürstin, in deren Augen der Glanz von eines Friedrich Augen gestrahlt. Denn die Herzogin Anna Amalia war eine Nichte des Großen Königs, und auch von seinem Geist hatte die braunschweigische Mutter ihr ein gut Teil vererbt. Aber die Welt auch des „Tiefurter Journals“. Mit Wieland, Herder und Goethe. Und zu den Dichtern von Geblüt gesellten sich neben der kleinen budligen Hofdame von Göchhausen, die den Urfaust auf die Nachwelt gerettet, die Trabantin in Apoll, der ernste Knebel, der muntere Einsiedel, der verschämte Sedendorff. Ihre Scherze, ihre lustigen Einfälle, aber auch ernster Dinge füllten das Journal, das damit zur lebendigen Chronik von Tiefurt wurde. So ist der Museentempel im Park kein leerer Wahn. In dem bescheidenen Schloßchen waren die Mäusen wirklich zu Hause. Noch heute sprechen die Bäume, die Steine in Dichtchen.

In einer Ecke eine Spieluhr. Man hat sie erst spät auf dem Dachboden unter allerlei Gerümpel entdeckt, das hier über ein Jahrhundert hin vergessen unter Staub und Spinnweben schlief. Ein Blumentisch eigentlich, der ein Tempelchen trägt. Ueber fünf zierlichen schwarzen Säulchen die Kuppel aus Kupfer zwischen den Säulchen Schächerinnen aus weißem Porzellan, die sich um ein Brunnenrondell aus rotem Marmor gelagert haben. Sie winden Kränze, sie spielen mit Masken, sie blättern in einem Buch, das ein Säulstumpf aufgeschlagen trägt. Es könnte die Herzogin mit ihren Damen sein. Das Brunnlein könnte sogar springen, wenn man den Kuppelrand wieder mit Wasser füllte. Und das Wasser würde dann in dem Blumenbassin verfließen, Nahrung den Pflanzen, die hier grünen müßten, wie Gräser und Farnwedel den Museentempel im Park umgeben. Aber es fehlt die Hand, die es tut...

Einst tönten aus dem kleinen Tempel zärtliche Melodien, denn er ist ja eine Spieluhr, in der Kuppel verdeckt das Werk. Während Fontäne und Katarakt leise plätscherten, erklang geheimnisvoll schurrend aus der blauen Kuppel hervor ein zierliches Menuett. Nun stottert die Walze mit zerbrochenen Rädchen, zerbrochenen Stiften nur mühsam noch ein paar dünne Takte, dann setzt sie aus, ein Knaden noch, nun nichts mehr.

Totes Spielzeug. Tot wie die, die einst sich daran lachend vergnügt haben. Vielleicht hat Korona Schröder dazu ihr Erbkönig-Liedchen gemünzt, und neben ihr lehnte der Dichter, dessen Worte sie sang. Oder man las sich in abendlicher Stunde, der die Kergengampel aus Pompeji mildes Licht gab, derweilen vor den offenen Fenstern der Park flüsternde und die Plm rauschte, wieder einmal Verse aus dem Journal vor, und mit behutsamen Fingern lehte auf einen Winkel der Herrin die Gnomide Thunelda die Uhr in Gang, damit auch sie beitrug zum Zauber der Stunde...

Ihr Ton ist verstummt, erklarrt der Reigen der Schächerinnen. Raum beachtet, träumt der Tisch in seiner Ecke. Es gibt in diesem Zimmer ja soviel anderes zu sehen. Das große Porträt der Herzogin, ihr Spinnet, ihre Leier, ihr Schreibgerät, und auf Stühl und Sofa sitzen gedrängt die Schatten. Da achtet das flüchtige Auge nicht des kleinen Tempelchens. Und doch ist selbst seine stumme Sprache noch so berechtigt, daß es zum Sinnbild wird und zum Gleichnis für diese ganze Adulle, über der zeitlos wälzt „der leise Fittich segnender Geister“.

Sie bleibt sitzen.

Wenn ein verdienstvoller Mann von einer Festversammlung geehrt wird, pflegen sich die Anwesenden wohl von ihren Plätzen zu erheben. So geschah es kürzlich auch im nordamerikanischen Atlanta, wo es galt, den Staatsgouverneur von Georgia zu feiern. Alles erhob sich. Eine Dame allein blieb sitzen. Das

Der Karnevalsgeiger

Skizze von Julius Hüfsmied.

Der Mann, den sie in diesem Teil der Märchen den Karnevalsgeiger nennen, ist kein herumziehender Spielmann, auch kein Knecht oder geringer Kätner, nein, es ist Ber Roderick Rasmussen selbst, der Bauer vom Rasmussenhof, vom größten Hof weit und breit. Jedes Jahr gibt der Roderick eine Art Maskenfest auf seinem Hof, oder er besucht ein ähnliches Fest auf einem Nachbarhof, und dann spielt er auf einer merkwürdigen Geige, die er von irgendwoher aus der Fremde mitgebracht hat, zum Tanz oder auch nur zum Vergnügen auf, so schön, wie es die Marschbewohner sonst nie zu hören kriegen. Deshalb er das tut, weiß er wohl selbst nicht. Auch Karen, seine Frau, versteht es vielleicht kaum so recht.

Aber die Sache verhielt sich so: Niemand hatte geglaubt, daß Ber Roderick Rasmussen noch einmal zurückkommen würde, er, der schon seit siebzehn auf der Vermisstenliste gestanden hatte. Der alte Detlevsen, der mit seiner Frau Marlene bis zur Klärung der Erbschaftsfrage den Hof verwaltete, starb denn auch unglücklich und fassungslos auf den Mann, der sieben Jahre nach Friedensschluß durch das breite Hoftor trat, mit so unsicherem und zögernden Schritt, als wisse er selbst nicht, warum er hier geze, und als könne er ebensogut überall sonst auf der Welt sein.

Detlevsen wurde noch fassungsloser, als Roderick dann drinnen am Kaffeetisch sagte, er wolle den Hof gar nicht übernehmen, nein, er wolle nur als Knecht hierbleiben...

Und sonst war nichts aus dem Schweigsamen herauszubekommen.

Ber Roderick, der Knecht, arbeitete tüchtig. Aber man sah, daß sein Herz nicht bei der Sache war. Hatte er überhaupt ein Herz mitgebracht aus den fernem und fremden Gegenden, in denen er sieben Jahre gehaust? Detlevsen fragte zuweilen nach jenen Gegenden. „Erzähl doch mal was!“

„Was ist da zu erzählen!“ antwortete Ber Roderick. Ja, er war ein stumpfer und blöder Bursch. Er hatte auch nichts mitgebracht, außer einer Art Geige, auf der er nie spielte. Ber Roderick war es gleich, was man über ihn dachte. Er hätte es doch nicht mit Worten ausdrücken können, dies seltsame schwere Gefühl einer tödlichen Veränderung, einer tiefen Vethargie, hervorgerufen durch die Fülle der Ereignisse in den vier Kriegs- und den sieben Nachkriegsjahren. Die grüblerische und schwerfällige Seele des Marschbauern hatte der Dinge nicht Herr zu werden vermocht.

Karen Reimers hatte die alten Detlevsens zu dem herkömmlichen Maskenfest eingeladen, das um diese Zeit alljährlich auf dem Reimershof stattzufinden pflegte. Ber, der Gespieler und Kamerad der Kindheit, war ihr nicht zu Gesicht gekommen. Er ging durch die Felder, obwohl doch dort jetzt nichts zu sehen war außer Schnee. Aber als sie heimging,

erregte nicht geringe Entrüstung, und einige Heißspornie stellten die Frau denn auch recht vortourfsvoll zur Rede. Aber die Gerüffelte lächelte: „Nein, ich stehe nicht für ihn auf, meine Herren. Ich bin in meinem Leben genug für ihn aufgestanden, als er noch ein ganz kleines Kind war. Ja, wirklich! Ich bin nämlich seine Mutter.“

Rundfunkprogramm

Reichsfender Leipzig: Sonntag, 16. Februar

6.00 Hamburger Hafentanz; 8.30 Orgelmusik, 9.00 Das ewige Reich der Deutschen; 10.00 Morgenfeier der HJ; 10.30 Chorkonzert; 11.00 Unterhaltungskonzert; dazwischen: Olympische Winterspiele, 16.30 Schlußfeier im Olympia-Stadion; 18.00 Land an der Elbe; von der Quelle bis nach Wittenberg; 19.00 Calimir von Bajathorn: Klaviertrio; 19.35 Eine Fährschiffhörfolge; 20.00 Abendkonzert; 21.00 „Das Lebensbuch Gottes“, ein Oratorium, 22.00 Nachrichten, 22.30 Tanzmusik.

Gleichbleibende Tagesfolge:

6.00 Funkgymnastik; 6.30 Frühkonzert; dazwischen 7.00 Nachrichten; 7.30 Mitteltungen für den Bauer; 8.00 Funkgymnastik; 8.20 Für die Hausfrau; 8.30 Unterhaltungskonzert; 10.00 Wetter und Wasserstand; Wirtschafts- und Tagesprogramm; 11.30 Zeit, Nachrichten und Wetter; 11.45 Für den Bauer; 13.00 Zeit, Nachrichten und Wetter; 14.00 Zeit, Nachrichten und Börse; 14.50 Mitteldeutsche Wirtschafts- und Tagesprogramm; 17.00 Zeit Wetter und Wirtschafts- und Tagesprogramm.

Reichsfender Leipzig: Montag, 17. Februar

10.15 „Ihr kleinen Leute, habt wohl acht, daß ihr das Futtertreuen richtig macht!“ Eine fröhliche Bildfolge; 11.45 Für den Bauer; Besuch in einem thüringischen Geflügelzuchtbetrieb; 12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 14.15 Allerlei von zwei bis drei; 15.00 Heute vor... Jahren; 16.00 Kinderstunde: Der Geizhals und der Wassermann; 16.30 Werke von Egon Kornauth; 17.10 Liebsfrauenkirche und Dom in Halberstadt; 17.30 Musikalisches Zwischenspiel; 17.40 Vererbungsfragen im Tierreich; 18.00 Aus Stuttgart: Fröhlicher Alltag; 19.45 Deutsche Erzeugungsschlacht: Gesunde Tiere — höhere Leistungen; 20.00 Nachrichten; 20.10 Wir suchen die besten unbekanntesten Tanzkapellen; dazwischen 22—22.30 Nachrichten.

Reichsfender Leipzig: Dienstag, 18. Februar

10.15 Ein Rückblick für die Jugend auf die IV. Olympischen Winterspiele; 12.00 Mittagskonzert; 14.15 Allerlei von zwei bis drei; 15.00 Heute vor... Jahren; 15.05 Buchbericht über neue Lyrik; 16.00 Pimpfe unterhalten sich über das Leistungsabzeichen des Deutschen Jungvolks; 16.20 Werke von Friedrich Welter; 17.10 Erwin von Steinbach, ein deutscher Dombaumeister; 17.30 Musikalisches Zwischenspiel; 17.40 Das alte Olympia; 18.50 Das Reichsheer singt; 19.35 Modest Mussorgski, Leben und Werk; 19.55 Umschau am Abend; 20.00 Nachrichten; 20.10 „Boris Godunow“, musikalisches Volksdrama; 22.00 Nachrichten; 22.20 Eine Gedenkstunde an den Dichter Henry von Heijeler; 23.20 Volksmusik.

Reichsfender Leipzig: Mittwoch, 19. Februar

10.15 Sebastian Bach in Arnstadt; 12.00 Mittagskonzert; 14.15 Allerlei von zwei bis drei; 15.00 Heute vor... Jahren; 16.00 Eine Reize um die Erde; 16.30 Violinmusik; 17.10 Neuerungen im Zivilprozess; 17.30 Musikalisches Zwischenspiel; 17.40 Die Eckardsburg und die Eckardiner; 18.00 Singendes, klingendes, tanzendes Frankfurt am Abend; 19.50 Umschau am Abend; 20.00 Nachrichten; 20.15 Ausverkauf bei Plüsch & Co.; 20.45 Orchesterkonzert; 22.00 Nachrichten; 22.30 Nachtmusik.

Deutschlandfender.

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

6.00: Guten Morgen, lieber Hörer. (6.00: Glockenspiel, Morgencruf, Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6.10: Funkgymnastik. — 6.30: Fröhliche Morgenmusik, dazwischen 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 8.30: Morgenständchen für die Hausfrau. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 12.00: Mittagskonzert. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.15: Fortsetzung des Mittagkonzerts. — 13.45: Tenefte

Nachrichten. — 14.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00: Wetter- und Börsenberichte, Programminweise. — 16.00: Musik am Nachmittag. — 20.00: Kernsprud, anschließend Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten, anschließend Deutschland-Echo. — 22.15: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, den 16. Februar.

6.00: Hamburger Hafentanz; 8.00: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört. — 9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen. — 10.00: Befehlen und Gehorchen! Eine Morgenfeier der Hitler-Jugend. — 10.30: Musikalische Kurzwelt. — 11.00: Aus München: Unterhaltungskonzert, dazwischen aus Garmisch-Partenkirchen: Berichte über Ski-Spezial-Sprunglauf; 14.00: Sonderbericht vom Spezial-Sprunglauf; gegen 14.30: Schlußspiel Eishockey. — 16.30: Aus Garmisch-Partenkirchen: Schlußfeier der IV. Olympischen Winter-Spiele 1936 im Olympischen Ski-Stadion in Garmisch-Partenkirchen. — 18.00: Melodie und Rhythmus. — 19.30: Im Kampf mit Wölfe und Wind. Vieder, Berichte und Erlebnisse um die Reichsausstellung: „Schule und Luftfahrt!“ — 20.00: Pflanzepress. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten; anschließend Deutschland-Echo. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00: Wir bitten zum Tanz! — 24.00—0.55: Adalbert Lutter spielt —

Montag, den 17. Februar.

9.00: Sperrzeit. — 9.40: Sendepause. — 10.15: Grundschulfunk: Der Schneemann. — 10.45: Sendepause. — 11.30: Bäuerliche Heimkultur. — 11.40: Der Bauer hört. Sind so viel Verluste nötig? Anschließend: Wetterbericht. — 15.15: Basteln und Bauen. Wir malen Plakate — 15.35: Die Jungen vom Hohen Bann. Kurzhörspiel. — 17.00: „Was wünschen Sie bitte...?“ Ein Besuch in der Berufsschule für Verkäuferinnen. — 17.10: Fortsetzung der Musik am Nachmittag. — 18.00: „Guten Abend, guten Abend, ihr Leute, all beifommt!“ — 18.20: „Probier Er's nur und sterb' er einmal...!“ Ein Wort undeutschen Kritikalisten ins Ohr von Friedrich Eckehard. — 18.35: Das Buchbesprechungswesen in der Reichsdienststammmer. — 18.45: Sportfunk. — 19.00: Und jetzt ist Feierabend. Adam contra Eva. — 19.40: Deutschlandecho. — 20.10: Ländlicher Reigen. — 20.45: Das große Neß. Zeitbericht von der Verschönerung um Maria Stuart von Hans Rothe. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 23.00—24.00: Wir bitten zum Tanz!

Dienstag, den 18. Februar.

9.00: Sperrzeit. — 10.00: Sendepause. — 10.15: Garmisch-Partenkirchen. Ein Rückblick für die Jugend auf die IV. Olympischen Winter-Spiele 1936. — 10.45: Fröhlicher Kindergarten. — 11.40: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört. Welche Kartoffelsorte ist für mich die richtige? Anschließend: Wetterbericht. — 15.15: Eine Mutter erzählt: Die Geschichte vom kleinen Rotter. — 15.45: Zeit-schriftenschau. — 16.50: Poetikalbum. Weitere Geschichten von Rudolf Knauf. — 17.00: Fortsetzung der Musik am Nachmittag. — 17.50: Klassische Tanzweisen für Geige und Klavier. — 18.20: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes. — 18.40: Zwischenprogramm. — 19.00: Und jetzt ist Feierabend! Aus München: Unterhaltungsmusik. — 19.45: Deutschlandecho. — 19.55: Die Ahnen-tafel. Wir forschen nach Sippen und Geschlechtern. — 20.10: Aus Frankfurt: Boris Godunow (2. Teil). Musikalisches Volksdrama von M. Mussorgski. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 23.00—24.00: Wir bitten zum Tanz!

Mittwoch, den 19. Februar.

9.00: Sperrzeit. — 9.40: Kleine Turnstunde für die Hausfrau. — 10.00: Sendepause. — 10.15: Aus Leipzig: Sebastian Bach in Arnstadt. Hörspiel von Kurt Knopf. — 10.45: Fröhlicher Kindergarten. — 11.30: Erleichterungen bei der Hausarbeit. — 11.40: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört. Neuland auf Unland — durch Abwässer; anschließend: Wetterbericht. — 15.15: Feitere Duvertüren. — 15.45: Begegnung mit einem Dichter. Felix Lühndorff liest seine Erzählung „Die letzte Parade“. — 16.50: ABC-Schützen werden unterrichtet. Erlebnisse wenige Wochen vor Schulanfang. — 17.00: Fortsetzung der Musik am Nachmittag. — 18.00: Das Neueste von Gestern. Bier Hörbilder aus der Geschichte der Zeitung von Herbert Ulbricht. — 18.45: Sport der Jugend. — 19.00: Lamond spielt — Franz Liszt: Sonate h-moll. Robert Schumann: Symphonische Etüden. — 19.15: Deutschlandecho. — 20.15: Stunde der jungen Nation. Ausverkauf bei Plüsch u. Co. Eine Zeitlatire. — 20.45: Aus Karlsruhe: Große Gala-Vorstellung des Zirkus Hummel-Bumli. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 23.00—24.00: Rammernusik.

hörte sie ein Klängen aus dem Stall. Sie öffnete die Tür und fand Ber auf dem Knechtsbett sitzen, die Geige im Arm.

„Guten Tag!“ sagte Karen.
„Guten Tag!“ erwiderte Ber. Dann schwiegen sie.
„Ich höre, du spielst“, sagte Karen endlich.
„Oh, es ist nicht der Rede wert!“ meinte Ber.
„Spielst du mir etwas vor?“ fragte Karen und setzte sich neben ihn.

Ber hob die Geige und begann, brach aber bald wieder ab. „Es will nicht gehen“, sagte er. „Dabei konnte ich ziemlich gut spielen — dort.“

„Wo ist das dort?“
Ber machte mit der Geige eine unbestimmte Kreisbewegung. „Oh, dort“, sagte er, „in Sibirien und in Indien und in Balästina und in Amerika und in den Städten der großen Wüste in Afrika.“

„Da bist du überall gewesen?“ fragte sie verblüfft.
„Ja“, sagte er, „aber nun geht es nicht mehr. Merkwürdig!“

Sie begriff, daß er von der Geige sprach. Und jetzt bemerkte sie auch etwas seltsam Gequältes in seinem Gesicht. Sie redeten hin und her, und Karen lud Ber ebenfalls zu dem Fest ein. „Bring deine Geige mit und komm als Spielmann!“ schlug sie vor.

Ber betrachtete das Mädchen lange. „Ja“, sagte er dann. Er kam in seinem Arbeitsittel und mit der Geige. Die alten Reimersleute sahen ihn verwundert an, aber sie begrüßten ihn herzlich. Er war ja nach sieben Jahren heimgekehrt und besah den schönsten Marschhof, trotz allem.

Dann stand Ber Roderick da und betrachtete die Leute, die hier zusammenströmten. Gab es in der Marsch überhaupt so viele Einwohner? Sie kamen als Türken und Griechen und Indier und Indianer und Beduinen, ein paar junge Burschen versuchten in ihren russischen Kostümen einen russischen Tanz. Lieber Himmel, was für ein unmöglicher Rhythmus! Ber schüttelte den Kopf und hob die Geige. Die jungen Burschen hörten auf und scharten sich um ihn. „Was spielst du da?“ fragten sie.

„Nun, russische Tänze!“ sagte Ber Roderick und spielte weiter.

Als er aufhörte, sah er Karen in einem arabischen Kostüm an der Saalkür stehen. Er nickte ihr zu. Wahrhaftig, er lachte. Sie kam näher. „Wunderschön spielst du!“ sagte sie.

„Ja, es geht wieder etwas. Aber wie schön du aussehest!“
„Du warst ja dort, wo die Frauen immer so gehen, nicht wahr?“

„Ach, ganz so gehen sie nicht immer!“

„Warum erzählst du nie davon?“

„Ich weiß nicht“, sagte er nachdenklich. „Was soll man erzählen?“ Aber plötzlich hob er wieder seine merkwürdige Geige und spielte. Ihm war mit einem Mal gewesen, als streife ihn der heiße Atem der Wüste, als höre er das Schnauben

der Kamele, die Rufe der Treiber. Er roch den faden süßlichen Geruch arabischer Gassen. Vor einem mittelblauen blauen Himmel standen, malerisch und schattenlos, die Kronen der Palmen.

Die Gäste sammelten sich um ihn. Sie betrachteten ihn erstaunt. Sie sagten laut: „Bravo!“ Sie hörten schließlich still und andächtig zu. Der alte Detlevsen wunderte sich laut, Karen strahlte vor Freude. Nein, Ber war kein Trottel, er, der so herrlich spielen konnte.

So kam es, daß Ber Roderick Rasmussen der Mittelpunkt des Festes wurde. Ganz plötzlich war der eifige Panzer zerbrochen. Durch die Lücke quoll mächtig das Leben empor, das ganze reiche Leben. Dual und Schönheit der letzten sieben Jahre, endlich erlöst im Klang der Geige und stürmisch einmündend in eine Gegenwart, von deren tiefem Glanz und vielfältigen Glücksmöglichkeiten er bisher nichts geahnt und empfunden hatte.

Ber Roderick spielte und spielte. Sein Mitteilungsdrang schwall jetzt so unheimbar, wie er vorher farg gewesen war. Da wurde Karen traurig. „So also hast du die fremden Länder geliebt!“ sagte sie. „Und nun wirst du wohl bald wieder dorthinziehen wollen...“

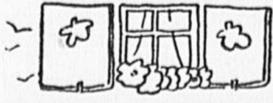
„Hör zu, Karen!“ sagte Ber Roderick und spielte.

Nicht mehr umwehte ihn der heiße Atem der Wüste, jetzt wehte Frühlingwind des Nordlandes über Bergwiesen. Ber spielte die zarte Farbe des Nordhimmels und das Reisen des gelben Korns darunter, den ruhevollen Schritt der weidenden Kühe und den Klang der Hofglocke, die zum Mittag läutet.

„Versteht du das?“ fragte er und spielte den zögernden Schritt des Heimkehrenden, der seine Wurzeln sucht und lange Zeit nicht finden kann. Er spielte die trübe Fremdheit der überlasteten Seele, Todesahnen und Errettung — woher war die Errettung gekommen? Ber hätte es nicht sagen können, ebenso wenig, wie er irgend etwas anderes von dem, was er spielte, in Worten hätte ausdrücken können. Die Errettung war ein Geheimnis der Seele, aber der Anlaß dazu war sicherlich dieses Fest gewesen, und darum schloß Ber Roderick mit einem lustigen heimischen Volkslied, einer Tanzmelodie, einer Liebesweise.

„Oh, du bleibst!“ sagte Karen.
„Ja, wenn auch du bei mir bleiben willst!“ erwiderte Ber. Sie versprach ohne Zögern: „Ich will.“

So haben sie geheiratet. Ber Roderick hat den Hof übernommen und ist ein ausgezeichneter Bauer geworden. Aber kurz nach Neujahr überfällt ihn immer noch eine eigentümliche Stimmung. Sein Blick wird leer. Dann rüstet Karen zu einem großen Fest auf dem Rasmussenhof. Oder sie läßt aufspannen und fährt mit Ber zu einem solchen Fest in die Nachbarschaft. Ber spielt und lachelt und ist gleich wieder dabei. Denn die Seele ist ein seltsames Ding, sie liebt oft merkwürdig verschörte Wege, um zu ihrem Ziel zu kommen, und sie wird schon wissen, warum.



Zum Zeitvertreib



Problem „Flieger-Abwehr“.



Die Lösung ergibt eine Maßnahme, in deren Dienst sich jeder gute Deutsche reiflos stellen muß.

Scharade.

Es hatte Bruder Sudio
Gar nötig meine Eins,
Er schrieb darum nach Hause Zwei,
Weil Vater landete feins.
Im ganzen dann nach kurzer Frist
Die Eins auch eingegangen ist.

Abstrichrätsel.

In den nachstehenden 6 Wörtern: Halma, Witna, Gneis, Ernst, Stuhl, Grenze sollen in 5 Wörtern je drei, in einem Wort vier Buchstaben gestrichen werden. Die verbleibenden Buchstaben ergeben alsdann, werden sie miteinander verbunden, eine winterliche Naturerscheinung.

Magisches Doppel-Quadrat.

2	1	11	4	6
5	3	4	1	6
8	9	10	7	1
3	1	10	10	4
11	5	6	2	4

Die Ziffern in vorstehender Figur sind durch Buchstaben zu ersetzen. Es ergeben dann die fünf Querreihen Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Stadt in der Schweiz, 2. Vorbild, 3. Oper von Bellini, 4. Trockenherde, 5. Wortbestandteil. Sind die Wörter gefunden, ergeben die durch Unterstreichen hervorgehobenen Felder — ein auf der Spitze stehendes Quadrat — wenn man mit dem mittelfsten Buchstaben der obersten Reihe beginnt und von links nach rechts liest, ein einst hart umkämpftes deutsches Gebiet.



Silben-Rätsel.

Aus den 27 Silben: al aest ba bar be be ben bu chel erd he ka kad ko le lon mor ne ne ne pa ra sta tit tiv wohl zar sind neun Wörter zu bilden mit folgender Bedeutung: 1. Eßbarer Pilz, 2. Gewebe, 3. Gestell, 4. Heeresabteilung, 5. Naturerscheinung, 6. Männlicher Personenname, 7. Weiblicher Personenname, 8. Schönheitslehre, 9. Abschiedswort. Wurden die Wörter richtig gebildet, ergeben diese in ihren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn ein Wintervergnügen und den genaueren Zeitabschnitt, in dem dieses stattfindet.

Beschmelzungs-Aufgabe.

Aus nachstehenden je zwei Wörtern soll durch Umstellen der Buchstaben je ein neues Wort gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben, aneinandergereiht, uns eine Erholungs- und Bildungsstätte nennen.

- Lab Turin = Hoher Gerichtshof.
- Lohe Rind = Strauch.
- Leu Name = Männlicher Personenname.
- Uder Stamm = Stadt in Holland.
- Effe Hut = Attischer Nationalheld.
- China See = Stadt in Thüringen.
- Bur Kino = Italienischer Grenzfluß.

Kopf-Anfügungs-Aufgabe.

Es soll den Wörtern: Espe Rade Erz Urban Vit Ede Laß Sau Mal Lios Ratte Ort Lat Egel je ein Buchstabe vorn angefügt werden, so daß neue Wörter, und zwar wiederum Hauptwörter entstehen. Miteinander verbunden ergeben die Buchstaben dann eine winterliche Naturerscheinung.

Bilder-Rätsel.



Ausflügen aus letzter Nummer.

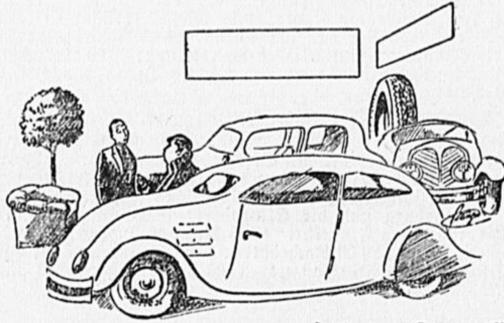
Kreis-Rätsel: 1. Busen. 2. Laube. 3. Liane. 4. Eisen. 5. Stier. 6. Gleim. 7. Uhorn. 8. Brehm. 9. Bizet. 10. Brief. 11. Stirn. 12. Felge. 13. Traue. 14. Rife. 15. Meise. — Unablässige Arbeit besiegt alles.

Rätsel: Küchlein.
Zitaten-Rätsel: Raum für alle hat die Erde.
Bilder-Rätsel: Der Anfang ist die Hälfte des Ganzen.

Buchstaben-Rätsel: Engel — Bengel.

Dreifilbige Scharade: Schreiberhau.

Schach-Aufgabe: 1. De3-f4, Rf8-e7, 2. Df4-xf6, Re7-xf6 oder -d7 (f8), 3. Eb6-d8 oder Df6-d8 (d6) matt. a) 1. Sd5-xf4, 2. Eb6-c5, beliebig, 3. Te7-e8 oder -x7 matt. b) 1. Dh5-d5, 2. Df4-d6, Dd5-a2+ oder anders, 3. Te7-a7 oder Turm matt. (Andere Spielarten leicht.)



Zeichnung: Stange (M).

Mißverständnis auf der Ausstellung.

„Sagen Sie mal, bitte, der Wagen ist ja ganz glatt lackiert, wo sind denn die Linien?“

„Bitte, welche Linien, gnä' Frau?“

„Nanu, die kennen Sie nicht? Die Stromlinien meine ich!“

Lakonisch.

Anfrage an ein Auskunftsbüro: „Bitte um gefällige Auskunft, wie es mit S. C. H. Windler u. Co. steht!“
Antwort: „Steht gar nicht mehr — liegt bereits!“

Dame: „Nicht wahr, Sie schreiben mir von jedem Hafen?“
Seefadett: „Ach! gnädiges Fräulein würden wirklich gestatten —?“

Dame: „Gewiß, ich bitte darum, mein Bruder jammelt nämlich eifrig Briefmarken!“

Vorsicht.

Knabe: „Ein halbes Pfund Rindfleisch, aber recht zähes.“
Fleischer: „Zäh? Warum, mein Sohn?“
Knabe: „Ja, wenn es weich ist, dann ist es der Bruder allein!“

Professor: „In welche Zeit verlegen Sie wohl den Beginn der Eisperiode, Lehmann?“
Studentin: „Gleich nach dem Rehbraten!“

„Sehen Sie“, sagt Frau Stolzenheim, „da haben Sie drei Bilder meines Gatten: hier als Kind, h' als Mann und hier als Kommerzienrat!“

Nicht zu verblüffen.

Berkäufer: „Meine Gnädigste, dieser Stoff ist das Großartigste, was es gibt! Eleganter, dauerhaft, sehr gut in der Farbe —“

Dame: „Aber Sie haben doch eben einer Dame davon abgeraten!“

Berkäufer: „Allerdings — ich dachte eben schon an Sie!“

Gast (der seit zwei Stunden bei einem Glas Bier sitzt): „Weshalb haben Sie denn heute gar nicht eingeeizt Herr Wirt?“

Wirt: „Damit Ihnen's Bier net warm wird!“

Er: „Weshalb legst du denn das Armband nie an, das ich dir schenkte?“

Sie: „Du hast ja auch nichts angelegt!“

Carmol tut wohl!
lindert Schmerzen!
Bei Migräne, Neuralgie, Ischias, Rheuma, Hexenschuß, Kopf-, Kreuz- und Gliederschmerzen
mit CARMOL! Preis Mk. 1,35



Die Christofstaler Musterkiste ist da — nun kann auch der Frühling kommen!

Denn in der Musterkiste liegt für die Frühjahrs- und Sommerkleidung alles bereit: Alle Damenstoffe, die man möchte und alle Herrenstoffe — was man nur immer wünschen und träumen mag. Dazu so viele Stoffe für Haushalt- und Leibwäsche.

Sie finden alle gesuchten Preislagen. Schreiben Sie nur Ihre Frühjahrs- und Sommerwünsche — wir schicken dann unverzüglich und kostenfrei das Richtige.

G. Haus Christofstal
Christofstal 10H im Schwarzwald

Natürlich!
Eukotol schützt Gesicht u. Hände, es enthält hautverwandte Wirkstoffe und bewahrt vor Rauwerden u. Aufspringen.

Deine Kinder bei dieser Kälte draußen?

Dose zu 15, 30 u. 60 Pfg., Riesentube RM 1,35.

Die rechte Winterernährung - eine Frauenaufgabe

Es ist nicht wahr, daß die Frau von heute ihren hauswirtschaftlichen Aufgaben weniger gewachsen sei als die Hausfrau vergangener Zeiten. Meist ist das Gegenteil der Fall: Unsere Frauen bedienen sich wie selbstverständlich der technischen Hilfsmittel des modernen Haushalts und verfügen darüber hinaus namentlich auf dem Gebiete der häuslichen Ernährung über Kenntnisse, die ihren Müttern und Großmüttern schon darum abgehen mußten, weil selbst die Wissenschaft der damaligen Zeit noch nicht die Erkenntnisse befaß, die heute Allgemeingut geworden sind.

So wird in der heutigen Hausküche vor allem der Fruchtnahrung ein Umfang eingeräumt, der dem heutigen Stand der Ernährungswissenschaft entspricht. Bekanntlich wird die tägliche Kost der Familie nicht mehr allein an der Höhe der Nährwert-einheiten (Kalorien) gemessen sondern ausschlaggebend ist der Gehalt an Mineral-

stoffen und Vitaminen. Diese für die Spannkraft des Körpers, für seine Gesundheit und sein Wohlbefinden entscheidenden „Ergänzungstoffe“ bietet allein der regelmäßige und reichliche Genuß von Früchten, welche unsere Landwirtschaft im Sommer und Herbst in großer Reichhaltigkeit zur Verfügung hält und die während der übrigen Zeit durch die Einfuhr von Früchten sichergestellt sind. Namentlich die tägliche Winterkost mit ihrer durch das Klima bedingten Fülle an Fetten, Eiweiß und Kohlehydraten bedarf zur Vermeidung von Stoffwechselkrankheiten des Ausgleichs und des Gegengewichtes durch reichliche, leichte und verdauungsfördernde Fruchtnahrung. Und es gibt Duzende von Arten und Anwendungen, bekömmliche und köstliche Fruchtgerichte zu bereiten, die möglichst den Autakt, ummündet den Schluß der Hauptmahlzeit bilden sollen. Besonders soll der Zitronen im Haushalt das Wort geredet werden auch der Saft irtisch ausgepresster Apfelsinen gehört zu den Dingen, welche eine erlebte Gaumenfreude mit der Heilkraft der natürlichsten aller Medizinien ver-

bindet. So erfüllt die deutsche Frau die schönste ihrer Pflichten: zugleich die Hüterin der Gesundheit wie der Lebensfreude ihrer Angehörigen zu sein!

Vägst weiß die Hausfrau, daß sie die aus südlichen Zonen stammenden, besonders im Winterhalbjahr zur Ergänzung unserer heimischen Ernte-Erzeugnisse eingeführten Früchte mit gutem Gewissen kaufen darf. Sie weiß, die Länder, welche uns die köstlichen Südfrüchte liefern, sind ausnahmslos gute Abnehmer unserer Ausfuhrerzeugnisse, und der Austausch ist durch für uns überaus günstige Handelsverträge gesichert und festgelegt. In Deutschland finden unmittelbar Hunderttausende von Volksgenossen durch den Südfruchthandel Arbeit und Brot, auch sind die günstigen Auswirkungen auf den Beschäftigungsgrad unserer Seehafenbevölkerung beträchtlich.

So bestehen also alle Gründe dafür und keiner dagegen, den Anteil der Früchte an der Gesamtnahrung nicht nur nicht zu schmälern, sondern darüber hinaus noch zu erweitern. Sie sind nun einmal — die rechte Winterernährung.

Berufliche
Kettfedern
Recht und billig
Must.-Preisliste frei
Stadler Berlin C25/1

Wäschekorb
farbig lackiert, gut
trocknet, 40/40 cm
Stahl
100 Pfg.

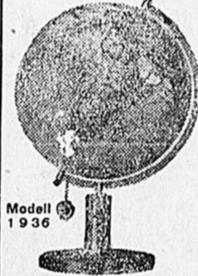
Wäschekorb
billigere, nicht
und fell, ca 80 cm
breit.
45 Pfg.

Verlangen Sie
kostenlos
unsern reichhaltigen
Webwaren-
Katalog.

Textil-Waare
Kette Waagen
250 Pfg.

Die Welt in der Wohnstube!

Ein herrliches Geschenk



Die Welt, von der Sie täglich lesen, von der Sie täglich hören, sollten Sie neben Ihrem Bücher-schrank, neben Ihrem Radio-apparat zu stehen haben, als Columbus-Globus. Er ist das getreue Abbild unserer Mutter Erde. Mit einem Blick überschauen Sie den ganzen Planeten. Eine kleine Drehung genügt, und Ozeane und Kontinente steigen auf und verschwinden wieder. Dieser Columbus-Globus gibt Ihnen den Überblick, den Sie für das Verständnis der Weltpolitik und Deutschlands Stellung innerhalb derselb. unbedingt benötigen.

Columbus-Erdglobus mit Buchbeigabe

Durchmesser 34 cm, Umfang 108 cm, mit verchromt Meridian, niedrigem, poliert. Holzfuß, mit Kompaß Lupe und Anleitung, sowie Buchbeigabe „Erde und Mensch“, 188 Seit., stark illust., v. Dr. Jos. Peterzen

3.60

Drei Kegel Verlag G.m.b.H.

Berlin-Lichterfelde, Dahlemer Str. 77

Postcheck-Konto Berlin 154 006

Bitte sofort bestellen.

„Zum Wohneben“ und „Zum Zeitvertreib“ Nr. 7 erscheinen als Beilage. D. A. 4. Bl. 35: 646 073. V. Nr. 7. Für die auf dieser Seite erscheinenden Angaben ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung: Kurt Winter, für Anzeigen: Carl Gög. Verlag: Sonntag: Georg. Provinz-Verleger, sämtlich in Berlin W. 8. Manuskript

Die haarwuchsfördernden Eigenschaften des
Neo-Silvikrin
vom Facharzt experimentell nachgewiesen
Haarwuchsmittel von RM 1,- bis 7,50
Haarpflegemittel von RM 1,50 bis 6,-
Haarwaschmittel von RM 0,10 bis 1,50

Syl-Feder
695
Hantz & Blandertz
Berlin

Auskunftei Moses Kamermann

Ein jüdischer Schwindler unschädlich gemacht. Berlin, 15. Februar. Der 63jährige Jude Moses Kamermann ist von der Polizei festgenommen worden.

Großfeuer in einer Zuckerrübenfabrik

Halle a. d. S., 15. Februar. Nachts wütete in der Zuckerrübenfabrik Biendorf (Kreis Dessau-Röthen) ein Großfeuer.

Raubüberfall im Schnellzug

Prag, 15. Februar. Im Schnellzug Warschau-Prag wurde ein schwerer Raubüberfall verübt. In einem Abteil 1. Klasse wurde der in Polen lebende aus Ungarn stammende Börsenvertreter Gerenday nach Anwendung eines Betäubungsmittels beraubt.

Große englische Abwrack-Aktion

Die Cunard White Star Line teilt erneut mit, daß eines ihrer größten Schiffe verschrottet werden soll. Es handelt sich um den 34 000-Tonnen-Dampfer „Homer“.

149 Menschen verbrannt

In Tientsin brach in einem Notlager, das für die ärmsten Bevölkerungsschichten errichtet worden war, ein Brand aus. Durch den Wind angefacht, griff das Feuer in kürzester Zeit auf alle Einrichtungen des Lagers über und legte sie in Asche.

Lehren des Seefeld-Prozesses

Die Pflicht der Eltern und Erzieher

Im Mordprozeß Seefeld, der seit dem 21. Januar vor dem Schwurgericht verhandelt wird und in der Öffentlichkeit stärkste Beachtung gefunden hat, nähert sich seinem Ende. Neben der Aufgabe, die Täterschaft an den Mordfällen so reich wie möglich aufzuklären, hatte die Hauptverhandlung vor allem den Zweck, darüber hinaus noch erzieherisch und belehrend zu wirken.

Vor allem aber — und darauf muß immer wieder hingewiesen werden — hat dieser Prozeß allen Eltern und Erziehern in eindringlicher Weise deutlich gemacht, wie unbedingt wichtig es ist, die Kinder so zu erziehen, daß sie sich mit keinerlei fremden Personen einlassen.

Zurückschauend muß gesagt werden, daß die bisherige Hauptverhandlung ebenso gründlich wie sorgfältig durchgeführt wurde. Ihre Dauer ist vor allem durch den Umstand bedingt, daß ein reiner Indizienbeweis zur Überführung des Angeklagten nötig war, weil Seefeld jeden Mord hartnäckig bestritt.

Der Prozeß hat aber außerdem noch mit überzeugender Deutlichkeit bewiesen, wie unbedingt notwendig die neu geschaffenen nationalsozialistischen Gesetze zur Regelung der Erbschaft sind.

Kommende Generationen werden erst die vollen Früchte dieser Gesetzgebung ernten. Wir aber haben heute schon die beruhigende Gewißheit, daß eine gesetzliche Möglichkeit geschaffen worden ist, die dem Unheil begegnet, das von triebhaften Unholden angerichtet werden kann.

Der Mordfall Mehdorf

Am 21. Verhandlungstag wurden die Zeugenvernehmungen zu den letzten drei Mordtaten durchgeführt. Zunächst wurde der Mordfall Mehdorf-Potsdam verhandelt.

Der achtjährige Wolfgang Mehdorf verhielt sich am 7. Juni 1933. Der Junge war bei seiner Großmutter, Frau G., in der Brandenburger Straße untergebracht, weil die Eltern vorübergehend keine Wohnung hatten.

Als erster Zeuge wird der Vater des kleinen Wolfgang aufgerufen. Mehdorf schildert den Jungen als ein besonders artiges und folgsames Kind. Am Morgen des Tages, an dem er verschwand, habe er ein auffallend eifriges Wesen gezeigt.

Im Mordfall Mehdorf sind im Gegensatz zu den anderen Fällen keine Zeugen vorhanden, die Seefeld mit einem Jungen zusammen gesehen haben.

Die einzige Belastung liegt hier in dem Tagebuch des Angeklagten.

Als ihm die Eintragungen vorgehalten wurden, gab er wiederum auf Befragen keine unklaren Antworten und fand keine deutliche Erklärung. Er will die Gegend, in der der Junge als Leiche aufgefunden wurde, nicht einmal kennen.

Der Mord an dem Schüler Gnirt

Erschütternd war die Auslage des Vaters des ermordeten elfjährigen Schülers Kurt Gnirt aus Wittenberge der zuerst als Zeuge in diesem Falle gehört wurde. Am 16. April 1933, einem Ostertag, so bekundet der Vater mit tränenerstickter Stimme, habe sein Junge ihn geliebt und nicht eher geruht, als bis er seinem Vater, der zwei Tage später Geburtstag hatte, schon vorher die Geschenke überreichen durfte.

Das Geld, so erzählte er, habe er von einem Mann bekommen, dem er hin und wieder kleine Dienste geleistet habe. In freudiger Stimmung habe der Junge dann die elterliche Wohnung verlassen, um zu seiner Stiefschwester am Mühlbergweg zu gehen.

Nach zwei Tagen, am 18. April, wurde die Leiche des Knaben dann in einer dichten Kiefernhecke der Wendenfelder Tannen an der Lenzener Chaussee in typischer Schlafstellung gefunden.

Vorsitzender: „Was sagen Sie dazu, Seefeld?“ Angeklagter: „Es tut mir unendlich leid, aber ich bin es nicht gewesen.“

Verdächtig sind wiederum die Eintragungen, die Seefeld in der fraglichen Zeit in seinem Notizbuch gemacht hat. Am 15. April, also am Ostersonntag, hat er darin den Ortsnamen unleserlich zu machen versucht.

Dieser durchstrichene Ortsname lautet nach dem chemischen Gutachten „Wittenberge“.

Auf Vorkhaltungen erklärt Seefeld: „Ich kann dafür keine Erklärung geben.“ Vorsitzender: „Das Gericht hat aber dafür eine um so bessere Erklärung: Der Oberstaatsanwalt hat schon einmal gesagt: Wo Seefeld wandert, da wandert der Tod, denn überall, wo ein Kind verschwand, war Seefeld in der betreffenden Gegend.“

Aus den Strafakten stellt der Vorsitzende sodann fest, daß Seefeld auch früher stets hartnäckig gelehnet hat und erst durch schlüssige Beweise überführt werden konnte.

Vaterrmörder hingerichtet

Die Justizpressestelle Dresden teilt mit: Am 14. Februar 1936 ist im Landgerichtsgebäude in Dresden der durch Urteil des Schwurgerichts in Dresden vom 17. Oktober 1935 wegen Mordes zum Tod verurteilte Willibald Caspar hingerichtet worden.

Spendet

für das Winterhilfswerk!

Die Schuld der Anna Suller

Roman von Kurt Martin.

(Copyright by Verlag Neues Leben, Bann. Gmain.)

10) Sie schlang die Arme um seinen Hals und küßte ihn ein, zwei, dreimal. Er sah sie verwundert an. Langsam zog er ihren Arm herab und schob sie ein wenig von sich. Guten Abend, Anna. Ja, was ist denn heute in Dir gefahren? Wir sind doch keine Brautleute mehr.

Drei Jahre waren vergangen. In Waldorf hatte sich wenig verändert und ereignislos in dieser Zeit. Ein paar waren gestorben, ein paar wurden geboren.

Sippen hinab. Vene Büchel hatte sehr gealtert. Und ihre Augen, diese freundlich hellen Braunaugen! Tief einzulinden blühten sie aus dem eintönigen Alltags, kehrig, wehmütig, furchtlos, ängstlich — lachend, forschend.

Nur ein Wesen vermochte es, diese Augen wieder aufleuchten und froh glänzen zu lassen. Das war der kleine Hans. Immer gelang es aber auch ihm nicht. Oft sah ihn die Mutter tiefenst und prüfend an, kein Wächeln flog über ihre Lippen.

Vene Büchel war auch innerlich eine ganz andere geworden. Sie trug still und kluglos ihr Leben. Anfangs hatte sie manchmal sich dagegen aufgebäumt, hatte mit Gott und der ganzen Welt gehandelt. Aber jetzt nicht mehr. Jetzt trug sie es ruhig, sie würde es bis zu ihrem Tode tragen müssen. Sie hörte still mit an, wenn andere ihr Trost zusprachen, und noch auf Besserung hofften. Auch des Pastors gute Worte nahen ihr nichts mehr. Dem kleinsten Leichnam des Hofes Spekt mit seinen Gesangschoristen glaubte sie auch nicht. Oh, sie hatte gute Augen. Sie sah, sie fühlte — es war in alles nur Vertiefung. Sie wußte es ganz genau, daß es für sie keine Hilfe mehr gab. Mitleid ließ sie nur leipprechen. Aber sie wollte kein Mitleid. Ueberhaupt nie! Mit ihrem Zustand hatte sie sich ja nun abgefunden. Aber die anderen! Karl! Das Kind. — Das wars, was sie qualte. Sie beobachtete ihren Mann genau. Er war viel ernster geworden, wortlos sogar. Sein frohes Lachen lang fast nie mehr durch das Haus. Und das Gesinde schalt er nicht mehr in seiner lebhaften, polternden Weise. Das Kind lebte er, er gab sich oft mit ihm ab. Da wurde er auch geprügelt und gut gelaut. Und ihr, Vene gegenüber, da war er immer gleich gütig und nachsichtig und fürsorglich. — Fast immer. Es gab aber auch Tage, da war er ganz anders. Da war er zornig, wütend, wie nie zuvor. Sein Weiß überfah er dann ganz. Mit allen im Hause zankte er sich. Wer es ihm von dem Geinde nicht recht machte, den jagte er womöglich gleich vom Hofe. — Und Vene Büchel wußte es; daran war sie schuld. Wenn er es auch nicht eingeländ; er war unglücklich, unzufrieden. Wenn er auch noch so schwer dagegen ankämpfte. Sein guter Wille kam gegen sein Blut nicht auf, das wollte leben. — Und da war die fränke Frau im Wege!

Vene Büchel gestand es sich furchtlos ein. Sie hatte es ja kommen sehen. Es mußte so werden. Freilich, er gab es nicht zu. Aber es war doch so. Seine Frau konnte er nur noch be-mitleiden. Und das war für einen Karl Büchel nichts. So eine Frau taugt zu nichts mehr, zu nichts. — Wenn sie gestorben wäre damals. Dann wäre es ja besser für ihren Mann. Er hätte um sie getrauert, aufrichtig, tief. Aber er wäre darüber hinweggekommen. Er hätte wieder geheiratet. Er hätte wieder heiraten müssen. Dann wäre jetzt eine gelungene Frau auf dem Hof, die arbeiten und befehlen konnte, dann hätte das Kind eine richtige Mutter, dann hätte Karl — eine richtige Frau. —

Das waren böse Tage für Vene Büchel, wenn diese Gedanken zu ihr kamen. — Damals kannte sie sich in ihrer Verzweiflung nicht mehr aus. Tausend Stimmen in ihr riefen: ja, ja, ja! Ist es. Du gehörst nicht mehr auf den Hof! Geh! Geh! Geh! Und ganz leise lang noch eine andere Stimme da wischen: — Mach ihm selbst ein Ende, Deinem Leben. Es ist für alle das Beste, für Dich auch. — Da jank die schlante Frau in sich zusammen. Und wurde ganz klein. Sie sah den Tod. Aber sie konnte nicht darnach fassen. Mahnend lang es in ihr herauf: Damals bist Du nicht gestorben. Du sollst leben. Da darfst Du jetzt das Leben auch nicht auslösen. Du hast kein Recht dazu. Du kannst doch nichts dafür, daß Du jetzt so krank bist. Für Dich ist es ja die größte Qual. Du kannst von den anderen verlangen, daß sie Rücksicht auf Dich nehmen. Wenn Du Dein Leben mit Geduld trügst, kannst Du von den anderen auch verlangen, daß sie sich in das Unabänderliche fügen. Und Dein Kind, für das ist es trockener ein Glück, daß Du lebst. Du bist die Mutter, wenn Du es auch nur halb sein kannst. Das könnte ihm keine andere sein. —

Das Kind! Der Hans! Das war ihr Trost. Freudig, glücklich sah sie ihn wachsen und gedeihen. Kein Auge ließ sie von ihm, wenn er vor ihr im Grate spielte und mit seinen tappigen Füßchen emsig hin und her trippelte. Und wie gesund, wie kräftig, wie stark er war. — Und das Kind hing sehr an ihr. Den Vater liebte es auch, aber seine ganze Zärtlichkeit gehörte der Mutter. Er merkte, seiner Mutter fehlte etwas, sie war nicht wie die anderen Menschen. Aber sie sollte auch lachen und froh sein. Er wollte sie schon glücklich machen. — Und es gelang ihm auch. Sein lebhaftes Geklapper, sein Spiel, sein Lachen, all das vermochte zuweilen wirklich Vene Büchel ihr großes Leid vergessen zu lassen.

Sie konnte überhaupt nicht über Langeweile klagen. Oft besam sie Besuch. Ein jeder im Dorfe kam einmal zu ihr, bald der, bald jener. Manchmal freute sie sich darüber. Oft sagte sie sich auch bitter: Es ist ja nur Mitleid, was sie zu mir treibt. Das brauche ich aber nicht. —

Anna Suller kam häufig herauf, wenn auch in lechter Zeit immer nur auf kurze Minuten. Sie hat sich ebenfalls verändert. Es war eine unbestimmte Ruhezeit in ihr. Sie kam nur noch selten in den Wald. Meist war sie in der Mühle. Sie hatte der Hanne die meisten Wirtschaftsgeschäfte abgenommen. Von früh bis abends sah man sie bei der Arbeit. Hanne krems schätzte unmutig den Kopf darüber. Ihr fiel am meisten die Veränderung bei Anna auf. Und ihre Beobachtungen zielten sie zu beunruhigen. Christoph Suller nahm auch die Veränderung bei seiner Frau wahr. Er freute sich darüber. Sie schien sich ja erst jetzt recht einzuleben. Und als Hausfrau nahm sie alle leitenden Arbeiten in ihre Hände. Das war recht von ihr und gut. — — —

(Fortsetzung folgt.)



IV. OLYMPISCHE WINTERSPIELE 1936

Sag der Soldaten

(Von unserem zur Winterolympiade entsandten Dr. B. Sonderberichterstatter.)

Der Ansturm der Fremden nimmt täglich beängstigendere Formen an. Gestern abend stürmten die Massen einfach einzelne Tribünenhäuser im Eislaufstadion, um die Hockeyspiele mit ansehen zu können, und konnten trotz zweifelter Anstrengungen der Kontrollen und Abperrmannschaften, denen jetzt die Hauptlast der Arbeit zufällt, und trotz allen Zuredens nicht vertrieben werden.

Die Sonne schmilzt mittags den Schnee und die Eiszapfen. Es tropft von allen Dächern. Aber unermüdlich zogen Zehntausende durch die Straßen und stauten sich vor den Lautsprechern, die sie über die Ereignisse dauernd auf dem laufenden halten. Sehr viele von ihnen haben keinerlei Aussicht mehr, Karten zu irgendeiner Veranstaltung zu erhalten. Die 104 Autobusse der Reichspost und die zahllosen durchfahrenden Privatautos, die ein wildes Huptongert vollführen, iprigen Schlammfluten nach beiden Seiten auf die nassen Straßen. Die Sonneneinstrahlung schadet der Schnelligkeit der großen Sprungschanze nicht, denn nasser Schnee fördert die Geschwindigkeit und erhöht die Sprungweiten.

Auf den Höhen, über die am Freitagmorgen der Militär-Patrouillenlauf über 25 Kilometer mit der eingelegten Schießübung ging, lag der Schnee nach wie vor fest, nur ein wenig verharzt. Aber wozu hat sich das Wachsen der Schneeschuhe zu einer wahren Geheimkunst hier entwickelt? Wozu haben sich die Finnen eigens einen Wachsmeister mitgebracht, und wozu steht der schwedische Spezialfachmann bei jedem einzelnen Lauf erst das Thermometer in den Schnee, um die Temperatur festzustellen, die nachher für die besondere Wachsmethode der Stier ausschlaggebend ist? Und was richtig gewachte Stier hier ausrichten, das hat die deutsche Niederlage beim 18-Km.-Langlauf und vor allen Dingen beim Staffellauf gehörig gezeigt. Neun Nationen (Finnland, Italien, Schweiz, Frankreich, Deutschland, Tschechoslowakei, Schweden, Desterreich und Polen) traten am Freitagmorgen um 8.30 Uhr im Skistadion vor 10 000 Zuschauern zu ihrem Vorkampfwettbewerb an, dem neben den zahlreichen Militärattaches aller Länder auch der Reichskriegsminister von Blomberg, General der Artillerie Frhr. von Fritsch, Gesandter von Papen und viele andere bewohnten. Eine überaus schwierige Strecke, die auch über das Kreuzgefährte führte, mußte von den Patrouillen, die aus einem Offizier und drei Mann bestanden, bestritten werden. Entscheidend war immer die benötigte Zeit. Geschlossen mußte die Mannschaft das Ziel erreichen, d. h. der Letzte mußte binnen 30 Sekunden dem Ersten folgen. In der zweiten Hälfte war die Scharfschießübung auf drei Ballons angelegt. Die Entfernung betrug 150 Meter. Jeder Mann hatte höchstens fünf Schuß. Alle, mit Ausnahme der Schweizer Patrouille, sind an dieser Ecke ohne Strafpunkte vorbeigekommen. Jeder Mann durfte nur auf einen Ballon schießen. Die deutsche Mannschaft hielt sich ausgezeichnet. Sie belegte den fünften Platz. Ueberraschungssieger blieben die Italiener.

Zum Eisschnellauf über 10 000 Meter waren nicht weniger als 64 Männer, darunter auch die beiden Deutschen Games und Sandtner, am Rießersee angetreten, der wieder Zehntausende angelockt hatte. Noch stärker allerdings war das Interesse für die Zweier-Bobrennen, die Freitagmorgen um 8 Uhr bereits eingeleitet hatten. Alle Tribünen waren längst um 7 Uhr schon voll besetzt. Die Amerikaner waren diesmal die Schnellsten. Die Entscheidung fällt allerdings erst am heutigen Sonnabend. Der Nachmittag stand im Zeichen der Kunstläufer, die wieder eine zehntausendköpfige Menschenmenge im Eisstadion bezauberten. Weltmeister Schäfer-Desterreich blieb erwartungsgemäß Sieger. Aber auch unser deutscher Meister Baier, der am Vortage mit Marie Herber im Paarlauf olympische Ehren eingeharnt hatte, zeigte sich von seiner allerbesten Seite.

Kameradschaft und Sportgeist Italiens Sieg im Patrouillen-Lauf

* 9. Olympia-Tag — Tag der Soldaten! Neun Nationen haben je eine erprobte Stipatrouille, bestehend aus einem Offizier und drei Mann, in den schwierigen Militärpatrouillen-Lauf über 25 Kilometer geschickt, bei dem es zwar nicht um olympischen Ruhm geht, in dem aber gilt, für das Vaterland ehrenvoll zu bestehen. Eine schwere Aufgabe ist den Soldaten gestellt. Unter den kritischen Augen der militärischen und sportlichen Sachverständigen aus aller Welt haben sie mit Gepäck und Gewehr einen mit Schwierigkeiten reich gespickten 25-Kilometer-Kurs zu bewältigen, und dabei noch auf halber Strecke eine Prüfung im Scharfschießen abzulegen. Das erfordert äußersten Kräfteinsatz, die letzte Energie, blisschnelles Ausnutzen eines jeden sich bietenden Vorteils, das erfordert nicht zuletzt kameradschaftliche Zusammenarbeit in allen Lagen. Der Stärkere hilft auf der Strecke dem Schwächeren, und der Offizier trägt Gepäck oder Gewehr seines Soldaten, wenn dieser schlappzumachen droht.

Um es gleich vorwegzunehmen, man erlebte viel herzzerberührende Kameradschaft auf der Strecke. Da betreute meisterlich der Führer der deutschen Patrouille, Leutnant Leupold, einen jeden seiner drei wackeren Soldaten. Er zeigte die besten Anstiegsmöglichkeiten, er hielt immer alle dicht beieinander, er ließ auch die Verbindung in der Abfahrt nicht auseinanderreißen, und er schleppte das Gewehr des schwächsten Mannes. Dort wartete ein starker Desterreicher auf der Strecke, und hier unterstützten die Norweger einen Kameraden, der Skischaden erlitten hatte. Beim Scharfschießen auf der Strecke konnte man einen französischen Leutnant beobachten, wie er einen nervösen Schützen beruhigte, und seine Mütze über das Visier des Schießenden hielt, um ihm in der blendenden Weise der strahlenden

Sonne das Zielen zu erleichtern. Soldatenkameradschaft, gepaart mit echtem Sportlergeist. Besseres, Schöneres und Erhebenderes kann man bei keinen Olympischen Winterspielen sehen!

So hatte denn mit Recht der Lauf der Soldaten nicht nur hohe Offiziere aus vielen Staaten auf den Kampfplatz gerufen, sondern auch Tausende und aber Tausende „Zivilisten“. Sportler und Nichtsportler waren ins Skistadion und auf die Strecke geeilt, um den Kampf mitzuerleben. Alle Mannschaften gaben dann auch ihr Bestes her. Als erste gingen die Finnländer auf die Strecke, ihnen folgten die Polen, die Italiener, Schweizer, Franzosen, Deutschen, Tschechoslowaken, Schweden und Desterreicher.

Die gut vorgepurte Strecke führt auf wechselndem Gelände zunächst bis nach Kaltenbrunn, dann im Anstieg auf den etwa 1000 Meter hohen Wamberg weiter zurück zum Skistadion und nach der ersten Schleife zur Schießübung nach dem Hang vor der Rochelbergchance. Steiler Anstieg führt dann zur Tonhütte. Es folgt die steile Abfahrt zur Kreuzer-Talstation, und im Flachlauf geht es dann zum Ziel zurück.

Am der Spitze laufen die Finnländer ein gleichmäßig schnelles Rennen. Sie kommen als erste vom ersten Teil der Strecke zurück, eilen geschlossen zum Schießplatz, Schüsse knallen, die drei Ballons sind erledigt, und weiter geht der Lauf. Dann kommt Italien. Der Führer, Hauptmann Sitovskri, schleppt Gepäck und Karabiner eines seiner Leute. Die Polen schießen sehr gut, und schon sind sie wieder auf und davon. Mannschaft folgt auf Mannschaft. Die Deutschen machen schnell Zeit gegen die drei Minuten vor ihnen gestarteten Franzosen gut. Alle Mannschaften bestehen die Schießprüfung, nur die Schweizer holen sich drei Strafpunkte, da ein Mann den ihm zugewiesenen Ballon mit fünf Schüssen nicht treffen kann.

Als die Meldungen von der Strecke im Skistadion bekanntgegeben werden, wächst die Spannung. Die hervorragend laufenden Italiener haben gegen die favorisierten Finnländer Boden gutgemacht und ringen mit lechter Kraft um den Sieg. Die deutsche Mannschaft hat die Franzosen überholt und bedrängt die Desterreicher. Da kündigt draußen der Beifall die Ankunft der ersten Mannschaft.

Als erste laufen geschlossen die Finnländer durch das Ziel. 2 Stunden 28,49 Minuten haben sie benötigt. Der Führer meldet seine Mannschaft zurück, da kommen auch schon die Italiener, angefeuert von stürmischen Zurufen ihrer zahlreichen Landsleute, den Hang hinunter und erringen im wahrsten Sinne des Wortes in letzter Sekunde den Sieg, denn sie sind knappe 14 Sekunden auf der 25 000 Meter langen Strecke schneller gewesen.

Dann folgen die übrigen Mannschaften. Wacker gehalten haben sich die Deutschen, die bis auf fünf Sekunden an die Desterreicher herangefommen sind, und in tadelloser Haltung von Leutnant Leupold zurückgemeldet werden. Der Reichskriegsminister und der Oberbefehlshaber des Heeres beglückwünschen denn auch herzlich die deutschen Läufer.

Das Ergebnis

1. Italien 2:28,35
2. Finnland 2:28,49
3. Schweden 2:35,24
4. Desterreich 2:36,19
5. Deutschland 2:36,24
6. Frankreich 2:40,56
7. Schweiz 2:43,39
8. Tschechoslowakei 2:50,08
9. Polen 2:52,27

Inoffizielle Länderwertung

Die Reihenfolge nach dem 8. Tag.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	Punkte
Norwegen	4	5	2	1	1	2	68
Deutschland	3	2	—	—	2	3	38
Finnland	1	1	3	1	—	1	28
Amerika	—	—	1	2	2	1 1/2	15 1/2
Schweiz	1	1	—	1	—	—	15
Schweden	1	—	1	1	—	—	14
Desterreich	—	1	—	—	2	1 1/2	10 1/2
Ungarn	—	—	1	1	—	—	7
England	—	—	1	—	—	—	4
Frankreich	—	—	1	—	—	—	4
Tschechoslowakei	—	—	—	—	2	—	4
Holland	—	—	—	1	—	—	3
Italien	—	—	—	1	—	—	3
Japan	—	—	—	—	1	—	3
Belgien	—	—	—	—	—	1	2
Kanada	—	—	—	—	—	1	1

Weltmeister Schäfer Olympia-Sieger

Vielleicht das größte Interesse fand am Freitag die Entscheidung im Kunstlauf der Herren, die den zweiten Teil des Wettbewerbs, die Kür, zu erledigen hatten. Als die 25 Kunstläufer sich den sieben Punttrichtern und dem obersten Schiedsrichter, dem vielfachen Weltmeister Salchow-Schweden, stellten, da war das Kunsteisstadion vollkommen besetzt. Unter den Zuschauern sah man alle, die irgendwie mit dem Kunstlauf etwas zu tun haben, insbesondere als kritische Beobachterinnen die Damen, die am heutigen Sonnabend ihrerseits um die goldene Medaille im Kunstlauf an der gleichen Stätte kämpfen werden.

Nach Abschluß der Pflichtübungen führte Weltmeister Schäfer-Desterreich überlegen mit 250,9 Punkten vor Wilson-Kanada (237,9), Sharp-England (237,7), Baier-Deutschland (237), Kalpar-Desterreich (234,1). Weltmeister Schäfers Vorsprung war also schon so groß, daß ihm keiner seiner Konkurrenten mehr gefährlich werden konnte. Aber alle folgenden vier Läufer hatten noch Aussicht, eine der beiden restlichen olympischen Medaillen zu erkämpfen. Die Eisverhältnisse waren sehr gut, als der Japaner

Dimafso den Reigen eröffnete. Zwar bot er nur eine durchschnittliche Leistung, zeigte aber auch auf diesem Gebiet, daß die Japaner auf dem Vormarsch sind. Schlechter als er wurde jedenfalls der folgende Amerikaner Hill bewertet, und auch der Tscheche Sadilek konnte sich nicht durchsetzen. Käufer folgte so auf Käufer. Der Engländer Sharp lief ein sehr gutes Programm, hatte aber das Bed, nach einem Sturz etwas unsicher zu werden, so daß er bei einem Axel-Pausen beinahe noch einmal gestürzt wäre. Trotzdem lagen seine Wertungsziffern über 5. Der Deutsche Ernst Baier lief eine wunderbare Kür. Sein Programm war mit Schwierigkeiten nur so gespickt. Zunächst erdient er etwas nervös, wurde dann aber immer sicherer. Brausender Beifall belohnte keine prächtige Leistung, und die Schiedsrichter gaben ihm Noten, die etwa um 5,5 lagen. Als gefährlicher Gegner erwies sich dann der Desterreicher Kalpar, der in den Pflichtübungen etwas zurückgefallen war, aber in der Kür eine der besten Leistungen des Tages bot. Unerreicht blieb jedoch Schäfer, der durch seinen meisterhaften Vortrag erneut unterstrich, daß er den Weltmeistertitel zu Recht trägt.

Baier erringt die silberne Medaille

Nach Abschluß der Kür hatte das Kampfsgericht noch Stundenlang an der Auswertung der Noten zu arbeiten, um das Endergebnis festzustellen. Riesengroß war dann die Freude in der Olympiastadt, als verkündet wurde:

Sieger und Gewinner der goldenen Medaille: Schäfer-Desterreich; Zweiter und Gewinner der silbernen Medaille: Baier-Deutschland; Dritter und Gewinner der bronzenen Medaille: Kalpar-Desterreich.

Vierter wurde der gute Kanadier Wilson.

Eisschnellauf

Ballangrud dreifacher Olympia-Sieger!

Die Wettbewerbe im Eisschnellauf auf dem Rießersee wurden am Freitag mit dem 10 000-Meter-Lauf beendet. Die blisschnell über die Eisfläche dahinsrasenden Wettläufer hatten wieder etwa 10 000 Zuschauer angelockt, die hinreißende Wettkämpfe der schnellsten und ausdauerndsten Läufer der Welt erlebten.

Weltmeister Joar Ballangrud setzte seinem olympischen Triumph die Krone auf und erkämpfte in hinreißendem Lauf für Norwegen die dritte Goldene Medaille. 17:24,3 Minuten benötigte er und erzielte damit eine neue olympische Rekordzeit.

Sein härtester Gegner war der Finnländer Vasenius, der — ein glücklicher Zufall — durch das Los bestimmt war, seinen Lauf gegen den Weltmeister bestreiten zu müssen. So kam es, daß Vasenius in Höchstform den Weltmeister zur Hergabe seines ganzen Könnens zwang. Dafür erntete er mit einer Zeit von 17:28,2 aber auch die Silberne Medaille. Wundervoll lief auch der Desterreicher Stiepl, der den Finnen Blomquist schlug und die Bronzene Medaille errang.

Auch die Deutschen zeigten sich von ihrer besten Seite, wenn sie auch nicht in die Entscheidung eingreifen konnten. Zunächst verbesserte Games den deutschen Rekord auf 18:04,3 im Lauf gegen den Holländer Koops, und dann schlug Sandtner den Belgier de Ligne überlegen und stellte die deutsche Rekordzeit auf 18:02,0 ein. Während der Berliner auf dem 15. Platz endete, kam er auf den 12. Platz.

Endergebnis

1. Ballangrud (Norwegen) 17 : 24,3
(neuer olympischer Rekord)
2. Vasenius (Finnland) 17 : 28,2
3. Stiepl (Desterreich) 17 : 30,6
4. Mathiesen (Norwegen) 17 : 41,2
5. Blomquist (Finnland) 17 : 42,4
6. Langedijf (Holland) 17 : 43,7

Bobrennen

Heißer Kampf der Zweierschlitzen

Programmgemäß konnten am Freitagmorgen auf der Bobbahn am Rießersee auch die beiden ersten Läufe im Wettbewerb der Zweierschlitzen abgewickelt werden. Die Bahn war dank der vorzüglichen Wetterverhältnisse außerordentlich schnell. So kam es, daß der Bahnrekord nicht weniger als zwölfmal unterboten wurde. Durch zwei wundervolle Fahrten setzte sich die amerikanische Mannschaft Brown-Walshbond mit dem Bob Amerika I an die Spitze vor Schweiz II und Amerika II. Die deutschen Teilnehmer Rilian-v. Balta und Grau-Brehme stehen bisher an 7. bzw. 9. Stelle. Die schnellste Zeit des Tages erzielte der Bob Amerika II 1 : 22,50.

Stand nach den beiden ersten Läufen: 1. Amerika I (Brown-Walshbond) 2 : 43,52, 2. Schweiz II (Feierabend-Beerli) 2 : 46,65, 3. Amerika II (Colgate-Lawrence) 2 : 47, 4. Schweiz I (Capadrutti-Bowier) 2 : 49,14, 5. England I (McCooy-Cardno) 2 : 49,46, 6. Belgien I (Baron Lunden-de Spoelberch) 2 : 50,17, 7. Deutschland I (Rilian-von Balta) 2 : 51,53, 8. Desterreich I (Stürer-Rottensteiner) 2 : 53,32, 9. Deutschland II (Grau-Brehme) 2 : 53,99, 10. Belgien II (Houben-van Schelle) 2 : 55,18

England Europameister im Eishockey

Im Kunsteisstadion standen sich am Freitagabend England und die Tschechoslowakei im ersten Spiel der Schlusrunde gegenüber. Die Engländer blieben mit 5:0 siegreich; sie sind damit Europameister im Eishockey geworden und haben weiter erste Aussichten auf den ersten Platz in der entscheidenden Runde und damit auf die Olympische Goldmedaille.

Kameradschaftsabend anlässlich des Militärpatrouillenlaufes in Garmisch-Partenkirchen

Garmisch-Partenkirchen. Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generaloberst von Blomberg, hatte anlässlich des am Freitag in Garmisch-Partenkirchen im Rahmen der Olympischen Winterspiele ausgetragenen Militärpatrouillenlaufes zu einem Kameradschaftsabend in dem neuen Festsaal eingeladen. Der Veranstaltung wohnten neben dem Militärattaché der beteiligten Nationen auch der Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie Freiherr v. Frick, mehrere Generale, zahlreiche führende Persönlichkeiten aus der Bewegung und dem Staat bei. Nächste dem Reichskriegsminister saßen die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die am Militärpatrouillenlauf teilgenommen hatten. Im Namen der Wehrmacht hielt der Reichskriegsminister seine Gäste herzlich willkommen und führte folgendes aus: Eure Excellenzen! Meine Herren! Meine Kameraden! Im Namen der Wehrmacht heiße ich Sie herzlich willkommen. Es gereichte der deutschen Wehrmacht zur besonderen Freude, daß sie im Rahmen dieses großen Weltfestes den Militärpatrouillenlauf abhalten durfte. Der Wettbewerb, der heute ausgetragen wurde, unterscheidet sich von den anderen Kämpfen. Sie mußten sich neben einer außerordentlichen Prüfung ihrer Körperbeherrschung und Geländebewanderung auch einer Prüfung ihrer soldatischen Manneszucht und ihrer Waffenbeherrschung unterziehen. Dieses beides erst macht den Mann zum Soldaten, Manneszucht und Beherrschung der Waffe. Der Kampf war ein ehrenvoller. Wenn auch die Siegerehrung erst am kommenden Sonntag stattfindet, möchte ich doch schon heute die Sieger zu ihrem großen Erfolg beglückwünschen. Sie haben sich als die Besten einer Armee erwiesen, Sie haben in diesen herrlichen Bergen des Berchtesgauer Landes einen Erfolg Ihres Könnens, Ihrer Disziplin und Ihres Kameradschaftsgeistes errungen.

Somit erhebe ich mein Glas und trinke auf das Wohl der beteiligten Kämpfer, besonders auf das Wohl der Siegermannschaften.

Anschließend sprach im Namen des Olympischen Komitees dessen Präsident, Graf Baillet-Latour, sowie der französische Militärattaché, General Renouveau, als Dienstältester im Namen der beteiligten Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der ausländischen Vertreter. General Renouveau wies darauf hin, daß es sich bei der glänzenden verlaufenen Veranstaltung nicht nur um militärische, sondern auch um sportliche Gesichtspunkte gehandelt habe und daß er mit Freude habe feststellen können, daß durch diesen Militärpatrouillenlauf Gelegenheit gegeben worden sei, sich kennen zu lernen und mit den Gefühlen der gegenseitigen Achtung an einen harten, aber ritterlichen Kampf zu gehen. General Renouveau wies weiterhin auf die in Garmisch-Partenkirchen zum Ausdruck gekommene Gastfreundschaft gegenüber den Vertretern der ausländischen Armeen und auf die herrliche Kameradschaft hin. Er gab der Überzeugung Ausdruck, daß diese Tage allen Beteiligten in steter angenehmer Erinnerung bleiben würden. Sein Trinkspruch galt dem Reichskriegsminister und der deutschen Armee.

Fußball

Vorschau für den 16. Februar

T.B. Königstein I — Bad Schandau I

Im vorletzten Punktspiel muß Bad Schandau nach Königstein reisen und wird versuchen, ein möglichst hohes Ergebnis herauszuholen, trotzdem Königstein gerade diesen Kampf nicht verlieren will. In der ersten Runde wurde Königstein mit 11:1 geschlagen nach Hause geschickt. Bad Schandau möchte in den beiden noch ausstehenden Spielen zweimal neun Tore schießen; denn dann hätte Bad Schandaus I. in den Punktspielen 100 Tore erzielen können. Aufstellung: Köstel; Wagner II, Schindler; Wolf, Schulze, Lehmann I; Michall, Claus, Reichelt, Wagner I, Klümmer. Als Ersatzleute haben unbedingt Wendel und Barandusfeld zu sein. Anstoß: 15.00 Uhr in Königstein.

Sächsisches

Die Spielpläne der Freilichtbühnen anmelden

Sämtliche Theater und ähnliche Veranstaltungen im Freien sind anmeldepflichtig

Die Landesstelle Sachsen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit: Zur Vorbereitung der diesjährigen Sommerpielzeit für die Freilichtbühnen in Sachsen haben die Gemeinden sowohl ihre eigenen als auch die im Privatbesitz befindlichen Freilichtbühnen an den Landeskulturwälder, Landesstelle Sachsen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Dresden-Alt 1, Augustusstraße, Eingang 5, unter dem Kennwort „Freilichtbühnen“, bis zum 29. Februar 1936 zu melden. Mit der Meldung ist gleichzeitig anzugeben, welche Absichten für die diesjährige Spielzeit bestehen. Freilichtbühnen, die bis zu diesem Termin nicht gemeldet worden sind, laufen Gefahr, in diesem Jahr zur Bepflanzung nicht zugelassen zu werden.

Zur Erklärung wird noch bemerkt, daß unter Freilichtbühnen auch alle Freilichtaufführungen zu rechnen sind wie Stadtfeiern, Festaufführungen in Schloß- und Burghöfen, auf Märkten und dergleichen. Meldepflichtig sind mithin alle zur Aufführung im Freien vorgesehenen Theater- und theaterähnlichen Veranstaltungen.

„Beim Scheiden sprechen alle Wünsche“

besonders dann, wenn es sich um einen siebengeordneten Bekannten oder ein Unternehmen handelt, das eine Zeitlang im Mittelpunkt des Interesses gestanden und außerdem noch ein Freudenbringer, wie „unser Zirkus“, gewesen ist.

Kaum hatte sich Sarraiani nämlich nach einer fast achtwöchigen Spielzeit in seiner Heimatstadt endgültig zur Abreise entschlossen, als eine wahre Hochflut von schriftlichen und mündlichen Wünschen und Gründen einsetzte, weshalb er doch noch bleiben möge, — und sei es auch nur für eine kurze Weile.

Und Sarraiani überlegte nicht lange und entschloß sich, zu bleiben, aber nur für eine Woche, nicht länger, denn am 29. Februar ist er schon kontraktlich verpflichtet, in dem größten europäischen Hallenbau, nämlich in der Pantheonhalle in Hamburg-Barmbeck, zu eröffnen.

Was aber in dieser letzten Woche der diesjährigen Zirkusfestspiele im stolzen Monumentalbau an der Carolabrücke in Dresden geboten werden soll, das ist es, was ein allgemeines und berechtigtes Interesse hervorgerufen muß.

Direktor Stofch-Sarraiani, der bekanntlich in den letzten beiden Jahren eine umfassende und erfolgreiche Werbetätigkeit für die kulturellen Belange des neuen Deutschland in den lateinamerikanischen Staaten Brasilien, Uruguay und Argentinien, — trotz aller Schicksalsschläge und Naturkatastrophen, — ausgeführt hat, wurde am 7. Januar 1936 von der Reichstheaterkammer in Berlin durch die Verleihung des Reichstheaterpreises ausgezeichnet. Sarraiani ist nun das einzige deutsche Zirkusunternehmen, dem die Erlaubnis zur Abhaltung seines Berliner Gastspiels während der dortigen Olympiade gestattet wurde.

Sarraiani wird jetzt das für sein Hamburger Gastspiel und das für den in seinem Unternehmen in Berlin ausgetragenen Weltfreizeit internationaler Artisten zusammengestellte Programm auch in Dresden vom 17. bis 24. Februar zur Aufführung bringen. — Sämtliche berühmte Tierdressuren, und eine Spiel-

Letzte Drahtmeldungen

Der Führer eröffnet die Subiläumsausstellung der Automobilindustrie

Berlin. Mit einer großangelegten, für die ganze Industrie richtungweisenden Rede eröffnete heute mittag der Führer und Reichskanzler in der Halle I des Ausstellungsgeländes am Kaiserdamm die Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung Berlin 1936. Der Feier wohnten die Reichsregierung, fast das

gesamte diplomatische Korps, die Reichs- und Gauleiter, zahlreiche Staatssekretäre, namhafte Vertreter der SA., der SS. und des NSKK, sowie anderer Gliederungen der Partei, viele Offiziere der Wehrmacht und Vertreter der Industrie, der Wirtschaft und des Handels bei.

Schaffung einer belgisch-französischen Grenzzone

Paris. Das „Journal“ will wissen, daß im Verlauf der wirtschaftlichen Besprechungen zwischen dem belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland und dem französischen Handelsminister Bonnet die Bildung einer besonderen Grenzzone in Aussicht genommen worden sei. Dieser Plan werde von den technischen Sachverständigen auf französischer und belgischer Seite noch näher geprüft werden, doch dürfte er, falls er Wirklichkeit werden sollte, eine Lösung in allen den strittigen Fragen darstellen, die die französisch-belgischen Beziehungen am häufigsten trübten.

Bekanntlich haben sich in der letzten Zeit große Spannungen ergeben, weil die französischen Verwaltungsbehörden der Beschäftigung belgischer Arbeiter in den französischen Grenzbezirken immer größere Schwierigkeiten in den Weg gesetzt haben.

Die französisch-britischen Anleiheverhandlungen erfolgreich abgeschlossen

London. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Paris gemeldet, daß die Verhandlungen über eine britische Anleihe an

Frankreich erfolgreich abgeschlossen worden seien. Das Anleiheabkommen werde in Kürze unterzeichnet werden. Eine amtliche Mitteilung sei spätestens Mitte nächster Woche zu erwarten. Einzelheiten über die Anleihebedingungen seien noch nicht bekannt. Jedoch soll während der Verhandlungen die Summe von 60 Millionen Pfund bei einem Zinssatz von 3 v. H. rückzahlbar nach einem Jahre erwähnt worden sein.

Sodja aus Paris abgereist

Paris. Der tschechoslowakische Ministerpräsident und Außenminister Sodja hat am Freitagabend kurz vor Mitternacht Paris verlassen.

Raubmörder hingerichtet

Bonn. Die Justizpressestelle in Bonn teilt mit: Am 15. Februar 1936 ist in Bonn der am 14. Juli 1916 geborene Hermann Eupen aus Witterich hingerichtet worden. Eupen war am 24. Oktober 1935 vom Schwurgericht in Bonn wegen Mordes und schweren Raubes zum Tode verurteilt worden, da er am 30. August 1935 einen 17jährigen Arbeiter in den Wald gelockt, ihm seines Lohnes beraubt und dann ermordet hatte.

Polnische Juristen besuchen Dresden

Dresden. Am Freitag trafen etwa 80 polnische Juristen in Dresden ein. Nach einer Rundfahrt durch die Stadt und einem Besuch der Dresdener Amts- und Landgerichte wurden sie vom Oberbürgermeister Förner im Rathaus empfangen. Oberbürgermeister Förner wies auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und Sachsen hin, die in den gegenseitigen Besuchen führender Männer gerade im letzten Jahr ihren Ausdruck gefunden hätten. Der Führer der polnischen Juristen, Richter-Applikant Dobrecki, dankte zugleich im Namen des Obersten Rates der Jungjuristen Polens dem Oberbürgermeister für den freundlichen Empfang in dem schönen Dresden, das mit der Geschichte Polens so eng verbunden sei und gab dem Willen der polnischen Jungjuristen Ausdruck, getreu dem Willen des Marshalls Bilsudski mit dem großen Nachbarland Deutschland in friedlicher Verständigung und freundlicher Zusammenarbeit verbunden zu bleiben.

Der Bizekonsul von Polen, Tulasiewicz, überbrachte die Grüße des polnischen Konsuls Cudowski und dankte dem Oberbürgermeister für die gastfreundliche Aufnahme seiner Landsleute.

Nach einem Besuch des Kurortes Bad Weißer Hirsch setzten die polnischen Juristen die Fahrt nach München und Garmisch-Partenkirchen fort.

Vorlesungen der Verwaltungs-Akademie Dresden

Die Verwaltungs-Akademie Dresden beginnt vom 17. bis 22. Februar mit folgenden Vorlesungen: Dresden, 19. Februar, 19 Uhr, Neue Technische Hochschule, Feinbau (Fortsetzung am 26. Februar): Dr. Binneweg, Stellvertreter des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Sachsen: „Stellung und Aufgaben des Treuhänders der Arbeit“. Meißen, 17. Februar, 19 Uhr, im „Kailergarten“ (Fortsetzung am 19. und 26. Februar): Prof. Dr. Schulz, Technische Hochschule Dresden: „Die Wirtschaft im Kapitalismus, Bolschewismus und Nationalsozialismus“. Bautzen, 20. Februar, 19 Uhr, Oberrealschule: Generalarbeitsführer von Allen: „Der ethische und materielle Wert des Arbeitsbientens“. Chemnitz, 21. Februar, 20 Uhr, Akademie für Technik, Schillerplatz: Präsident des Arbeitsamtes Dresden, Dr. Link: „Die Arbeitslosenpolitik der Reichsregierung, ihre Wege und Ziele“. R. a. m. n. z., am 17. Februar, 19.30 Uhr, „Zum Stern“: Facharzt Dr. med. Schnabel, Bauhen: „Die Familie vom medizinischen und erziehungswissenschaftlichen Gesichtspunkt aus“. Annaberg, 18. Februar, 18 Uhr, Staatliche Aufbauschule (Fortsetzung am 25. Februar): Gauwälder der MA, Reich: „Aufgaben und Aufbau der Deutschen Arbeitsfront“. Stolberg, 19. Februar, 19 Uhr, Festsaal der Deutschen Oberschule: Regierunqsassessor Dr. Zinßer, Ministerium für Volksbildung: „Der Staatsgedanke des Nationalsozialismus“.

Geithain. 750-Jahrfeier. Für die Tage vom 29. bis 1. September ist die Abhaltung eines Heimatfestes aus Anlaß des 750jährigen Bestehens als Stadt geplant. Geithain ist bekannt durch seine gut erhaltenen Reste aus früherer Zeit und durch seine hochwertigen Emaillewaren.

Neue Disziplinarordnung der Deutschen Evangelischen Kirche

Der Reichskirchenauschuß hat eine neue Disziplinarordnung beschlossen, die im Geleitblatt der Deutschen Evangelischen Kirche verkündet wird. „Bereits vor längerer Zeit“, so heißt es in der Begründung, „sind Bestrebungen auf Vereinheitlichung des kirchlichen Disziplinarrechts aufgenommen worden. Neben der Ordnung bei den Verwaltungsstellen der Deutschen Evangelischen Kirche ist die Einführung einer Berufung gegen die Disziplinarurteile erster Instanz bei allen Landeskirchen und die Entscheidung über diese Berufung durch einen für alle Landeskirchen gemeinsamen Gerichtshof bei der Deutschen Evangelischen Kirche ein Erfordernis. Die ruhige Fortentwicklung des kirchlichen Rechts soll dadurch gewährleistet, die begonnene Vereinheitlichung dieses Rechts im Raum der Deutschen Evangelischen Kirche gefördert werden.“

Auf Grund der neuen Verordnung werden eine Disziplinarkammer und ein Disziplinardienst der Deutschen Evangelischen Kirche gebildet. Letzterer ist die Berufungsinstanz für landeskirchliche Disziplinarverfahren. Die Disziplinarordnung gilt für die Dauer der Tätigkeit des Reichskirchenauschusses und darüber hinaus bis zur endgültigen Regelung durch die dann zuständigen Organe der Deutschen Evangelischen Kirche. Die Selbständigkeit der Landeskirchen in ihrem Bekenntnis bleibt ausdrücklich gewahrt.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Von der Braut vergiftet

Eisenach. Vor kurzem starb in Herda im Kreise Eisenach unter eigenartigen Umständen der Einwohner Heinrich Linz. Bei der Untersuchung der Todesursache stellte sich heraus, daß Linz, der kurz vor seiner Verheiratung stand, vergiftet worden war. Die darauf eingeleitete staatsanwaltschaftliche Untersuchung führte jetzt zu einem sensationellen Ergebnis. Als Täterin wurde die 19jährige Braut des Getöteten festgestellt, die nach anfänglichem Leugnen auch ein Geständnis ablegte. Als Grund gab sie an, daß sie ihren Bräutigam aus Abneigung vergiftet habe. Sie habe nie die Absicht gehabt, ihn zu heiraten und sei eine Verlobung mit ihm nur auf Betreiben der Eltern eingegangen. Die Täterin wurde festgenommen.

Schwere Unwetter über Amerika

Newport. Erneute schwere Schneestürme und Hagelregen legten in den Oststaaten Amerikas in verschiedenen Gegenden jeden Verkehr lahm und verursachten mehrere Verkehrsunfälle. Meist in Newport kamen dabei drei Personen ums Leben, während über 50 verletzt wurden. Die Küstenwachschiffe mußten mehreren Fischerbooten zu Hilfe eilen, die an der Atlantikküste infolge des schweren Eisganges in Seenot waren.

In Nord- und Süd-Dakota sowie in Minnesota und in einigen anderen Nordstaaten hält die Kälteperiode unvermindert an. Die Zahl der Toten ist in den letzten Tagen erheblich gestiegen. Zahlreiche Dörfer sind durch Schneeverwehungen bereits seit zwei Wochen von der Außenwelt abgeschnitten.

Schwere Wolkenbrüche richteten in Kalifornien erheblichen Schaden an, während verschiedene Südwestaaten von erneuten heftigen Sandstürmen heimgesucht wurden. Auch hier wurde großer Schaden angerichtet.

Eischwierigkeiten in der Rigaer Bucht. Der deutsche Dampfer „Schwalbe“ war, von Rotterdam kommend, in den Eismassen zwischen Domesnäs und Michaelsturm auf der Fahrt nach Riga stecken geblieben, ist aber nach 8 Stunden mit eigener Kraft wieder frei gekommen und konnte am Mittwoch früh Riga erreichen. Der Eisbrecher „Laispeltis“ war ihm entgegengeschickt worden. Es liegen jetzt weitere Meldungen über Eischwierigkeiten von Dampfern in der Rigaer Bucht vor, so daß der große Eisbrecher Letlands „Kriechjan Waldemars“ unter Dampf gesetzt worden ist, um gegebenenfalls den in Not geratenen Schiffen zu helfen.

Wasserstand im Februar

Datum	Mosbau			Eger			Elbe			
	Budweis	Moldan	Jungbunzlau	Laun	Rimbürg	Mel-nik	Leitmeritz	Ausfig	Dresden	Bad-Schandau
14.	+22	-40	+12	-8	-5	-4	-14	+12	+155	175
15.	+24	-28	+6	-2	+10	+14	-3	+27	+167	+185

Anmerkung: + bedeutet über 0, - bedeutet unter 0

Hauptdruckverleger: Walter Diefel. — Vertreter Erich Juckel. Verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bilder: Erich Juckel. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Walter Diefel. — Sämtlich in Bad Schandau. Druck und Verlag: Sächsische Arbeitszeitung, Bad Schandau. D.N. 1. 36: 1532. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Ämtlicher Teil.

**Luftschuttbewusstseinsübung
in Bad Schandau am 17. Februar 1936.**

Zur Erprobung der Maßnahmen für den Luftschutz der Zivilbevölkerung findet am 17. Februar 1936 in der Zeit von 19.30 bis 21.30 Uhr eine Luftschuttbewusstseinsübung in Bad Schandau einschließlich den Ortsteilen Ostau und Postelwitz statt.

Die Übung zerfällt in:

- a) die „Eingeschränkte Beleuchtung“ von 19.30 bis 20.15 Uhr,
- b) die „Verdunkelung“ von 20.15 bis 21.15 Uhr und
- c) wieder die „Eingeschränkte Beleuchtung“ von 21.15 bis 21.30 Uhr.

Der Beginn der „Eingeschränkten Beleuchtung“ um 19.30 Uhr und 21.15 Uhr wird durch Trompetensignale und der der „Verdunkelung“ um 20.15 Uhr durch Sirenenalarm angezeigt.

Die nachstehend aufgeführten Maßregeln haben ohne weitere Veranlassung um 19.30 Uhr einzusetzen und heben sich um 21.30 Uhr von selbst auf. Nach 21.30 Uhr herrscht wieder normaler Verkehr. Während der „Eingeschränkten Beleuchtung“, also von 19.30 bis 20.15 und von 21.15 bis 21.30 Uhr, wird die öffentliche Straßenbeleuchtung auf ein Mindestmaß herabgesetzt, in den Stadtteilen Ostau und Postelwitz ganz gelöscht. Alle Lichtreklamen an Häusern, Schaufenstern, Tankstellen usw. und die Beleuchtung von Uhren sind auszuschalten.

Alle Verkehrsmittel, Fuhrwerke und Radfahrer dürfen nur mit abgeblendetem Licht, Kraftfahrzeuge nur mit Standlicht fahren. Aus den Türen- und Fensteröffnungen aller Fahrzeuge darf kein Lichtschein herausdringen. Wasserfahrzeuge lassen die Fahrlaternen brennen.

Regliche Beleuchtung in allen Wohn-, Büro-, Industrie- und sonstigen Gebäuden (Kino, Gaststätten, Krankenhäuser, Treppenhäuser und sonstigen Aufenthaltsträumen) ist so abzublenken, daß auch auf der Rückseite (Hof- und Innenseite) kein Lichtschein nach außen dringt. Wo die erforderlichen Abblendvorrichtungen zur Zeit noch nicht reiflos zur Verfügung stehen, sind die Beleuchtungskörper zu löschen. Dabei ist Vorzorge zu treffen, daß auch eine unbedachte Einschaltung nicht möglich ist. Damit beim Öffnen der Türen kein Lichtschein aus dem Innern der Gebäude (z. B. Gaststätten — Kino — usw.) nach außen fallen kann, ist bei diesen Gebäuden zwischen Außentür und dem innen beleuchteten Räume ein abgeblendetes Vorraum zu schaffen (Lichtschleuse).

Die „Verdunkelung“, die von 20.15 bis 21.15 Uhr stattfindet, geschieht durch vollkommene Löschung der öffentlichen Beleuchtung. Während dieser Zeit müssen alle außerhalb von Gebäuden angebrachten Beleuchtungskörper, sofern sie nicht behördlicherseits als abgeschirmte Lichtlampen bestimmt worden sind, gelöscht werden. Für die Beleuchtung der Wohn-, Büro-, Industrie- und sonstigen Gebäude gelten auch während der „Verdunkelung“ die Bestimmungen im vorstehenden Absatz.

Kraftfahrzeuge dürfen während der „Verdunkelung“ nur mit völlig abgeblendetem Licht (auch ohne Rücklicht) fahren. Fuhrwerke und Radfahrer haben, wenn es die Sichtverhältnisse gestatten, ohne Licht zu fahren, andernfalls haben sie, nicht verkehrshindernd, anzuhalten. Wasserfahrzeuge haben die Fahrlaternen zu löschen und nur im Notfall zu zeigen.

Zur Abblendung von Scheinwerfern und Lampen können Scheiben aus Blech, Holz, Pappe und ähnlichem Material, die einen wahren, 5 cm langen und 1 cm breiten Ausschnitt oder ausgeschlittenen Stern von höchstens 5 cm Durchmesser haben, verwendet werden. Der Ausschnitt oder Stern muß seitlich oder nicht unmittelbar vor der Lichtquelle angebracht werden. Fahrzeuge, bei denen diese Vorschriften nicht beachtet werden, dürfen während der „Verdunkelung“ nicht fahren und werden angehalten.

Betriebe, die im Freien arbeiten, müssen ihre Werke während der Zeit der „Verdunkelung“ völlig verdunkeln.

Die Einwohnerschaft wird ersucht, sich dem Ernstfalle entsprechend während der Zeit der „Verdunkelung“, also von 20.15 bis 21.15 Uhr, möglichst in den Häusern aufzuhalten.

Von der Einhaltung der vorstehenden Vorschriften sind die Fahrzeuge der Polizei, Feuerwehr, für Krankentransporte und für öffentliche Hilfsleistungen bei „Gefahr im Verzuge“ befreit.

Die Polizeibeamten und die ihnen zugeteilten Hilfskräfte (Angehörige der SA) haben Anweisung, die Durchführung der Übungsmaßnahmen streng zu überwachen und gegen Verstöße einzuschreiten. Die von den Hausbesitzern und Wohnungsinhabern zu treffenden Maßnahmen werden von den örtlichen Stellen des Reichsluftschutzbundes durch Luftschutz-Hauswache und Amtsträger mit überwacht.

Bad Schandau, den 14. Februar 1936.

Der Bürgermeister.
Baumann.

Vom unterzeichneten Bürgermeister sind heute in Pflicht genommen worden:

Herr Bezirksführermeister Otto Mühle, hier, als erster Hauptmann der Freiwilligen Feuerwehr Bad Schandau und zugleich als städtischer Branddirektor,
Herr Schankwirt Arthur Fischer, hier, als zweiter Hauptmann der Freiwilligen Feuerwehr Bad Schandau und Stellvertreter des städt. Branddirektors.

Bad Schandau, am 15. Februar 1936.

Baumann, Bürgermeister.

Öffentliche Mahnung zur Steuerzahlung.

Die am 10. Februar 1936 fällige Vorauszahlung auf die Umsatzsteuer ist umgehend an die Finanzkasse abzuführen. Nach dem Steuerfälligkeitstag vom 24. 12. 1934 ist mit dem Ablauf des Fälligkeitstages ein einmaliger Säumniszuschlag in Höhe von zwei v. H. verwirkt.

Die nicht entrichteten Beträge werden zusammen mit dem Säumniszuschlag durch Postnachnahme oder Zwangsvollstreckung nach Ablauf einer Woche eingezogen.

Finanzamt Sebnitz, am 15. Februar 1936.

Nichtamtlicher Teil.

Stets willkommene Geschenke

Heimatlieb und Heimatleid

Roman aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges 1.25 RM

Das Schicksal rollt

Roman aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges 2.50 RM

Der Heimat gewidmet von Dora Haffe

Zu haben in der Geschäftsstelle der Sächsischen Elbzeitung und in den hiesigen Buchhandlungen

Alter Salzschanke

Sonnabend und Sonntag singt und spielt
Hesula Manon zur Laute

Café Häntzschel

Bad Schandau-Postelwitz

Morgen Sonntag Konzert
anschließend der beliebte Tanzabend

Die Berggaststätte

„Großer Winterberg“

Ladet nach genußreicher Wanderung durch die tiefverschneite Natur zur Einkehr herzlich ein
Ausreichende Schneeverhältnisse zur Ausübung des Sportes vorhanden

N.C.G. „Kraft durch Freude“

Ortsgruppe Wendischfähre-Prossen

Sonntag, den 16. Februar, abends 1/2 8 Uhr
im Gasthof Prossen

Großer bunter Abend

Variété — Tanz — Stimmungsmusik
11 erstklassige Künstler

Einlaß 1/2 7 Uhr. Beginn pünktlich 1/2 8 Uhr
Eintrittspreis: 75 Pfg., Erwerbslose 40 Pfg.

Autoverbindung ab Gasthof Carolabrücke

Meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter
Frau Martha Heuer

geb. Thomas
entschied heute früh im 48. Lebensjahre nach kurzem, schwerem Krankenlager.

In tiefer Trauer
Bahnhofswirtschaft
Schöna,
am 14. 2. 1936.
Wilhelm Heuer
Heinz Heuer, Armin Heuer
im Namen aller Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Montag, 17. 2., nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Für die herzliche Anteilnahme durch Wort, Schrift, herrlichen Blumensträußen und ehrenvolles Geleit beim Beimgange unseres lieben Entschlafenen

Heinrich Wilhelm Reichert

Sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank, Besonderen Dank dem Schifferverein Krippen für ehrenvolles Geleit zur letzten Ruhestätte, sowie Herrn Pastor Lode für seine tröstenden Worte am Grabe.

Rathmannsdorf-Plan, 15. 2. 1936.

Die trauernden Hinterbliebenen

Deutsches Fachgeschäft
Textil-Fabrikreste — immer billige Reste
Wäsche Paula Flöckner
PIRNA - NUR Breitestr. 179

Erbgericht Altendorf
Sonntag, 16. Februar
Großer Fastnachtsball
dazu ladet ein Familie Großmann

Gasthof Kohlmühle
Sonntag, den 16. Februar
Fastnachtsball mit Schlachtfest
ff. Boeckler Es ladet ein Bruno Rasche

Fasching im Vaterland
Dresden, Prager Straße 6
Auf 14777

Vom 16. bis 29. Februar Gastspiel

Ludwig Manfred Lommel

in „Karneval in Rungendorf“
und das große Faschings-Programm

Nachm. 4 Uhr — Abds. 8 Uhr — Kein Weinzwang

Runterbunt d'r heeme Pirnische Alesenfaschingsfeste

Sonnabend, den 22. Febr. 1936

auf 8 Pirnaer Sälen
„Schwarzer Adler“ — Pirnische Industrie
„Grüne Tanne“ — Vogelwiese
„Schüßenhäuser“ — Sächsische Schweiz
„Weißes Hof“ — Wandverball
„Feldschlösschen“ — Plan-Idyll
„Carolabad“ — Blütenfest
„Erbgericht Copitz“ — Erntefest
„Paradiesfale Postka“ — Lustige Seefahrt

Eintritt, für alle Säle alltag, 90 Pfg. Beginn 20 Uhr

Achtung! betr. Seefisch-Versorgung

Alle Hilfsbedürftigen, welche Interesse an der Belieferung mit Seefisch-Filet haben, wollen das bis spätestens 21. Februar 1936 in der Geschäftsstelle Sautenstraße 135, melden.
W.H.W. G.-Führung Bad Schandau.

Waschfrau gesucht
Hotel Erholung
Bad Schandau

5-6-Zimmer-Wohnung
im Zentrum von Bad Schandau gesucht. Angebote u. „R. 39“ an die Sächs. Elbzeitung erbeten.

Tonschöne, neu und wenig gespielte
Pianos und Flügel
in großer Auswahl zu billigen Preisen stets am Lager, auch gegen Teilzahlung

Wolfframm
Dresden, Ringstr. 18
Fcke Seestraße

Mietpianos ab 6 RM. monatl.

Statpieler Achtung!
Stat Sonntag schon heute Sonnabend
Preis-Stat in der Traube
Anfang 8 Uhr

50-70% Ersparnis

gegenüber Vollmilchfütterung bei Aufzucht von Rülben, Ferkeln usw., erhaltene Mastgewichte, hochbemerkte Kaninchen, glänzende Behaarung, erhöhte Eierablage durch M. Brodmanns Kälberrähmeh, Milchfütterer auch für Kleintiere und Geflügel

„Mastodon“
Erprobte Futterzusammensetzungen enthält M. Brodmanns „Mastgeber“. Neue (9.) Ausgabe kostenlos in den Verkaufsstellen oder von M. Brodmann Chem. Fabr., Leipzig, Entschl. „Mastodon“-Verkaufsstellen:
Bad Schandau: G. Böhm, Betr. Wendischfähre; Versöhner & Obermann, Betr.

Beerdigungen — Feuerbestattungen — Überführungen
Dresdner Beerdigungsanstalten
Pietät und Heimkehr
Hauptgeschäft: Dresden Am See 26 / Ruf 20157, 20158 / Nachttelefon 20157

Die Buchbinderei der Sächsischen Elbzeitung
empfeht sich für alle einschlägigen Arbeiten

Anzeigen helfen kaufen und verkaufen!

Durchschreibebücher
Rechnungsbücher
liefert kurzfristig und preiswert
Buchdruckerei der Sächsischen Elbzeitung